S. o. gall. Mallefille

2432d

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

...r'sche Leihbibliothek,

...platz Nro. 8.)

~~20044.~~

Der
Capitain La Rose

von

Felicien Mallefille.

Deutsch

von

Dr. Ferdinand Fließbach.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1849.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Lindauerische
Bibliothek

Der
Capitain La Rose.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

I.

Zu Anfange des Jahres 1829 kreuzte das französische Kriegsschiff die Amazone, eine Fregatte von 36 Kanonen, im Meerbusen von Mexico, um einen Piraten aufzusuchen, der seine Anwesenheit durch unerhört grausame und verwegene Thaten kundgegeben hatte. Wenige Tage zuvor war er nach der Mündung des Missisippi hinaufgefahren, und hatte, beinahe im Angesicht von Neu-Orleans, einen großen französischen Dreimaster, welcher mit reicher Ladung nach Europa segelte, genommen, ausgeplündert und in Grund gebohrt.

Schrecken herrschte in der Marine, wie in der Handelswelt, und von Pensacola bis Caracas hätte man um keinen Preis ein Schiff aufgetrieben, das sich getraute, den Hafen zu verlassen. Obgleich Niemand den Seeräuber nahe genug gesehen hatte, um ihn wieder zu erkennen, oder ihn genau zu beschreiben, so nannte und beschuldigte doch Jedermann, der von der Kühnheit jener Gewaltthaten hörte, einstimmig den Marientod.

Welchem Fahrzeuge aber gehörte dieser seltsame, dieser schauerliche Name? Niemand konnte sichere Antwort geben.

Weder über die Größe, noch selbst über die Gattung des Schiffes war man einig. Ein Handelsschiff, behaupteten Diese; ein Linienschiff, versicherten Jene. Wieder Andere, die der Wahrscheinlichkeit näher kamen, schwankten zwischen Schooner und Corvette. Im Grunde aber wußte Niemand die Wahrheit.

Das Einzige, worüber alle Urtheile sich vereinigten, war auf der einen Seite der Name des Piratenschiffs und seines Befehlshabers, auf der andern die Art der Bemannung. Diese geheimnißvollen und unerklärlichen Gerüchte, die oft eine noch unerwiesene Wahrheit ahnen lassen, und die einer unbekannten Stimme gleichen, welche in der Ferne aus dichter Finsterniß vernommen wird, hatten zuletzt als wahr gegolten und der öffentlichen Meinung als Stützpunkt gedient.

Es war allgemein bekannt, daß der Capitain La Rose eine Bande von Freibeutern commandirte, die eben so wie er weder Furcht noch Mitleid kannten. Er hatte die Gewohnheit, ohne Zweifel, um nicht durch die Gefangenen in Verlegenheit und in Gefahr zu kommen, angeklagt oder wiedererkannt zu werden, daß er die genommenen Schiffe vernichtete, die Mannschaft und die Passagiere aber ermordete, nachdem er das Geld und die Waaren an Bord genommen hatte, versteht sich, nur die Waaren an Werth, denn diese allein wurden von ihm beachtet, während er alles Uebrige verschmähte; daher ließ er Kaffee und Getreide, nachdem er seinen Bedarf davon genommen, desgleichen

Baumwolle, sowie andere Waaren von nicht erheblichem Werthe, alle Arten von Holz und andere Gegenstände, die viel Raum wegnahmen, ins Meer versenken.

Man kannte diese Gewohnheit, und wenn durch Zufall Wind und Fluth an den bewohnten Küsten Ueberreste von Schiffen oder von Ladungen und menschliche Leichname anschwemmten, so hieß es allgemein, der Capitain La Rose müßte in der Nähe sein, und Alles floh nach den Städten, wo man Schrecken und Bestürzung verbreitete.

Alle Nationen wurden von ihm gebrandschatzt und mußten ihm ihren Tribut an Gold und Blut bezahlen; allein, geschah es nun aus Zufall oder aus Absicht, am häufigsten und vorzugsweise hatte er es auf die französischen Schiffe abgesehen. Die weiße Flagge schien das leidige Vorrecht zu haben, ihn besonders anzulocken.

Die Küstenbewohner des Meerbusens hatten leider Zeit genug gehabt, diese Beobachtungen zu machen. Schon vor vielen Jahren war der Pirat zum ersten Male an diesem Gestade erschienen und hatte dort seinen furchtbaren Ruf zu begründen angefangen.

Vergebens hatten französische, englische und amerikanische Kreuzer zu wiederholten Malen auf ihn Jagd gemacht; er hatte aller ihrer Anstrengungen gespottet, und so sehr sie auf seine Verfolgung erpicht waren, niemals gelang es, ihn zu erreichen. Sobald er sich umlauert sah, so verschwand er wie durch Zauberei, und ganze Monate lang hörte man Nichts mehr von ihm.

Während aber die Kriegsmarine emsig bemüht war,

im ganzen Umkreise dieses Binnenmeeres die geheimen Schlupfhafen von Nord- und Südamerika zu durchforschen, und ihre Schiffe in das gefährlichste Fahrwasser der Antillen schickte, um ihn aufzusuchen, erfuhr man plötzlich durch die Zeitungen, welche heutzutage die Stelle der Göttin Fama vertreten, daß an diesem oder jenem Gestade die Küsten von Brasilien oder Chili durch Feuer und Schwert verheert worden, oder auch, daß ein Kauffahrer mitten unter einer Inselgruppe des stillen Meeres verschwunden war. Man hatte also der Geißel, die man vernichten wollte, nur eine andere Stelle angewiesen, wie durch einen Damm nur das Bett der reißenden Waldströme verändert werden kann, ohne ihren Lauf zu hemmen.

Die französischen Kriegsschiffe waren nicht einmal immer so wohlfeilen Kaufes weggekommen, ihre Unternehmungen nur vereitelt zu sehen, sie hatten sogar zuweilen dem gierigen Seeungeheuer ihr Contingent stellen müssen. Eine Brigg von achtzehn Kanonen, zu seiner Bekämpfung ausgesendet, war nie zurückgekehrt; da aber ihr Untergang keine Spur hinter sich gelassen hatte, so mußte man es bei Vermuthungen bewenden lassen, weil sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln ließ, ob sie das Opfer eines Schiffbruchs oder eines Kampfes geworden war.

Ueber das eben so traurige Schicksal einer Corvette von vierundzwanzig Kanonen, welche im folgenden Jahre denselben leidigen Auftrag erhielt, konnte hingegen kein Zweifel übrig bleiben: durchlöcherte Segel, gekapptes Takelwerk, Ueberreste von Masten, die durch Kanonenkugeln zerschmettert worden, führte die Strömung an die Küsten

von Guyana, unwiderlegliche Zeugnisse eines hartnäckigen Kampfes, einer unbarmherzigen Vernichtung. Diese beiden Unfälle hatten zwar die Seehelden nicht geschreckt, wohl aber zu größerer Vorsicht genöthigt.

Man sendete jetzt vorkommenden Falles nur Fregatten oder Corvetten des ersten Ranges zur Verfolgung des Piraten aus. So kreuzte jetzt die Amazone, voll Vertrauen auf ihre sechsunddreißig Feuerschlünde und ihre aus dreihundertfünfzig Köpfen bestehende Bemannung, um den Capitain La Rose aufzusuchen.

Officiere und Matrosen brannten gleichermaßen vor Begierde, auf ihn zu stoßen. Der sehnliche Wunsch, an dem Seeräuber Rache zu nehmen, der Schrecken seines Namens, der Ruhm eines so schwierigen Fanges, vielleicht auch die Hoffnung auf reiche Beute, erhitzten ihre Einbildungskraft und stählten ihren Muth. Alle Augen, alle Ferngläser waren nach dem Horizonte gerichtet und suchten rastlos den Feind, jedoch vergebens. Nicht ein Segel erhob sich auf der unabsehbaren Fläche, nicht ein Mast durchschnitt den einförmigen Kreis der weiten Ferne.

Die Schiffe, welche zum Auslaufen segelfertig waren, hielt die Furcht im Hafen fest, und der Marientod blieb verborgen, ohne Zweifel auf seine Beute lauernd.

Vergebens segelte die Fregatte nach allen Richtungen der Windrose, als wollte sie dem Himmel entfliehen; unstät und wie verirrt schwamm sie zwischen den zwei unermeßlichen Räumen.

Schon begann der Eifer der Hitzigsten zu erkalten;

zum Aberglauben gesellte sich Muthlosigkeit, und die Matrosen fingen jetzt an, über die mehr oder weniger zweifelhafte Existenz des Piraten zu streiten, den sie beinahe gemeint waren, als eine gespenstische Lufterscheinung, als einen zweiten fliegenden Holländer, zu betrachten. Aber man muß die Hoffnung nicht sinken lassen, denn gerade in dem Augenblicke, wo man es überdrüssig ist, das Glück zu verfolgen und im Ringen nachläßt, zeigt sich öfters Fortuna selbst, vom Fliehen ermattet, hält plötzlich an, und erwartet die Hand, welche sich ausstreckt, sie zu erhaschen.

Die Nacht ging zu Ende; der große Bär neigte sich zu den Fluthen hinab, gleich einem Schwimmer, der auf dem Punkte steht, hinunterzutauchen, und vor einem zweifelhaften Schein in der Ferne, dem Vorboten Aurorens, erblaßte allmälig das phosphorartige Leuchten des Meeres und die Sterne des Himmels.

Der Officier, welcher die Morgenwache antrat, fand die Amazone in der Richtung von Westen nach Osten; ihr Lauf war mit dem Wendezirkel des Krebses parallel, und berührte denselben beinahe. Als der Höhenpunkt ermittelt und mit Hilfe des Logg die Geschwindigkeit der Fregatte berechnet war, ließ der Officier das Schiff ruhig weiter segeln, ohne an der Führung derselben Etwas zu ändern.

Indessen wurde der Horizont immer lichter, und eine lebhafterer Schein, welcher die klaren Schichten des Dunstkreises durchzog, reichte beinahe bis zum Himmelsgewölbe hinauf, das er ruckweise in weitere Ferne emporzuheben

schien. Zu gleicher Zeit trennte das Meer sein durchsichtiges Oberwasser von den Schatten der Tiefe, und entfaltete in langen Wogen seine unermeßliche Fläche. Es schien, als dehnten sich Luft und Wasser wetteifernd aus, um der Sonne Raum zu geben. In den einzelnen Zügen dieser großartigen und doch so einförmigen Erscheinung herrschte etwas Festliches. Selbst der Wind begann frischer zu wehen, um seine Freude kund zu thun, und die Wellen hüpften ungestüm eine über die andere, gleich einer Heerde von Seepferden, indem sie ihre schaumbedeckten Mähnen schüttelten.

Die Fregatte schien einen Augenblick überrascht zu zittern, und neigte sich stark auf die Steuerbordseite. Bald aber erhob sie sich voll Anmuth, indem sie von ihrer vorigen Bewegung nur noch eine geringe, etwas widerspenstige Neigung beibehielt; sie begann die Fluthen im rascheren Laufe zu durchfurchen, als hätte auch sie sich beeifert, das Gestirn des Tages zu begrüßen, dessen erste Gunstbezeigungen, sowie es hervortrat, ihr vorzugsweise gelten sollten.

Nach wenig Augenblicken vergoldete wirklich ein Lichtstrahl, dem noch verborgenen Flammenheerde entflohen, die oberste Spitze des großen Mastes, und spielte mit der langen rothen Wimpelflagge, welche der Nordwind lustig emportrieb. Dann verlängerte er sich, und stieg von einem Tauwerk zum andern, von Mast zu Mast, von Raa zu Raa hinab, erleuchtete jetzt diesen, jetzt einen andern Punkt, umzog mit goldenem Scheine die runden Umrisse der Segel, an deren Busen er einen Augenblick zu schlummern schien;

plötzlich erwachte er zu neuem Leben, und schwang sich mit einem Satze auf die Verschanzungen am Vordertheil, worauf er allmälig in das Meer hinabglitt.

Im nämlichen Augenblicke erschien am äußersten Horizonte eine unermeßliche Feuerschlange, die schnell, wie der Gedanke, über die Spitzen der Wellen hinlief, und aus ihren Schuppen einen Funkenregen sprühte; jetzt verschlang sie den Lichtstrahl, der ihr vorausgeeilt war, und tauchte am Vordertheil der Fregatte in die Fluthen hinab.

Die Sonne war aufgegangen.

II.

„Ein Segel! ein Segel unter dem Winde!" schrie der Wachposten am großen Mast, welcher in der Ferne einen lichten Punkt wahrgenommen hatte.

„Ein Segel! ein Segel!" wiederholte zugleich die ganze Wachmannschaft, und dieser elektrische Ruf erweckte Officiere und Matrosen, die neben den Geschützen geschlummert hatten; noch schlaftrunken und halb bekleidet eilten sie auf das Verdeck, um sich von der Wahrheit dieser interessanten Neuigkeit durch die eigene Ansicht zu überzeugen.

„Wenn es der Pirat wäre!"

„Ist er es?"

„Wo ist das Segel? von welchem Range?"

Diese Fragen kreuzten sich von allen Seiten, ohne einer Antwort zu begegnen.

Mit ausgezogenen Fernröhren standen die Officiere auf den Geschützen; die Matrosen beugten sich mit gespanntem Blick, die Hand vor der Stirn, um sich vor der Sonne zu schützen, über die Stückpforten hinaus und forschten

mit eben so lebhafter als vergeblicher Neugierde am fernen Horizonte nach der verheißenen Entdeckung. Die Krümmung des Horizontes entzog noch ihren gierigen Blicken das signalisirte Schiff.

Indessen hatte der Capitain zufolge der Meldung des Wachpostens Befehl gegeben, die Richtung der Fregatte zu verändern und die Fahrt zu beschleunigen. Die Taue ächzten in den Globen, rauschend entfalteten sich die Segel, und nachdem das Schiff, auf sein Steuerruder gestützt, einen Viertelkreis beschrieben hatte, fuhr es vor dem Winde mit vollen Segeln, heftig schwankend, nach Süden zu, indem es seinen Vorderbug in den schäumenden Wogen badete, mit einer Geschwindigkeit von beinahe zwölf Knoten.

Kaum war eine Viertelstunde verstrichen, so ließ sich das Fahrzeug, der Gegenstand des allgemeinen Strebens, von dem Verdeck der Amazone wahrnehmen.

Zuerst erhoben sich seine obern Segel am Saume des Horizontes; dann stiegen die Masten einer nach dem andern empor, und das Schiff schien aus irgend einem Abgrunde auf die Oberfläche der Wogen hervorzukommen, bis endlich sein schwarzer, langgedehnter Rumpf vollständig sichtbar wurde.

Jetzt hörte die steigende Bewegung auf, und die Blicke konnten nun den fortgesetzten Lauf in gerader Richtung verfolgen.

Eine Stunde war verflossen, und die Fregatte befand sich nur noch ungefähr zwei Seemeilen weit von dem

unbekannten Segler. Jetzt stand einer genauen, auf das Einzelne gerichteten Forschung Nichts mehr im Wege.

Man hatte einen großen Dreimaster vor sich, welcher bemüht war, durch die Unsauberkeit seiner Segel, durch die Schlaffheit seines Takelwerks, durch seine ganze nachlässige Haltung sich den Anschein eines Kauffahrers zu geben. Uebrigens war auch keine Spur von Geschütz, nicht einmal der weiße Gürtel mit blinden, schwarz gemalten Geschützpforten, zu sehen, womit die Kauffahrteischiffe sich gewöhnlich schmücken, um sich von Weitem ein furchtgebietendes Ansehen zu geben.

Keine Bewegung war auf dem Verdeck wahrzunehmen, wo sich kaum einige vereinzelte Matrosen sehen ließen, und das Schiff setzte mit leichtem Segelwerk seinen Lauf ruhig fort, ohne sich, wie es schien, um die beschleunigte Fahrt der Fregatte zu kümmern, die ihm zusehends näher und näher kam.

Aber der Unbekannte hatte einen Gegner vor sich, der zu viel Erfahrung besaß, um sich durch eine angenommene Arglosigkeit berücken zu lassen, die sein ganzes übriges Wesen Lügen strafte. Die Länge der Raae, die ansehnliche Breite der Segel, die seltene Höhe der Masten, die sich nach dem Hintertheile zu neigten, verriethen dem geübten Auge, daß es ein Kriegsschiff vor sich hatte. An den großen Flügeln erkennt man die Raubvögel. Welchen Beweggrund konnte aber ein regelmäßiger Kreuzer haben, sein wahres Wesen zu verhehlen, seine Geneigtheit zum Kampfe unter dem Scheine der Friedfertigkeit zu verbergen?

Offenbar hatte man es mit einem Piratenschiff zu thun, und dieses Piratenschiff konnte kein anderes sein als der Marientod.

Wenigstens war dies die einmüthige Ansicht der Stabsofficiere, welcher die ganze Mannschaft mit lautem Frohlocken beistimmte.

Da man wußte, daß der Capitain La Rose ein Mann war, dem man Alles zutrauen konnte, der vor keiner Unnehmung zurückschreckte, so beschloß der Befehlshaber der Fregatte, sich für alle Fälle bereit zu halten, und ließ ohne Weiteres durch die Trommel der Mannschaft Befehl geben, sich zum Kampfe bereit zu halten.

Dieser Befehl wurde durch das Sprachrohr des wachhabenden Lieutenants wiederholt, und alsbald mischten sich in das Wirbeln der Trommeln die gellenden Töne der Pfeife des Hochbootmanns. Die Scheidewände wurden weggenommen, die Hängematten zusammengerollt und in den Verschanzungen gleichmäßig vertheilt, die Stückkugeln haufenweise aufgeschichtet, dann die verschiedenen Waffen, Pistolen und Flinten, Säbel und Bayonnette, Lanzen und Enterbeile vertheilt und die Constabelkammer geöffnet.

Während dieser Vorbereitungen zum Kampfe näherte sich die Fregatte in fortgesetzter gleichmäßiger Bewegung dem verdächtigen Schiffe, welches seinen Lauf ohne Veränderung beibehalten hatte. Bald waren beide Fahrzeuge nur noch eine halbe Seemeile von einander entfernt.

Der Dreimaster ließ sich dadurch nicht zu größerer Eile bestimmen. Am Bord der Amazone wunderte man sich

allgemein über diesen Beweis von Gleichmuth. Entweder mußte man den Gegner durchaus falsch beurtheilt haben, oder dieser setzte in seine Segelfertigkeit großes Vertrauen, daß er es wagen konnte, die Fregatte so ruhig zu erwarten, die mit vollem Winde auf ihn zu fuhr, und nur noch einer Viertelstunde bedurfte, um ihn zu erreichen, wenn er die Geschwindigkeit seines Laufes nicht änderte.

Es wurde nun Zeit, Gewißheit darüber zu erlangen, was man von ihm halten sollte. Durch einen blinden Schuß wurde er eingeladen, seine Flagge zu zeigen. Diese Mahnung blieb aber ohne Erfolg: der Schuß wurde nicht erwiedert, und die Aufforderung unbeachtet gelassen; Nichts regte sich am Bord des Dreimasters.

Jetzt verschritt man zu einer ernsteren Mahnung. Ein zweiter Knall ließ sich vom Vordertheil der Fregatte vernehmen, aber diesmal von einer Stückkugel begleitet, die man zu wiederholten Malen auf ihrem Wege anprallen sah. In schmalen, senkrechten Säulen erhob sich das Wasser, das sie bestrich, als sprützte es aus den Nasenlöchern eines Pottfisches empor. Obgleich es in dieser Entfernung nicht leicht war, die Wirkung des Geschosses richtig zu beurtheilen, so überzeugte man sich doch bald, daß die zweite Mahnung erfolgreicher war, als die erste.

Zwar hatte sich der Dreimaster noch nicht bestimmen lassen, seine Flagge aufzuhissen, aber er schien die Nothwendigkeit erkannt zu haben, seine Entfernung beizubehalten, wo nicht zu erweitern. Eilig ließ er seine angespannten Hauptsegel nach, um sich mit der Fregatte in gleiches Verhältniß zu setzen, und verdoppelte dadurch die

Schnelligkeit seines Laufs. Es blieb kein Zweifel übrig, er suchte das Weite.

Die Amazone war aber auch nicht faul, ihn zu verfolgen; sie war zu sehr darauf erpicht, ihren Zweck zu erreichen, und sie betrachtete es als Ehrenpunkt, ihre Beute sich nicht entgehen zu lassen. Der Dreimaster ließ es indeß eben so wenig fehlen. Auf beiden Schiffen wurden mehr Segel beigesetzt, so daß sie nach wenig Augenblicken alle in Thätigkeit waren, die untern, die Mars-, die Bram-, die Bramstangenstagsegel, die Klüver und die Leesegel.

Beide Fahrzeuge, vom Fuß bis zum Scheitel bedeckt, zeigten jetzt nur eine ungeheure Fläche von Segelwerk, in dem sich der Wind mit furchtbarem Brausen versetzte. Die Taue, zum Brechen gespannt, glichen eisernen Stangen, und die Masten bogen sich dermaßen, daß die Stage ächzten. Es war unmöglich, mehr Kraft aufzubieten und mehr zu wagen.

Die Fregatte senkte sich so sehr, daß die Geschütze auf der Backbordseite, durstigen Doggen gleich, ihre Mündungen in die Wellen tauchten. Der geringste Windstoß hätte hingereicht, das Schiff zu entmasten.

Alle fühlten das Gefährliche dieser verzweifelten Lage, und eine feierliche Stille herrschte an Bord. Die Mannschaft ließ beständig die Blicke von einem Schiffe zum andern schweifen, und erwartete zagend den Ausgang des Kampfes.

Auf welche Seite wird das Glück sich neigen? Das war die große, inhaltschwere Frage, die unmöglich lange

zweifelhaft bleiben konnte. Sie wurde auch wirklich sehr bald entschieden.

Der Dreimaster hatte, wenn die übrigen Verhältnisse gleich waren, offenbar den Vorzug größerer Schnelligkeit, und die Entfernung, welche ihn von der Fregatte trennte, nahm mit jedem Augenblicke zu. Als diese Thatsache nicht mehr zu bezweifeln war, erkannte der Commandant der Amazone, daß er es nicht würde verantworten können, sein Schiff noch länger in Gefahr zu setzen, um ein Resultat zu verfolgen, dessen Erreichung sich jetzt als sehr unwahrscheinlich, wo nicht als unmöglich herausstellte; daher gab er, obwohl höchst ungern, Befehl, die Segel zu mindern und die Alarmtrommel schweigen zu lassen.

Der Dreimaster aber setzte seine gefährliche Fahrt mit gleicher Geschwindigkeit fort, als wollte er bis zum Ende seine Kühnheit an den Tag legen, und dem Winde eben so Trotz bieten, wie er zuvor der Fregatte getrotzt hatte. Er entfernte sich mehr und mehr, und man sah ihn mit jedem Augenblicke kleiner werden.

Nach einigen Stunden stieg er allmälig am Horizonte hinab, wie er heraufgekommen war, und verschwand zuletzt gänzlich.

III.

Unter diesen verschiedenen Evolutionen war der Morgen verstrichen.

Die Sonne stand im Zenith und schoß ihre Strahlen senkrecht auf die glatte Meeresfläche herab, die sie zersplittert dem Himmel zurücksandte. Der Wind hatte sich gelegt, er gab sich nur von Zeit zu Zeit in matten Stößen kund, und schien gegen den Schlummer zu kämpfen, der ihn zu überwältigen drohte.

Die Fregatte bewegte sich langsam auf den schwingenden Wellen, grollend schwamm sie dahin, als schämte sie sich, ihren Zweck verfehlt zu haben; sie schien den Mißmuth der Mannschaft zu theilen. Officiere und Matrosen empfanden mit gleichem Ingrimm die ihrer Flagge widerfahrene Schmach, und waren untröstlich, einem Piraten den Vorzug des Schnellsegelns zugestehen zu müssen; denn Niemand zweifelte mehr, den Marientod vor sich gesehen zu haben.

Zu diesem Verdrusse der verletzten Eigenliebe kam noch der Aerger, daß diese Gelegenheit versäumt worden

und die Prise entgangen war. Alle überließen sich einer düstern und herben Muthlosigkeit; mehr als Einer wurde für den Augenblick den gewohnten Ansichten und den Pflichten des Berufes untreu; Viele wünschten den Piraten, ihr Mißgeschick und selbst die Stunde, wo sie in den Seedienst getreten waren, zu allen Teufeln. Selbst der Wendekreis ging nicht leer aus bei den gespendeten Verwünschungen. Die drückende Hitze, die man am Tage zuvor nicht beachtet hatte, weil man sie gewohnt war, schien heute ganz unerträglich zu sein, und steigerte noch den allgemeinen Mißmuth.

Wer nicht zur Wachmannschaft gehörte, hatte sein Lager unter den Geschützen aufgesucht, und eine Ruhe, die dem Schweigen des Todes glich, herrschte jetzt auf dem Verdeck der Fregatte.

Aber dieser Zustand der moralischen und physischen Abspannung sollte nicht von langer Dauer sein. Die Temperatur hatte einen zu hohen Grad erstiegen, um sich lange darauf erhalten zu können. Ein Gewitter, dessen Anzeichen noch nicht sichtbar waren, schickte sich an, vermittelnd einzutreten.

Bald zeigten sich die Vorboten gerade an dem Punkte des Horizontes, wo der Dreimaster verschwunden war. Eine lange, schwarze Wolkenschicht stieg dort empor, stand einen Augenblick still, als müßte sie Athem schöpfen, und warf ihre Schlagschatten ruhig über den Wasserspiegel hin. Bald aber dehnte sie sich aus uud berührte mit ihren Spitzen die beiden äußersten Enden des Himmels. Rasch zog sie jetzt vorüber und verlöschte die Sonne, die

eben noch so brennende Strahlen warf, und von jetzt an schickte die Wolke ihren Schatten vor sich her.

Von diesem Schatten getrieben, erhob sich ein rauschender Wirbelwind. Die Wellen, bei vollkommener Ruhe von den Windstößen aufgeschreckt, ermunterten sich in voller Hast, und sprangen mit Ungestüm in gerader Linie empor.

Die Atmosphäre überzog sich mehr und mehr mit düstern Schatten, während im seltsamen Widerspiel das Meer sich mit einem blassen Scheine bedeckte; der Horizont wurde zusehends enger, und empfing seine Beleuchtung nur noch von einem Dämmerlicht, das aus der Tiefe des Meeres aufzusteigen schien. Einige Augenblicke herrschte eine lange, feierliche Erwartung; die Natur sammelte sich zagend zu dem Augenblicke, wo ihr die äußerste Anstrengung obliegen sollte.

Endlich durchfurchte ein breiter Blitz in bläulichem Bogen die Wolken und entzündete das Ungewitter, das in ihrem Schooße schlief; damit war das Signal zum Ausbruch gegeben. Ringsum rollte plötzlich der Donner, der sich zu gleicher Zeit auf den entgegengesetzten Punkten vernehmen ließ. Der weite Raum hallte wieder von Unheil verkündendem Krachen, als ob das Himmelsgewölbe geborsten wäre. Zu gleicher Zeit tobte ein heftiger Sturm, und in Strömen stürzte der Regen herab. Zwischen Feuer, Luft und Wasser entspann sich ein wüthender Kampf.

Sobald die ersten Anzeichen des Ungewitters sichtbar wurden, hatte die Amazone ihre Vorkehrungen getroffen. Das Schiff wenden und alle Segel einziehen, mit Aus=

nahme des Schönfahrsegels, war für die halbe Mannschaft, die dazu beordert wurde, das Werk weniger Augenblicke gewesen. Die Fregatte hatte ihre frühere Richtung wieder angenommen, und segelte in dichter Finsterniß vorwärts, nur vom Westwinde, der in ihr Takelwerk blies, und von den Wogen getrieben, welche sich brüllend an ihrem Hintertheile brachen: ein erhabenes, aber Unheil verkündendes Rauschen, welches einem Todtengesange gleich in die Ohren des erschreckten Seefahrers dröhnt.

So verstrichen mehrere Stunden, ohne daß in dem Zustande der Atmosphäre und in den Bewegungen des Schiffes eine Veränderung eintrat.

Erst als der Tag sich neigte, fing das Unwetter an, ein wenig nachzulassen. Der Donner entfernte sich allmälig, immer leiser grollend, wie ein Löwe, der vom Kampfe ermüdet ist, und zuletzt schwieg er ganz. Dadurch schien sich zugleich der Sturm zu beruhigen, der sich in einen frischen Küstenwind umsetzte, nicht weniger auch das Meer, welches allmälig seine riesigen Wogen zu der Höhe verkürzte, die nach einem Sturme die Wellen zu haben pflegen. Nur die Wolken blieben noch einige Zeit in Aufruhr, und gossen Regen und Schatten herab. Endlich aber gelang es dem Winde, ihre dichte Masse zu durchbrechen, und zerstreut trieb er sie vor sich her.

Trocken und hohl kreiste der Wind um die Fregatte, und begann, ihr einen neuen Horizont zu bilden.

Da brach plötzlich mitten aus dem Nebel, einer Windsbraut gleich, ein Fahrzeug hervor, halb mit Segeln bedeckt, die schäumenden Wogen mit Ungestüm durchschneidend.

Mit Bestürzung erkannte die Mannschaft der Amazone den Dreimaster, auf welchen sie am Morgen Jagd gemacht hatte. Jetzt aber hatte er die Maske des Kauffahrers abgeworfen, und ließ mit frechem Muthe die Kennzeichen des Piraten sehen, nehmlich eine Reihe von zwölf Kanonen auf jeder Seite, und die schwarze Flagge am Besanmast. Sein Vorderbug hatte die Gestalt eines Frauenzimmers, mit einem Grabtuche bedeckt, und schien den Namen Marientod sinnbildlich darzustellen.

Schon befand sich dieses Schiff auf halbe Kanonenschußweite der Amazone zur Seite, ehe die überraschten Officiere Zeit gehabt hatten, einen Befehl zu ertheilen.

Eine helltönende, dem Trompetenschall gleichende Stimme ließ das Commandowort ertönen: Feuer! und plötzlich entfaltete sich in der Flanke des Piraten eine Dampfwolke, mit röthlichen Blitzen verbrämt.

Ehe noch der Knall vernommen wurde, sah man auf dem Verdeck der Fregatte Todte und Verwundete, Holzsplitter und Fetzen von Takelwerk über einander stürzen. Einen Augenblick herrschte vollkommene Unordnung.

Der Capitain aber, welcher auf den Lärm herbeieilte, bestrebte sich, dem Schaden schleunigst abzuhelfen. Mit kurzem, gebieterischem Tone gab er Befehl, mit der Lärmtrommel wieder zum Kampfe zu rufen. Dies war für den Augenblick das Nothwendigste. Was aber das Segelwerk betraf, so gebot die Klugheit, an die Ausbesserung desselben jetzt nicht zu denken.

Das feindliche Schiff, durch seine ungestüme Hitze

getrieben, war über die Fregatte hinausgesegelt, und konnte sich derselben nur dadurch wieder nähern, daß es den Wind preßte und lavirte. Während die Amazone zurückgeblieben war, hatte sie Zeit gewonnen, und diese war ihr auch nöthig, um sich zum Kampfe zu rüsten. Da sie aber sah, daß der Pirat sich ihr in einer Weise näherte, um sie in ihrer ganzen Länge durch sein Geschütz bestreichen zu können, so ahmte sie das Manöver des Feindes nach, und fing an, die Richtung ihrer Fahrt mit der seinigen parallel zu halten, indem sie von Segeln beisetzte, so viel die Umstände nur zuließen, um den Vorsprung zu behaupten.

Der Marientod seinerseits war eifrig bemüht, die Amazone zu erreichen, bevor sie mit ihren Vorkehrungen zu Stande war, um ihr eine zweite Lage zu geben, ohne eine Erwiederung befürchten zu müssen. Da er an Schnelligkeit den Vorzug behauptete, so gelang ihm dies auch zur Hälfte.

Als er daher sich wieder zur Seite der Fregatte befand, feuerte er aus seinen zwölf Stücken der Backbordseite, worauf ihm allerdings mit achtzehn Schüssen geantwortet wurde; allein diese Salve erfolgte so eilig, daß sie mehr Lärm als Schaden verursachte. Die Ueberlegenheit der Zahl war durch die größere Sorgfalt im Zielen vollkommen ausgeglichen worden.

Der Dreimaster hatte an Mannschaft und an Segelwerk nur unbedeutenden Verlust erlitten, während am Bord der Amazone Material und Mannschaft fürchterlich mitgenommen worden war. Schon sah man eine Menge von Tauen zerschossen, eine Menge Segel von

den Kanonenkugeln durchlöchert; der Hauptmast hatte mehrere Schüsse bekommen, und auf dem Verdeck floß bereits das Blut in Strömen.

Aber weder die Officiere noch die Matrosen ließen sich durch diesen unglücklichen Anfang schrecken; im Gegentheil wurde während der Krisis, welche die Ordnung noch mehr stören sollte, dieselbe wieder völlig hergestellt, und als der Pirat, nachdem er sein Schiff gewendet, um seine noch unversehrte Flanke der schon zweimal heimgesuchten Seite der Fregatte gegenüber zu stellen, sich mit ihr kreuzte, so fand er Alles an seinem Platze und die ganze Mannschaft auf ihrem Posten. Daher war der Zusammenstoß fürchterlich. Von beiden Seiten traf beinahe jeder Schuß.

Beide Gegner bedienten sich einer Taktik, welche ihren Kräften und ihren Verhältnissen angepaßt war. Die Amazone richtete ihre Schüsse nach unten zu, um ihren Feind in Grund zu bohren, der Marientod dagegen strebte sie zu entmasten; sie glichen zwei feindlichen Kämpfern, von denen der eine es auf den Tod, der andere aber auf die Entwaffnung seines Gegners abgesehen hat. Mehrere volle Lagen wurden in dieser Weise gewechselt.

Der Dreimaster, dessen Rumpf von Kugeln durchlöchert war, begann an mehreren Stellen leck zu werden, und die Fregatte war nahe daran, einen entscheidenden Vortheil zu gewinnen, als ihr Hauptmast, am untern Ende zerschmettert, mit furchtbarem Geräusch nach dem Vordertheile zu niederstürzte. In seinem Falle hatte er die Rüsten des Fockmastes auf der Steuerbordseite zerschmettert, die

schon vorher durch die Kanonenkugeln beschädigt waren; er lag mit dem Bugspriet parallel und bedeckte mit seinen ungeheuren Segeln das Verdeck, das er mit zerbrochenen Raaen völlig versperrte, und lange Fetzen von zerrissenen Tauen, von Segeln und Holzwerk schleppte er im Wasser hinter sich drein, wodurch ein Widerstand gebildet wurde, welcher den schon gehemmten Lauf des Schiffes noch schwieriger machte.

Die Piraten hatten dieses Mißgeschick mit wüthendem Hurrahgeschrei begrüßt, und sie beeilten sich, es zu benutzen.

Der Marientod, welcher einer mit Schnelligkeit befohlenen und mit Pünktlichkeit in Ausführung gebrachten Führung gehorchte, preßte den Wind, und segelte in einer Richtung, wodurch er sich der Amazone in den Weg zu legen strebte, die nur noch mühsam Richtung hielt. Nach wenig Augenblicken bot Jener seine Steuerbordseite dem Vordertheile der Fregatte, und segelte vorüber, indem er sie nach und nach mit seinen zwölf Feuerschlünden in ihrer ganzen Länge bestrich, ohne daß diese, da ihre Geschütze im Vordertheil maskirt waren, mit einem einzigen Schusse darauf antworten konnte.

Am Bord der Amazone war Alles in Aufruhr und Unordnung.

Das Geräusch der Aexte, welche auf die Trümmer der Masten mit verdoppelten Schlägen niederfielen, das Aechzen des gequetschten Takelwerkes, das fluchende Gemurmel der Matrosen, die unter den Segeln vergraben und dem Ersticken nahe waren, das klägliche Geschrei der

von dem Eisenhagel verstümmelten Menschen bildete einen mißtönenden, Unheil verkündenden Lärm, in welchem die Stimmen der Officiere ungehört verhallten.

Halb rhedelos und der Führung beraubt, segelte die Fregatte nur noch aufs Gerathewohl langsam und unstät dahin, und schien auf ihrem Kiele zu schwanken.

IV.

Die Gelegenheit war zu einladend, als daß sie die Freibeuter sich hätten entgehen lassen.

Kaum hatte der Marientod sein Feuer eingestellt, so machte er eine Wendung und segelte mit äußerster Geschwindigkeit auf die Amazone los. Als er nur noch auf Pistolenschußweite von derselben entfernt war, so schrie die nämliche klangreiche Stimme, welche sich bereits zu Anfange des Kampfes hatte vernehmen lassen:

„Segel auf! das Schiff unter den Wind!"

Geräuschvoll und schnell wie der Blitz fuhr der Dreimaster mit seinem Vordertheile an das der Fregatte heran.

Beide Schiffe erdröhnten von dem furchtbaren Zusammenprall und strebten, wieder aus einander zu gehen; aber durch gewaltige Enterhaken, von den Händen der Piraten geschleudert, wurden sie zusammengehalten.

„Jetzt," schrie die furchtbar gellende Stimme, „jetzt, Ihr Haifische, zum Entern!"

Mit wildem Geheul wurde das Commando beant=

wortet, und ohne Verzug sprangen die Freibeuter auf die kreuzweise über einander liegenden Bugspriete und auf den zerschmettert zu Boden gestürzten Hauptmast, wodurch drei schräge Brücken gebildet waren, und von da auf das Vordercastell der Fregatte, wo sich nun, Mann gegen Mann, Faust gegen Faust, Stahl gegen Stahl, ein blutiger Kampf entspann.

An ihre Spitze und Allen voraus stürzte ein Mann, den man an seiner Haltung, aber mehr noch an seiner Verwegenheit, als ihren Anführer erkennen mußte. Er war zwar nur von mittler Gestalt, und eher klein als groß zu nennen; aber die Behendigkeit seiner Bewegungen, seine wunderbare Muskelkraft, seine breite Brust, sein riesiger, mit röthlichem struppigem Haar gleich einer Mähne bedeckter Kopf, der funkelnde Glanz seiner grünlichen Augen, selbst seine gewaltigen klaffenden Nasenlöcher, Alles an ihm mahnte an den Löwen, den König des Thierreichs.

Seine ganze Kleidung bestand in einem Hemd und Beinkleidern von weißer Leinwand, um seine Hüften mit einem breiten rothen Gürtel zusammengehalten, und seine ganze Bewaffnung in einer langen, gewichtigen Axt, die für jeden andern Arm zu lastend gewesen wäre. Er verstand sie aber mit solcher Kraft und Gewandtheit zu handhaben, daß sie ihm auf gleiche Weise und fast zu gleicher Zeit bei der Vertheidigung und beim Angriff diente. Mit ruhigem, stechendem Blicke schaute er umher, wählte sich seinen Mann aus im Gedränge, stürzte auf ihn zu, schwang seine Axt und schrie mit seiner gellenden, zitternden Stimme:

„Morde! morde, Marientod!"

Dann schmetterte er mit einem Schlage, dem Nichts zu widerstehen vermochte, den Gegner zu seinen Füßen nieder, wie etwa der Fleischer einem Stiere den Todesstreich versetzt.

Das war der Capitain La Rose.

Tod und Schrecken gingen vor ihm her, und machten ihm Raum; über Trümmer und Leichen schritt er dahin, seine weiße Bekleidung schon vom Blute geröthet, unüberwindlich, unerbittlich, und hinter ihm seine blutwitternde Banditenrotte, die durch seine gewaltigen Streiche angefeuert wurde.

Jeder Versuch, ihn aufzuhalten, war vergebens; umsonst strebten die Officiere, den Muth der Mannschaft zu entflammen, und sie durch Wort und Beispiel zum Kampfe zu ermuntern; taub gegen ihre Stimme, unempfindlich bei ihrer Gefahr wichen Alle zurück, und überließen es ihnen, sich allein den Angreifern gegenüber zu stellen, und als Opfer ihres Heldenmuths zu fallen.

Zwei Seecadetten, zwei jugendliche Freunde, der Stolz ihrer Familien, die Hoffnung ihres Vaterlandes, weihten sich gemeinschaftlich zur Rettung der Fregatte, und warfen sich, in einer Hand den Säbel, in der andern die Pistole haltend, dem Capitain La Rose entgegen. Nur eines Augenblickes bedurfte es, da hatte sie Beide die Axt gefällt, die, unvermeidlich und verhängnißschwer, dem Schwerte des Geschickes, dem Messer der Guillotine glich.

Die Piraten waren jetzt bis zu der Stelle vorge-

drungen, wo zuvor der Hauptmast stand; sie hatten nun die Hälfte des Verdeckes inne, welche am Meisten durch Hindernisse versperrt, und daher am Schwersten zu erkämpfen war. Vor ihnen war der Raum von Hindernissen frei und nur mit Menschen angefüllt.

Der Capitain La Rose wendete sich um zu seinen Gefährten, und, mit der blutigen Axt auf das Vordercastell deutend, rief er ihnen mit gräßlichem Lachen zu:

„Noch einmal eingebissen, Ihr Haifische, und die Fregatte ist unser!“

Unterdessen machte der Commandant der Amazone, dem die Verzweiflung Muth und Kraft verlieh, die äußersten Anstrengungen, um seine Mannschaft zu sammeln.

„Steht doch, Ihr feigen Memmen!“ schrie er, außer sich vor Zorn; „steht doch, Ihr Unbesonnenen! Nicht mehr von Ehre oder Schande ist jetzt die Rede, sondern nur von Leben oder Tod. Hier müßt Ihr Stand halten oder sterben. Es ist keine Wahl für uns. Ihr wißt doch wohl, daß diese Banditen Niemandem Pardon geben.“

Diese Worte hatten die Wirkung, auf welche der Veteran gerechnet hatte: Jeder begriff die Nothwendigkeit, zu siegen oder zu sterben...

Einige faßten wieder Muth aus Scham, Andere aus Furcht, und die gesammte Mannschaft der Fregatte erwartete in dicht geschaarten Reihen, die Stabsofficiere an der Spitze, festen Fußes den Angriff der Piraten, die in geschlossenen Gliedern auf sie loskamen, gleichfalls von ihren Anführern geleitet.

„Ihr nehmt die Mannschaft," rief Capitain La Rose den Seinigen zu; „ich nehme den Commandanten auf mich."

Damit sprang er mit einem Satze und die Axt schwingend auf den Veteranen ein, der mit erhobenem Degen gleichfalls auf ihn eindrang; aber zum ersten Male folgte der Streich der Drohung nicht. Die Seeleute der Fregatte hatten so eben in der Entfernung einer Gewehrslänge eine allgemeine Salve gegeben, und der Capitain La Rose, von einer Kugel am Kopfe getroffen, war zu Boden gesunken.

„Der Anführer ist gefallen," schrie der Commandant der Amazone; „mit den Uebrigen wollen wir bald fertig werden. Vorwärts, Kinder, daß wir zu Ende kommen mit diesem Gesindel."

Das Geschrei: „La Rose ist todt!" lief mit erschütternder Schnelligkeit durch die Reihen der Kämpfer, auf der einen Seite mit dem Jauchzen des Triumphes begleitet, auf der andern mit bangem Entsetzen wiederholt. Aengstlich zauderten die Piraten, und wagten es nicht, ihren Sieg zu vollenden.

Die königlichen Seeleute, von ihrem alten, unerschrockenen Commandanten angeregt, griffen ihre schwankenden Feinde jetzt wieder mit blanker Waffe an, und bald mußten Jene weichen.

Ihr Muth schien mit ihrem Führer gesunken zu sein. Ihre Vertheidigung glich nur noch dem Zucken eines Leichnams, aus dem die Seele so eben entflohen ist. Daraus

wurde sehr bald ein vollständiger Rückzug, eine allgemeine, ungeordnete Flucht. Ein Theil der Freibeuter war gefallen, gefangen oder in die Fluthen gestürzt; die übrigen eilten in wilder Flucht nach dem Marientod zurück. Die nehmlichen Brücken, welche zuvor die Angreifenden benutzten, mußten jetzt den Fliehenden dienen. Die Rollen waren umgetauscht. Die Seeleute auf der Fregatte, durch den Sieg jetzt eben so kampfbegierig geworden, als ihre Niederlage sie vorher entmuthigt hatte, wollten den erlittenen Ueberfall durch Ueberfall erwidern, und die Piraten in ihrer Räuberhöhle angreifen.

„Zum Entern! zum Entern!" schrien Alle mit einer Stimme.

Eben war der Capitain im Begriff, ihnen den so heiß ersehnten Befehl zu ertheilen, als er bemerkte, daß der Marientod zu sinken drohte. Sogleich ließ er die Leute, welche sich auf den Bugspriet geschwungen hatten, zurückrufen und befahl, die Enterhaken loszumachen.

Die Mannschaft war Anfangs über dieses unerwartete Gebot verwundert, erkannte aber bald die Nothwendigkeit desselben, da sie sah, daß der Dreimaster immer tiefer ging. Sie gedachte des wilden, fröhlichen Jauchzens, welches dem Falle des Hauptmastes gefolgt war, und rächte sich jetzt, indem sie den Unstern des Feindes mit lautem, höhnendem Geschrei begrüßte. Das Gesetz der Vergeltung wurzelt in dem Instincte der Masse. Das war aber nicht Alles. Die Fregatte, von ihren eisernen Fesseln befreit, hatte nach der Lage des Dreimasters eine abweichende Richtung genommen. Während die Matrosen

auf dem Vordercastell mit den Händen und mit den Aexten daran arbeiteten, den vordern Theil des Verdecks frei zu machen, erhielt die Mannschaft auf dem Hintercastell und bei den Geschützen den Befehl zum Feuern, und funfzehn Kanonenschüsse ungefähr, in so großer Nähe abgeprotzt, beschleunigten den Untergang des Piratenschiffs.

Von diesem furchtbaren Stoße zu gleicher Zeit auf allen Punkten erschüttert und gleichsam entkräftet, hielt der Marientod plötzlich ein in seinem Laufe und schwankte von vorn nach hinten zu. Die zitternden Masten wankten in ihrem Stammende und die Einfassungen derselben fielen stückweise über einander. Man sah Nichts brechen, und dennoch lösten sich alle Theile von einander ab. Die Mannschaft lief bestürzt auf dem Verdecke hin und her, indem sie ein Geschrei der Verzweiflung ausstieß; Einige waren bemüht, das Schiff zu erleichtern, indem sie die Geschütze in das Meer warfen; Andere arbeiteten eifrig an den Pumpen: vergebliche Anstrengung! es war der letzte, fruchtlose Versuch! Dem Marientod hatte seine letzte Stunde geschlagen.

Schon war der Rumpf des Schiffes völlig verschwunden und die Wellen hatten bereits das Verdeck erreicht.

In diesem Augenblick, der dem Ende voranging, sahen die Matrosen der Amazone, die sich der Bewunderung nicht erwehren konnten, wie ein Pirat auf dem Vordertheile seines Schiffes in aller Ruhe ein Geschütz abfeuerte, durch dessen Kugel die Verzierung am Hintertheile der Fregatte zerschmettert wurde. Dieser Freibeuter war seinem Berufe treu geblieben bis zum Tode.

Das war der Abschied.

Vom Wasser angefüllt, versank jetzt der Dreimaster

ruhig und gleichsam mit stolzer Ergebung, während der Rest seiner Besatzung heulend von Sprosse zu Sprosse, von Raa zu Raa emporkletterte, um den unvermeidlichen Tod einen Augenblick noch zu verzögern. Bald aber waren Strickleitern, Raaen und Masten verschwunden, mit ihnen die Menschen, welche sich an dieselben angeklammert hatten. Noch war ein halbes Dutzend von den Seeräubern übrig in einem Boote, das sie flott zu machen gewußt hatten, und einige andere, die, um Hülfe flehend, ins Meer gesprungen waren, ohne weiter beachtet zu werden.

Das Schiff hatte beim Versinken einen ungeheuern Wirbel ~~Strudel~~ gebildet; die Schwimmenden sanken hinein, um niemals wieder empor zu kommen. Das Boot erhielt sich einige Secunden, dann schien es einem geheimen Zauber Folge zu leisten, und überließ sich allmälig der Anziehungskraft des Abgrundes; immer schneller und schneller drehte es sich im Kreise, überschlug sich, sank unter, und . . . Alles war vorbei. Keine Spur war geblieben von dem Schiffe, das so lange Zeit der Schrecken und die Geißel dieser Gestade gewesen.

Die Wellen hatten sich wieder geebnet, und die Sonne, welche endlich aus den Wolken hervortrat, warf einen lächelnden Blick auf die Meeresfläche, die so eben wechselweise als Wahlstatt und als Grab gedient hatte.

So erfüllt die Natur ihre Werke, und verfolgt unaufhaltsam ihren Lauf, ohne den Gefühlen und den Thaten des Menschen Rechnung zu tragen, ohne daß irgend Etwas, sei es das Zetergeschrei des Schmerzes, sei es der Strom des vergossenen Blutes, ihren majestätischen Gleichmuth zu stören vermöchte.

V.

Bald brach die Nacht herein, eine helle, freundliche Nacht, welche die Wogen vollends zur Ruhe brachte und die letzten Spuren des Sturmes verscheuchte.

So ist das Meer, bald ruhig schlummernd, eine völlig glatte Ebene, bald aufgeregt durch die Stöße der neckenden Winde, bald unter den convulsivischen Erschütterungen der Stürme den in der Tiefe seiner Abgründe genährten Zorn hervorbrausend; dann wieder still, um neue Kraft zum neuen Kampfe zu sammeln; wechselsweise, zuweilen Schlag auf Schlag, heftig und sanft, ermattet und furchtbar wüthend; nach seinen nie endenden Launen immer die Farbe, die Bewegung und den Anblick wechselnd.

So ist das Leben des Seemanns: ohne vermittelnden Uebergang folgt auf die träge Ruhe die anstrengendste Arbeit, der Kampf und der Schiffbruch; jetzt ist ihm seine gewaltige Kraft im Wege, gleich darauf fühlt er sich beschämt, seine Ohnmacht anerkennen zu müssen, jeden Abend schlummert er ein, ohne Sicherheit zu haben für sein Leben, da ihn vom Tode nur vier schwache Bretter trennen.

Nachdem die Amazone die erlittenen Beschädigungen so gut als möglich ausgebessert und durch einen Nothmast ihren Hauptmast ersetzt hatte, schlug sie den Weg nach Martinique ein, wo sie ihre Gefangenen zu landen gedachte. Der wichtigste unter diesen war unstreitig der Capitain La Rose, den man für todt gehalten hatte, während er nur betäubt gewesen war.

Als er aus seiner langen Ohnmacht erwachte, sah er sich allein, an Händen und Füßen gefesselt, in das Schiffsgefängniß eingesperrt. Kaum aber hatte er Zeit gehabt, seine Gedanken zu sammeln und sich über seine Lage Rechenschaft zu geben, als man ihn aus seiner Haft auf das Verdeck führte.

Der Oberwundarzt hatte bei dem Verwundeten heftigen Blutandrang nach dem Gehirn gefunden, was ihn zu der Erklärung veranlaßte, er könne für das Leben desselben nicht einstehen, wenn man nicht eilte, ihn an die frische Luft zu bringen.

Dieser Fang war aber zu rühmlich und zu theuer erkauft, als daß man nicht hätte darnach streben sollen, den möglichsten Vortheil daraus zu ziehen. Die Officiere der Fregatte gedachten den errungenen Sieg öffentlich zu feiern und dabei den bis jetzt unüberwindlichen Piraten in Fesseln zu zeigen, ungefähr wie die Jäger den Tiger vorzuführen pflegen, den sie zu fangen das Glück hatten.

Die Erscheinung des Capitain La Rose brachte die ganze Schiffsmannschaft in lebhafte Bewegung. Zum ersten Male konnte man ihm ruhig und unbewaffnet gegenüber treten.

Die Matrosen drängten sich um ihn her und betrachteten ihn voll Neugierde, die mit einer Art von Grausen gepaart war. Von der Betrachtung kam es bald zu Erklärungen, von Erklärungen zu Schimpfworten.

„Ha, ha!" rief eine Stimme, die dem allgemeinen Grolle jetzt Worte lieh, „endlich haben wir Dich, Du Spitzbube; Du sollst nun Niemand mehr Etwas zu Leide thun; jetzt ist die Reihe an Dir, auszuessen, was Du Dir eingebrockt hast."

„Seid ruhig," rief der Lieutenant, welcher dabei stand; „einen Ueberwundenen muß man niemals verspotten, und wenn er auch zehnmal ein Seeräuber wäre."

Um die Wiederholung eines solchen Auftrittes zu verhindern und dem Verwundeten die Ruhe zu sichern, deren er bedurfte, befahl der Officier, ihn nach der hintern Cajüte zu führen, welche für die Stabofficiere bestimmt war.

Dort ließ er ihn auf eine Stücklaffette niedersitzen, und um ihn vor jeder Gewaltthätigkeit sicher zu stellen, beorderte er zwei Schildwachen, mit Bayonnetten bewaffnet, ihm zur Seite.

Der Capitain La Rose hatte sich Alles sagen, Alles mit sich vornehmen lassen, was man beliebte, ohne irgend ungeduldig oder unruhig zu werden. In seinem Gesicht hatte nicht eine Muskel gezuckt, sein Blick war gelassen und gleichgiltig geblieben, und nach seinem unbefangenen Gleichmuth zu urtheilen hätte man meinen sollen, was um ihn her geschah, ginge ihn gar Nichts an.

Sobald er auf seiner Laffette saß, schlug er seine mit Fesseln belasteten Arme über einander, blickte starr nach dem Horizonte hinaus, und so blieb er beinahe eine Stunde lang sitzen, ohne sich zu rühren, ohne ein Wort zu sprechen, selbst ohne dem Anschein nach die Gegenwart seiner Wächter und der Officiere zu bemerken, welche vor ihm auf und ab gingen.

Diese Letzteren hatten längst schon gehofft, daß er sie anreden würde, ließen sie auch ihrer Stellung gemäß ihre Neugierde weniger merken, als die Matrosen, so konnten sie die Lebhaftigkeit dieses Gefühls doch nicht verleugnen.

Die Gefangenen waren über ihren Anführer ausgeforscht worden, hatten aber weder über seinen wahren Namen, noch über seine Herkunft, noch über die Beweggründe, welche ihn zur Erwählung seines schrecklichen und gefahrvollen Gewerbes bewogen hatten, irgend eine Auskunft ertheilen können. Gleichwohl hatte man über sein Piratenleben Mehreres vernommen, was so außerordentlich war, daß man begierig werden mußte, etwas Näheres darüber zu erfahren.

Aus Europa war er auf einem Schiffe angelangt, das ihn nach der Schiffersprache als Ueberfracht mitgenommen hatte, d. h. auf eine unregelmäßige und sogar gesetzwidrige Weise, ohne daß er Papiere vorgewiesen, oder irgend einer der vorgeschriebenen Förmlichkeiten Genüge geleistet hätte. Sofort hatte er angefangen, auf dem Meere der Antillen, mit dem er vollkommen bekannt zu sein schien, Freibeuterei zu treiben. Im Anfange hatte er nur ein halbes Dutzend zusammengeraffter Leute unter seinen Befehlen,

und führte ein kleines zweimastiges schnellsegelndes Fahrzeug, dem er den Namen Marientod beigelegt hatte.

Alles, was er zur Prise machte, Menschen und Schiffe, wurde regelmäßig vernichtet.

Was die Ladung betraf, so verkaufte er sie in den dänischen und spanischen Freihafen, und den ganzen Betrag der Losung vertheilte er unter seine Gefährten er selbst begnügte sich mit dem stolzen Gefühl, das Commando zu führen, und mit dem Vergnügen, das ihm die Zerstörung gewährte.

Niemand durfte sich aber einfallen lassen, seinem Willen zu widerstreben, oder sich nur ein mißbilligendes Urtheil über seine Handlungen zu erlauben.

Als er eines Tages zum Angriff auf ein Fahrzeug commandirte, das dem seinigen zehnmal überlegen war, so nahm sich einer von seinen Leuten, der zu den gefürchtetsten Freibeutern gehörte, die Freiheit, ohne Rückhalt seinen Tadel auszusprechen über die Verwegenheit dieses Unternehmens; mit einem Streiche seiner Axt schlug er ihn zu Boden. Das war, wie er sagte, der Anfang seiner Erwiederung; das Ende aber war, daß er das betreffende Schiff zur Prise machte. So geschah es, daß er zu gleicher Zeit Schrecken und blindes Vertrauen einzuflößen wußte.

Da die Mannschaft seines Schiffs sich mit jedem Tage vermehrte, so führte er sie zunächst auf eine Goelette von hundert Tonnen, später auf eine Brigg und endlich auf den Dreimaster, der eben jetzt die Amazone bekämpft

hatte, wobei er immer Sorge trug, schnell segelnde Schiffe auszuwählen, deren Geschwindigkeit er durch eine geschickt vertheilte Ladung noch zu vermehren verstand.

Bei jeder Veränderung wurde das bisher gebrauchte Schiff in den Grund gebohrt und das neue erhielt den geweihten Namen Marientod. Obgleich also der Gegenstand sich vergrößerte, so blieb der Name doch immer der nämliche. So fanden die widersprechenden Gerüchte über die Stärke des Piratenschiffes ihre Erklärung.

Die Geschichte des Dreimasters war in der That merkwürdig.

Er war in den vereinigten Staaten von Nordamerika lediglich zum Sclavenhandel erbaut worden, denn gerade das Land der Freiheit liefert die Werkzeuge zur Sclaverei. Seine feine Bauart und seine Schnelligkeit hatten den Capitain La Rose schon lange lüstern gemacht. Es glückte ihm, sich desselben in dem Augenblicke zu bemächtigen, wo dieses Schiff, mit seiner menschlichen Ladung befrachtet, gerade im Hafen von St. Jago auf Cuba einlaufen wollte.

Als er es durch seine unwiderstehliche Tapferkeit zur Prise gemacht hatte, ließ er die Sclavenhändler aufhängen, die Neger aber ins Meer werfen, wobei er die Aeußerung vernehmen ließ, man verdiene gleichermaßen den Tod, wenn man gewissenlos genug wäre, Seinesgleichen zu verkaufen, oder feig genug, sich verkaufen zu lassen. Darauf hatte er aus dem Dreimaster diesen Marientod gemacht, der in der Segelfertigkeit unvergleichlich, im Kampfe unüberwindlich war, und welcher den Kauffahrern, zuweilen so-

gar der Kriegsmarine, so furchtbare Schlappen angehängt hatte.

Seinen eigenen Namen hatte er Niemandem mittheilen mögen.

Wenn seine Genossen ihn fragten, wie sie ihn nennen sollten, so war seine Antwort:

„Wie Ihr wollt."

Zu Andern aber sagte er:

„Was kümmert's Euch?"

Diese Antworten ertheilte er immer in einem Tone, der keine Wiederholung der Frage zuließ. Der Capitain, das war die Benennung, mit der man ihn gewöhnlich bezeichnete.

Ein sonderbarer Umstand gab indessen zur Beifügung eines Spitznamens Anlaß, der mit seiner finstern Gemüthsart und seinem Blutdurst im grellen Widerspruche stand. Als er einst bei einer unvorhergesehenen Gefahr plötzlich zur Führung des Schiffes herbeigerufen wurde, ließ er ein Säckchen von Seide, das er beständig an einer goldenen Kette am Halse trug, und das mit größter Sorgfalt verschlossen war, auf seinem Bette liegen.

Ein Matrose, der hinzukam, bemerkte zu seinem Erstaunen, daß dieses Säckchen Nichts enthielt, als vertrocknete Rosenblätter. Er theilte die gemachte Entdeckung seinen Cameraden mit, und diese benutzten sie, um ihren Anführer zu taufen. Von diesem Tage an hieß er nicht anders, als der Capitain La Rose.

Sollte aber nicht eine Beziehung stattfinden zwischen dieser verwelkten Blume, die als Reliquie aufbewahrt wurde, und dem Namen Marie, unter dessen Anrufung er mit unerbittlicher Consequenz seiner Wuth Genüge zu leisten schien? War nicht in jener ein Andenken, in diesem ein Symbol verborgen? Hatte nicht eine ausgezeichnete Liebe zu einer ausgezeichneten Rache Veranlassung gegeben?

Alle Umstände ließen dies vermuthen.

VI.

Ein Mal nur, ein einziges Mal hatte der Capitain La Rose gegen seine Gewohnheit und zum großen Erstaunen seiner Mannschaft das Wort der Begnadigung ausgesprochen, und zwar zu Gunsten eines jungen, unbekannten Mädchens.

Als er eben Befehl gegeben hatte, das Schiff, auf dem sie sich befand, in Grund zu bohren, war sie ihm zu Füßen gesunken, um ihr eigenes Leben und um das Leben ihres Vaters flehend. Anstatt sie mit der kalten Hartherzigkeit zurückzustoßen, mit der er gewöhnlich alles Jammern und Bitten erwiderte, hob er sie auf, die ganz bleich war vor Schrecken, und betrachtete sie lange mit gerührtem Blicke.

„Welche Aehnlichkeit mit ihr!" murmelte er endlich mit bebender Stimme; dann wendete er sich ab, um seine Thränen zu verbergen.

Alle erwarteten schweigend das Ende dieses unerwarteten Auftritts, theils von Neugierde, theils von ängstlicher Bangigkeit erfüllt.

Nach wenig Augenblicken wendete sich der Capitain La Rose wieder um, seufzte tief, warf noch einen langen Blick auf das junge Mädchen, stieg, ohne ein Wort zu sprechen, in das Boot hinab, auf dem er von seinem Schiffe gekommen war, winkte seinen Leuten, ihm zu folgen, dem Capitain des eroberten Schiffes aber, ungehindert seine Fahrt fortzusetzen; dann verschloß er sich in seine Cajüte, und erst nach mehreren Tagen ließ er sich wieder sehen.

Die Piraten waren übrigens schon daran gewöhnt, daß ihr Capitain zuweilen auf längere Zeit unsichtbar blieb. Jener Hang, oder vielmehr jenes Bedürfniß, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, woran sich ein tiefer Lebensschmerz erkennen läßt, war ihm von jeher eigen gewesen.

Immer wortkarg und zerstreut, ließ er seine Stimme nur hören, wenn er Befehle zu ertheilen hatte; zuweilen vergingen ganze Wochen, ohne daß er mit seinen Leuten sprach, indem er seinen Untergebenen die Führung des Schiffes, dem Zufall aber die Entscheidung seines Schicksals überließ. Bald heftete er das Auge auf einen Punkt am Horizonte, so daß man auf den Gedanken kommen konnte, er verfolge mit lauerndem Blicke den Weg eines gespenstischen Luftgebildes, das durch die Wolken zog; bald beugte er sich über das Kielwasser hinaus, und schien dem Spiele der Wellen seine gespannte Aufmerksamkeit zu widmen, als ob ihm eine Stimme, nur für seine Ohren vernehmbar, die Geheimnisse des Abgrundes erzählte.

Das Leben ertrug er nur wie eine drückende Bürde. Von dem Wunsche beseelt, sich selbst zu entfliehen, sah man oft, wie er im Rausche Vergessenheit der ihn um-

gebenden Wirklichkeit zu finden suchte; nicht aber in dem schnellwirkenden, flüchtigen Rausche des Weins: die gewöhnlichen Reizmittel vermochten Nichts über diese eiserne Natur. Mit kaltem, finsterem Blick, einem Gespenste gleich, wohnte er den Zechgelagen seiner Gefährten bei, wenn er sich etwa einmal herabließ, an ihrer Tafel Platz zu nehmen, und in der Flasche sprudelte ihm ein Quell, der seine düstere Trauer nur vermehrte. Um ihn zu reizen, dazu bedurfte es des Giftes.

So oft ihn die Lust anwandelte, sich dem drückenden Gefühle seines starren Kummers zu entreißen, verschlang er Opium in sehr bedeutender Dosis. Was einem Andern den sichern Tod bereitet hätte, wirkte bei ihm nur begeisternde Aufregung. Mit vorgestrecktem Halse, starrem Blicke, feuchtem, verschleiertem Auge, die Lippen zu einem behaglichen Lächeln verzogen, durch geheime Phantasien aufgeregt, erleuchtet und gleichsam umgeschaffen, zeigte er das seltsame Phänomen der heftigen Bewegtheit bei vollkommener äußerer Ruhe; sich selbst vergessend, um seinem Traume zu folgen, schien er zu beobachten, wie sein Ich in einer bessern Welt fortlebte.

Nach einer solchen lange andauernden und entkräftenden Ueberspannung versank er immer in einen Zustand der Kraftlosigkeit, der ärger war, als zuvor, und Nichts konnte ihn demselben entreißen, als eine neue Berauschung oder die Hoffnung eines nahen Kampfes. Das Blut wirkte auf ihn gleich dem Opium. Es war deutlich zu sehen, daß er den Kampf um des Kampfes willen, das Morden um des Mordens willen liebte.

Die Annäherung einer entscheidenden Krisis gab ihm alle seine Fähigkeiten wieder und vermehrte seine Kraft. Mit wilder Freude sammelte und bereitete er sich zu seinem Vernichtungswerk, das er hierauf, ruhig und zugleich wuthentbrannt, mit allem Eifer seines natürlichen Triebes, mit aller Kaltblütigkeit der Berechnung vollführte.

Alle diese Berichte hatten die Phantasie der jungen Fregattenofficiere lebhaft beschäftigt, und sie hätten viel darum gegeben, wenn sie den Piraten dazu hätten bringen können, ihnen seine Lebensgeschichte zu erzählen.

Sie fürchteten aber, ihre Stellung zu compromittiren, wenn sie sich einer abschläglichen Antwort aussetzten, und wagten es daher nicht, ihren Wunsch offen auszusprechen. Daher hatten sie auf eine günstige Gelegenheit gewartet, wo sie das Gespräch auf diesen Gegenstand bringen und ihren Zweck erreichen könnten, ohne ihre Absicht merken zu lassen.

Da sie indessen sahen, daß der Capitain La Rose in seinem starren Schweigen verharrte, so beschlossen sie, den ersten Schritt zu thun, und benutzten, um mit dem Gefangenen ein Gespräch anzuknüpfen, die Abwesenheit des Commandanten der Fregatte, der in seine Cajüte hinuntergegangen war.

Der wachhabende Lieutenant wurde ausersehen, die Unterhaltung zu eröffnen.

„Befinden Sie sich besser?“ redete er den Gefangenen zur Einleitung an.

„Warum richten Sie diese Frage an mich?“ antwortete ihm dieser, indem er einen durchdringenden Blick auf ihn richtete.

„Weil...“

Der Lieutenant gerieth durch diese Gegenfrage in große Verlegenheit, und wußte nicht zu antworten.

„Vermuthlich geschieht es,“ fuhr der Capitain La Rose mit spöttischem Tone fort, „um Ihre Theilnahme an meinem Schicksal zu erkennen zu geben.

„Das nicht,“ erwiderte der Lieutenant barsch, „sondern weil ich die üble Angewohnheit habe, gegen Jedermann höflich zu sein, besonders gegen solche Leute, die ich zu kennen glaube, und es ist mir, als hätte ich Sie irgendwo schon gesehen.“

„Sie irren sich nicht,“ sagte der Seeräuber kalt, „wir sahen uns bereits am Bord der Fregatte der Afrikaner. Obgleich es schon lange her ist, so erkenne ich Sie doch recht gut. Sie sind der Unterlieutenant Kermorvan.“

„Das heißt: ich war es. Jetzt bin ich Schiffslieutenant. Ich glaube Sie indeß nun auch zu erkennen: Sie sind, wenn ich nicht irre, der Hochbootsmann Servan Malo.“

„Das heißt: ich war es. Jetzt bin ich der Capitain La Rose. Mein Avancement ist also schneller von Statten gegangen, als das Ihrige; ich glaube indeß, daß Sie es von nun an weiter bringen werden, als ich.“

Der Lieutenant schwieg einen Augenblick, halb verwundert über diese Kaltblütigkeit, halb ärgerlich über den

Vortheil, welchen der Pirat in diesem Wortkampf erlangt hatte.

Endlich nahm er die Unterhaltung mit ernster und beinah etrauriger Stimme wieder auf.

„Ich möchte in keiner Weise den Anschein haben, als wollte ich Ihre Lage mißbrauchen, um Ihnen bittere Worte hören zu lassen; allein ich sollte meinen, es könnte Ihnen nicht auffallen, wenn ich über die Veränderung, die mit Ihnen vorgegangen ist, einige Verwunderung und einiges Bedauern zu erkennen gebe. So viel ich mich entsinne, so hätte man Sie allen Matrosen der königlichen Marine als Muster aufstellen können, und Ihrer guten Aufführung verdankten sie die Worte des Hochbootsmanns. Wie ist es also zugegangen, daß Sie aus einem braven, rechtschaffenen Seemann, wie Sie damals waren, das geworden sind, was ...“

Hier hielt der Lieutenant inne, als suchte er das rechte Wort zu finden, dann fügte er hinzu:

„Was Sie jetzt sind.“

„Was den braven Seemann betrifft,“ erwiderte La Rose, „so glaube ich nicht, Jemandem das Recht gegeben zu haben zu sagen, daß ich es nicht mehr bin; was aber die Rechtschaffenheit anlangt, so ist das eine Frage, die ich mit Gott auszumachen habe. Wenn er mich fragt, warum ich Böses gethan habe, so werde ich ihm antworten:

„Aber Du?“

Das ganze Wesen des Piraten athmete grimmigen Stolz und ungebeugten Starrsinn.

Die Officiere betrachteten voll Entsetzen diesen Mann, der sich gegen alle Mächte zugleich auflehnte, und bereit war, der himmlischen Gerechtigkeit Trotz zu bieten, wie er mit den menschlichen Gesetzen sein Spiel getrieben hatte. Dieser finstere, grimmige Zorn erschien ihnen wie der ferne Wiederhall eines großen Gewittersturmes, und bestärkte sie in ihren Vermuthungen. In der Vergangenheit des Gefangenen ahnten sie furchtbare Kämpfe, wohl auch schreckliche Leiden, und sie wurden dadurch nur noch mehr begierig, seine Geschichte kennen zu lernen.

Der Capitain La Rose hatte jedoch seine gleichgiltige Stellung wieder angenommen, und schien nicht geneigt zu sein, dieselbe nochmals aufzugeben. Es hätte Mangel an Bildung verrathen, und wäre gewissermaßen eine Art von Tyrannei gewesen, weiter in ihn zu dringen.

Neue Fragen würden einem Verhör geglichen haben, und man hatte weder das Recht, noch auch die Lust dazu, hier ein Kriegsgericht zu bilden, was übrigens einem solchen Manne gegenüber vermuthlich auch zu Nichts geführt haben würde.

Die jungen Leute gaben daher die Hoffnung auf, ihre Neugierde befriedigt zu sehen, und sie waren eben im Begriff sich zu entfernen, als La Rose wieder das Wort nahm.

VII.

„Hören Sie, meine Herren," sagte er, „ich merke recht gut, was Sie wünschen: Sie sind begierig, meine Geschichte zu erfahren. Nun bin ich meinerseits auch geneigt, sie zu erzählen, nicht um Ihres Vergnügens willen, . . . Sie können deshalb ruhig sein, ich fordere von Ihnen keinen Dank, . . . sondern zu meiner eignen Befriedigung. Seit langer Zeit lebte ich in der Gesellschaft von Menschen, die ich eben so sehr verachtete, als ich die übrigen hasse, und ich war genöthigt, Gedanken, die Niemand begriffen hätte, in mein Inneres zu verschließen. Indem ich jetzt spreche, mache ich meine Brust von einer Bürde frei, die mich zu ersticken droht.

„Da ich auf dem Punkte stehe, diese Welt zu verlassen, wird es mir angenehm sein, ich weiß selbst nicht warum, mein Leben noch einmal zu überschauen und auf den durchwanderten Pfad einen Abschiedsblick zu werfen. Die Gelegenheit bietet sich jetzt dar zur Ausschüttung . . . meines Herzens, hätte ich beinahe gesagt; . . . meines Herzens! ich habe ja keins mehr; aber vormals, vor langer, langer Zeit, da habe ich eins gehabt. Nun, so will ich

es zu mir zurückrufen, so will ich noch ein Mal, zum letzten Male fühlen, wie es schlägt.

„Ich kenne Sie nicht, meine Herren, und durch Ihre Gegenwart würde mein Gedächtniß zu Eis erstarren. Ich will nicht gesagt haben, daß ich Ihnen den Lieutenant Kormorvan vorziehe; ich liebe keinen Menschen, ihn so wenig als einen andern, und wenn ich, anstatt der Ueberwundene zu sein, Sieger gewesen wäre, so hätte ich ihn eben sowohl hängen lassen, als Sie. So mögen Sie erkennen, daß ich nicht hinter dem Berge halte, da Sie auf dem Punkte stehen, mit mir ungefähr eben so zu verfahren.

„Um wieder auf den Lieutenant Kermorvan zu kommen, so muß ich Ihnen sagen, daß er in meinen Augen einen doppelten Vorzug vor Ihnen hat: ich kenne ihn, denn wir sind Landsleute, und wir haben auf dem nehmlichen Schiffe gedient. Sein Anblick erinnert mich an bessere Tage und an Orte, die mir theuer waren.

„Der Lieutenant ist der Mann nicht, der sich vor einem verwundeten und gefesselten Feinde fürchten sollte; wenn er allein bei mir bleiben und mir sein Ehrenwort geben will, bis nach meinem Tode zu schweigen, so will ich ihm meine Geschichte erzählen."

Der Vorschlag wurde mit Freuden angenommen, und der Oberlieutenant blieb mit dem Gefangenen allein.

„Ich habe ohne Bedingung versprochen," sagte Dieser nach kurzem Schweigen, „Ihnen die Geschichte meines Lebens zu erzählen, und ich bin bereit, mein Wort zu

halten. Obgleich ich Seeräuber bin, so habe ich doch meine Zusage niemals gebrochen. Wenn Ihnen aber darum zu thun ist, daß ich meine Gedanken völlig auf den Gegenstand richte, um den es sich handelt, wenn keine Zerstreuung, keine Unruhe der Lebhaftigkeit meiner Erinnerungen Abbruch thun soll, so müssen Sie dafür Sorge tragen, daß mir Etwas zurückgegeben werde, was mir während meiner Ohnmacht weggenommen worden ist, eine Sache, die für jeden Andern weder Werth noch Bedeutung hat, die ich aber mit meinem Blute erkaufen würde, menn mein Blut noch mein Eigenthum wäre. Dieser Gegenstand erinnert mich an mein Glück; er giebt mir Erklärung über meine Gewaltthaten; er ist der Verbindungsring zwischen den zwei so verschiedenen Abtheilungen meines Daseins; er ist der Schlüssel meines ganzen Schicksals, das Symbol aller meiner Gefühle; er ist die einzige noch übrige Spur von meiner Vergangenheit, der einzige Schatz meiner Gegenwart; er ist die heilige Reliquie einer untergegangenen Religion; er ist ein Talisman, in dem die gesammte Kraft meines Wesens ruht, an den ich viel Blut und viel Thränen gesetzt habe, ohne den ich nur halb zu athmen, nur halb zu denken vermag, mit dem ich gelebt habe, mit dem ich auch sterben möchte.

Der Capitain La Rose brach hier ab, und versank in düsteres Nachdenken.

Bald aber ergriff der Lieutenant das Wort, und fragte:

„Es handelt sich wohl um eine Blume, die in einem seidenen Kißchen steckt?“

Der Pirat nickte mit dem Kopfe, ohne zu sprechen.

„Ich finde keine Gefahr dabei, diesen Gegenstand in Ihren Händen zu sehen, ich werde dafür Sorge tragen, daß Sie ihn wiederbekommen.“

„Ich danke,“ sagte La Rose.

Hierauf schwieg er wieder, und erwartete die Ausführung der Befehle, welche der Lieutenant sofort zu diesem Behufe ertheilte.

Bald wurde das Kißchen herbeigeschafft.

Mit Hast ergriff es der Pirat, als hätte er gefürchtet, man möchte andern Sinnes werden, er drückte es an seine hochklopfende Brust, öffnete es dann vorsichtig und prüfte den Inhalt mit größter Sorgfalt; als er von dem Vorhandensein der verwelkten Blume sich überzeugt hatte, und daß es auch wirklich die rechte war, so drückte er das Kißchen an seine Lippen, heftete einen langen Kuß darauf, knüpfte dann zum Ersatz für die goldene Kette, die man ihm weggenommen hatte, eine Binde daran, die er von seiner verwundeten Stirn herabriß, und hing es um den Hals.

Dies Alles war ganz unverhohlen, mit feierlichem Ernst und vor den Augen aller Anwesenden geschehen, ohne Affectation und ohne Besorgniß, lächerlich zu erscheinen, mit wahrhaft heiligem, andächtigem Gefühl, wodurch alle ungünstigen, tadelnden Aeußerungen von Seiten der Schiffsmannschaft zurückgehalten wurden.

Keine spöttische Bemerkung ließ sich hören, kein Lächeln glitt über die Gesichter der Matrosen, die von ferne diesem sonderbaren Auftritte zusahen. Das wahre, innige Gefühl

entwickelt eine Art von Magnetismus, der auf die Menge gewaltig einwirkt, und selbst die verderbtesten Gemüther wagen es nicht, den Aberglauben des Herzens zu verspotten.

Was den Lieutenant betraf, welcher schon eher im Stande war, den Sinn dieser Gefühlsäußerungen zu begreifen, oder wenigstens zu errathen, so betrachtete er diesen Mann, der die Grausamkeit bis zum Wahnsinn, und die Leidenschaft der Liebe bis zur kindlichsten Hingebung trieb, nicht allein mit Verwunderung, sondern mit einer Art von Rührung.

La Rose strich mit der Hand über die Augen, als wollte er seine Thränen zurückdrängen, und sagte dann hastig:

„Der Marientod ist in Grund gebohrt, nicht wahr?"

„Allerdings," antwortete der Officier lakonisch.

„Um so besser. Er hat geendet, wie er endigen mußte, wie ich selbst zu endigen gewünscht hätte, im Kampfe; nur Eines habe ich zu bedauern, daß nehmlich das Schiff ohne seinen Capitain den Untergang gefunden hat. Meine Schuld ist es übrigens nicht, das habe ich wohl bewiesen.

„Ihr mußtet erkennen, daß ich den Kampf um des Kampfes willen aufsuchte, ohne mich darum zu kümmern, welchen Ausgang er nehmen würde. Als ich die Probe ablegte, daß es Euch unmöglich war, mich zu erreichen, habe ich zugleich den Beweis geliefert, daß es nur mit meinem Willen zum Kampfe kommen konnte, und mochte ich als Ueberwinder oder als Ueberwundener aus demselben

hervorgehen, so konnte mein Sieg nicht dem Zufalle, meine Besiegung nicht der Nothwendigkeit zugeschrieben werden.

„Mein Schicksal mochte fallen, wie es wollte, offenbar hing die Gestaltung desselben von mir selbst ab. Mehr verlangte ich nicht. War nur mein Stolz sicher gestellt, was kümmerte mich das Leben?

„Das Leben! für mich ist es eine leere Oede, die ich mit Nichts auszufüllen weiß. Ich habe Alles satt, sogar die Rache. Mein Zorn fing an zu erschlaffen, da er sich genug an Opfern geweidet hat. Nichts konnte noch Reiz für mich haben, als große Gefahren und unausführbare Unternehmungen.

„Dies war der Grund, warum ich jetzt zum dritten Male den Kampf mit einem Kriegsschiffe wagte; zuerst war es eine Brigg, dann eine Corvette, und nun eine Fregatte; ich wollte zeigen, was meine Kraft vermöchte, und wäre es mir gelungen, diesen Feind zu vernichten, wie es mir mit den ersten beiden geglückt war, so hätte ich immer furchtbarere Gegner aufgesucht, und den Bogen meines Schicksals bis zum Brechen gespannt, jenen Spielern gleich, welche fortspielen, bis sie verlieren, und die in den Wechselfällen des Spiels nur eine Krisis suchen, welche ihres Eifers und ihres Ringens würdig ist. Ich hätte mich glücklich gepriesen, wenn mein Wesen unter den letzten, krampfhaften Anstrengungen des Kampfes zerfallen wäre.

„Das Verhängniß hat mein Sehnen und Hoffen getäuscht. Wie die Bombe, die sich in die Erde wühlt, anstatt zerschmettert umherzuspringen, so sehe ich den Boden

des Glücks unter meinen Füßen weichen, und erstickend hauche ich mein Leben aus. Im Grunde aber, sei es oben, sei es unten, was ist daran gelegen?

„Nichts mehr davon!

„Wenn Sie darauf kommen sollten, die Frage an mich zu richten, warum ich in dem Kriege, den ich mit der Welt geführt, eine Nation unter allen vorzugsweise als Ziel meiner Angriffe erwählte, warum sich meine Erbitterung vornehmlich gegen die Französische Flagge wendete, so würde ich darauf zur Antwort geben, daß Frankreich mein Vaterland ist.

„Die Bewohner anderer Länder trifft in meinen Augen nur der eine Vorwurf, daß sie einem Geschlechte angehören, dem ich meine Verachtung noch mehr, als meinen Haß geweiht habe, mit einem Worte, daß sie Menschen sind, und der hauptsächlichste Beweggrund, der mich dazu antrieb, sie zu vernichten, war der, daß ich nicht einsah, zu welchem Zwecke ich sie sollte leben lassen.

„Was hingegen die Franzosen betrifft, mit ihnen war es schlimmer: sie gehörten alle zu einer Genossenschaft, der ich mein Unglück zu verdanken hatte; deren Ansichten, deren Gebräuche, deren Gesetze wechselsweise oder auch zu gleicher Zeit mein Leben mit unendlicher Grausamkeit, mit schreiender Ungerechtigkeit vergiftet haben.

„Hätte ich mich blos über Einzelne zu beklagen gehabt, so würde ich nur an ihnen Rache genommen haben, ihr Blut hätte das erfahrene Unrecht vollkommen gesühnt. Was mir aber zu strafen oblag, das waren Vergehen, das

waren Frevel, das waren Verbrechen, die der ganzen Genossenschaft zur Last fielen, und wenn sie auch nur von Einzelnen vollführt wurden, so duldete, so billigte sie doch die Gesammtheit, und lohnte sie mit ihrem Beifall.

„Was die verschiedenen Grade, die verschiedenen Beweggründe dieser allgemeinen Mitschuld betraf, so brauchte ich mich darum nicht zu kümmern.

„Zwischen den Bösewichtern und Feigen ist keine Auswahl zu machen, und die Einfalt der Einen fand vor meinen Augen eben so wenig Gnade, als die Niederträchtigkeit der Andern.

„Sich ohne Sträuben, ohne Widerstand die Unterdrückung gefallen lassen, das heißt, die Tyrannei ermuthigen, und man macht sich verantwortlich für alles Böse, das man zuläßt. Wenn alle Bedrückten sich eben so rächten, wie ich gethan, so würde weit weniger Unrecht begangen werden.“

VIII.

„Unglück und Ungerechtigkeit führten mich ins Leben ein.

„Eines Morgens fanden Schiffer, welche bei den Mühlen von Ney am Thore von Dinan ihre Arbeit trieben, auf einem Felsen, nicht weit von den Fluthen, eine Wiege von ziemlich gutem Ansehen, und in der Wiege ein neugebornes schlafendes Kind.

„Das war ich.

„Anstatt mich ruhig vom Schlummer zum Tode übergehen, anstatt mich ohne Schmerz und Leiden dahin zurückkehren zu lassen, woher ich gekommen war, erwiesen sie mir den leidigen Dienst, daß sie mich mitnahmen, und in das Findelhaus trugen. Die barmherzigen Schwestern gebrauchten sogleich, wie mir erzählt worden ist, die fromme Vorsicht, mich vor allen Dingen taufen zu lassen.

„Da ich auf dem halben Wege zwischen St. Servan und St. Malo gefunden worden war, so gab man mir die Namen dieser beiden Städte, und stellte mich unter die Obhut ihrer Schutzpatrone, ein vortrefflicher Schutz,

den ich Jedem empfehlen will, der Verlangen trägt nach Noth und Elend.

„Als das Wichtigste geschehen, und meine Seele gerettet war aus den Klauen des Bösen, so fing man an, auch an den Körper zu denken. Weil ich aus voller Kehle schrie, so kam man auf den Einfall, ich möchte vielleicht hungrig oder durstig sein; daher gab man mir Milch, die mir besser zuzusagen schien, als das geweihte Wasser und Salz; hierauf beschäftigte man sich damit, eine Amme für mich auszuwählen.

„In einem Dorfe nahe bei St. Servan suchte gerade damals eine Frau, welche kürzlich entbunden worden war, einen Säugling.

„Sie hatte nicht etwa ihr eignes Kind durch den Tod verloren; sie wurde nicht etwa durch eine schöne Regung mütterlichen Erbarmens dazu angetrieben, zum Vortheil irgend eines armen Verlassenen, wie ich, den reichen Quell ihrer Brust nützlich zu verwenden; vielmehr fühlte sie sich kräftig genug, zwei Kinder zugleich zu stillen, und sie wünschte ein fremdes zu finden, welches die Kosten für das ihrige trüge, um dasselbe auf diese Weise umsonst aufziehen zu können. So wird die Mutterschaft zu einer gewinnreichen Speculation, denn bei der so gerühmten allgemeinen Aufklärung wird Alles auf den Gewinn berechnet: die Mutter verkauft ihre Brüste, wie das Mädchen seine Reize, und die Milch eines Weibes hat eben so ihren festen Preis, wie die Milch einer Kuh.

„Indessen scheint diese Bäuerin ihr Gewerbe gewissenhaft betrieben zu haben: sie gab mir, ich kann nicht sagen

für mein Geld, denn damals besaß ich Nichts, sondern für das Geld der Stadt, die sich meiner annahm, soviel ich bedurfte, denn ich gedieh zusehends, und wurde stärker, als andere Kinder meines Alters. Als ich ein Jahr alt war, konnte ich bereits laufen.

„Meine zeitige Reife kam mir übrigens nicht gut zu Statten.

„Sobald ich entwöhnt war, so entschied der Inspector des Findelhauses, da er sah, daß ich groß und dick, bausbäckig und wohlaussehend war, ich sollte in diesem Hause bleiben, bis ich so weit herangewachsen wäre, um auf die Lehre zu kommen; die Amme und ihr Gatte sollten für ein festgesetztes Jahrgeld mich aufziehen. Dieses Jahrgeld war, wie Sie wohl denken können, bescheiden genug, und dennoch sehr bedeutend, wenn man es nach der Erziehung bemessen wollte, die ich erhielt. Niemals wurde ein menschliches Geschöpf auf eine kärglichere Diät gesetzt, noch mehr, niemals erhielt ein Hund eine erbärmlichere Fütterung. Wenn ich aber nach meiner Weise, das heißt durch mein Geschrei, Beschwerde darüber führte, so wußte man meine Verwegenheit durch einen gehörig angebrachten Faustschlag zurückzuweisen.

„Zu dieser auffallenden Aenderung des Benehmens waren zwei Gründe vorhanden: einmal die Sparsamkeit. So lange ich an der Brust lag, hatte ich es blos mit der Frau zu thun, welche im Ganzen genommen etwas besser war als ihr Mann, was freilich nicht viel sagen wollte; da die Milch ihr Nichts zu kosten schien, so ließ sie mir davon zukommen, so viel ich verlangte. Als mir aber

Zähne gewachsen waren, da war es anders. Zur Suppe kam so viel Brod und so viel Butter: das läßt sich abmessen. Erst aber maß die Frau, nachher der Mann, und zwar mit noch größerer Sparsamkeit; wenn aber die Rechnung fertig war, so schienen doch immer die Brodschnitte zu groß und die Brühe zu fett zu sein.

„Am folgenden Tage wurde das kostspielige Erzeugniß, das mir die Küche lieferte, abermals beschränkt, und so von Tag zu Tag, von Bissen zu Bissen vermindert, stand zu befürchten, daß es unter dem beständigen Einfluß dieser unbarmherzigen Rechenkunst sich zuletzt auf Null reduciren würde.

„Als ob ich nicht genug damit zu thun gehabt hätte, mein Leben gegen dieses Bündniß einer zwiefältigen Habsucht zu vertheidigen, so stand mir auch noch ein zweiter Feind gegenüber, der beinahe nicht weniger zu fürchten war, nehmlich: der Neid. Der Sohn des Hauses war zum Unglück gerade so schwächlich, als ich robust und stark war, und seine kleine Person bildete im Vergleich mit der meinigen einen Contrast, welcher für die Zärtlichkeit seiner Aeltern sehr schmerzlich, für ihre Eigenliebe sehr demüthigend war.

„Mochte man auch die besten Bissen für ihn aufheben und ihn auf alle Weise pflegen, es wollte ihm nicht glücken, nur die Hälfte von meiner Körperfülle und meiner Leibeskraft zu erlangen, denn ich wuchs, gleich dem Unkraute, zum Aerger Aller lustig heran. Der Mann beschuldigte zuweilen die Frau, daß sie mich besser als ihren eignen Sprößling gestillt hätte; diese aber suchte

ihre Unschuld dadurch zu beweisen, daß sie mich eine Menge Entbehrungen und Mißhandlungen erdulden ließ; so erhielt sich der Hausfriede auf meine Unkosten. Wie allemal die Schwachen, mußte ich die Lasten des Kriegs und die Kosten des Friedens tragen.

„Aber ich war nicht dazu geschaffen, mich ohne Kampf dem Mißgeschick zu unterwerfen, und ich fand gewöhnlich Mittel und Wege, meine persönlichen Angelegenheiten in das gehörige Gleichgewicht zu bringen. Ich hatte zu gleicher Zeit Vergeltung und Rache zu üben, und weder die eine noch die andere von diesen beiden Verpflichtungen ließ ich unerfüllt.

„Zuvörderst bot ich alles Mögliche auf, um die Forderungen meines Magens zu befriedigen. In allen Winkeln forschte ich umher, ich hob jede Stürze auf, ich durchsuchte alle Truhen, alle Töpfe, und was ich Eßbares fand, wurde als gute Prise betrachtet und augenblicklich verzehrt.

„Sie sehen, daß ich meine Lehrjahre als Seeräuber in früher Jugend bestanden habe. Wenn meine Diebereien an den Tag kamen, so setzte es tüchtige Schläge. Daraus machte ich mir weiter Nichts, ließ aber die empfangenen Hiebe meinem Cameraden wieder zukommen. Der Sohn mußte für den Vater büßen.

„Ich hatte mir eine Art von Gerechtigkeitspflege gebildet, die auf dem Vergeltungsrecht beruhte; war sie richtig? ich weiß es nicht, aber meiner Gemüthsart und den jämmerlichen Verhältnissen meiner Lage war sie voll=

kommen angemessen. Es tröstete mich, Böses mit Bösem zu vergelten, soviel ich vermochte; die Prügel, welche ich austheilte, ließen mich die empfangenen vergessen, und wenn ich den Benjamin meiner Peiniger nach Herzenslust durchgerben konnte, so fühlte ich keine Schmerzen mehr.

„Mit einem Worte, ich war einem jungen Wolfe zu vergleichen, der unter einer Familie von Hunden auferzogen wird.

„Jeder Baum trägt seine Frucht: eine solche Erziehung mußte die guten Triebe meiner Natur ersticken, während die bösen wie Unkraut emporwucherten.

„Ich wurde tückisch, mürrisch, rachsüchtig und zänkisch; da aber diese schönen Eigenschaften sich mit einer großen Kühnheit und mit einer Körperkraft paarten, die für mein Alter ganz außerordentlich zu nennen war, so wurde ich bald für alle Kinder in der Nachbarschaft ein Gegenstand des Hasses und des Schreckens. Selbst die größten fürchteten mich wegen der Hitze und Hartnäckigkeit, die ich bei unsern Kämpfen an den Tag legte. Ich ruhte nicht eher, als bis ich gesiegt hatte oder zu Boden geschlagen war.

„Im Nothfall benutzte ich als Waffe Alles, was mir unter die Hände kam. Wenn meine Glieder nicht zureichten, um kräftigen Widerstand zu leisten, so half ich mir mit Allem, was ich erreichen konnte, mochte es ein Knüttel, ein Stein oder ein Messer sein; so war es gefährlich, sich mit mir in einen Kampf einzulassen.

„Als arme, von Allen verlassene Waise fühlte ich die Nothwendigkeit, mich selbst mit größtem Nachdruck zu vertheidigen, und ich bekriegte förmlich meine Angreifer, da ich sie nicht allein als Gegner, sondern als Feinde behandelte; jedoch muß ich mir selbst die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich bei meinen zahlreichen Kämpfen niemals der angreifende Theil war. Ich forderte Niemanden heraus, aber ich ließ auch Niemandem etwas Unebenes ungestraft hingehen, weder eine schlechte Behandlung, noch auch insonderheit eine Beschimpfung.

„Die Gassenjungen aus der Nachbarschaft hingen mir eine Menge Spitznamen an, und dafür rächte ich mich mit einem Hagel von Schlägen."

IX.

„Ich war neun Jahre alt.

„Seit einigen Monaten wurde ich in die Schule geschickt; eines Tags aber mischte sich der Klosterbruder, welcher uns unterrichtete, in einen Streit, den ich mit einem meiner Cameraden hatte, und wollte mir einige Hiebe aufzählen; ich leistete Widerstand, und als er mit seinem Lineal gegen mich ausholte, so warf ich nach ihm ein bleiernes Tintenfaß, das ihm beinahe den Garaus gemacht hätte; darauf lief ich fort, ohne das Weitere abzuwarten.

„So war ich denn aus der Schule gestoßen und der Schande preisgegeben, gleich einem räudigen Hunde. Ich hütete mich wohl, diesen Vorfall meinen Pflegeältern zu erzählen, denn da hätte ich nur Schläge zu erwarten gehabt.

„Noch ein anderer Grund bestimmte mich zum Schweigen. Die ganze Zeit über, wo ich nicht in der Schule war, mußte ich einen Tag wie alle Tage die Kühe hüten. Dieser Posten sagte mir gar nicht zu, und ich suchte mich so viel als möglich davon loszumachen.

„Der Vorwand, daß ich in die Schule ginge, unterstützte jetzt vortrefflich meine Neigung zum ruhelosen Umherstreifen. Ich brachte nun meine Zeit damit hin ,in den Fluren oder am Ufer des Meeres herumzulaufen; ich fischte, ich schwamm im Meere auf die Gefahr hin zu ertrinken, kletterte auf die Bäume, stieg zuweilen über die Gartenmauern, um Obst zu stehlen, und hatte dabei gelegentlich Prügeleien zu bestehen.

„Als ich eines Tags so herumschweifte, stieß ich auf mehrere Bauernkinder, die mir ins Gesicht lachten; dieser Beweis von muthwilliger Munterkeit erschien mir als ganz ungehörig, das Blut stieg mir ins Gesicht, und ich fragte sie, was sie zu lachen hätten. Anstatt meine Frage zu beantworten, schimpften sie mich Bastard und Barfüßer.

„Sie sagten leider nur die Wahrheit. Ich hatte das doppelte Unglück, ein Findling zu sein und dem verlorenen Sohne zu gleichen.

„Denken Sie sich ein zerfetztes Hemd und ein Paar Beinkleider von Leinwand, die kaum zur Hälfte meine Beine bedeckten, unten durch langen Gebrauch aufgedrieselt und dermaßen geflickt, daß es unmöglich gewesen wäre, den ursprünglichen Stoff derselben anzugeben; mit einem Bindfaden waren sie in Ermangelung der Hosenträger über die Schulter gehängt; so können Sie sich eine deutliche Vorstellung von meinem Anzuge machen. An Schuhe und Strümpfe war durchaus nicht zu denken, und als Kopfbedeckung hatte ich nur einen Wald von struppigem rothem Haar, das mir ungekämmt über die Augen herabhing.

„So war mein Anblick beschaffen; man muß zugeben, daß er zum Lachen reizte.

„Aber ich verstand keinen Spaß, und war keineswegs geneigt, die doppelte Beschimpfung, welche mir widerfahren war, ungerochen zu lassen. Meine Widersacher waren zu zahlreich, als daß ich mich mit ihnen hätte messen können; daher begann ich meinen Angriff aus der Ferne. Ein Kampf mit Steinwürfen war bald in gehöriger Form eingeleitet.

„Ich verstand die Kiesel mit solcher Gewandtheit zu handhaben, daß der Vortheil der Ueberzahl dadurch aufgewogen wurde. Freilich war ich einige Male getroffen worden, aber offenbar hatte der Feind mehr zu leiden als ich, und ich durfte mich der Hoffnung hingeben, daß der Kampf zu meinem Ruhme enden würde; da bemerkte ich, daß einer dieser Schlingel sich hinter einen Zaun schlich, in der Absicht, mich zu umgehen und zwischen zwei Feuer zu bringen.

„Ich that, als merkte ich es nicht und ließ ihn seine Schwenkung vollführen, bis er von meinen Gefährten weiter entfernt war, als von mir. Jetzt machte ich Rechtsumkehrt, lief spornstreichs auf ihn zu, und holte aus mit dem Arme, um ihn in Furcht zu jagen. Demungeachtet warf er mit einem Steine nach mir, allein dieses Wurfgeschoß, mit unsicherer Hand geschleudert, sauste mir glücklicher Weise nur an den Ohren vorbei, und bevor er Zeit gewann, seinen Wurf zu wiederholen, erreichte ich ihn, und warf ihn zu Boden.

„Seine Cameraden, welche meine Absicht erriethen,

liefen hinter mir her; allein sie konnten nicht zeitig genug herankommen, um ihm eine fürchterliche Prügelsuppe zu ersparen. Der Unglückliche sollte für Alle bezahlen; ihn sollte das volle Gewicht meiner Rache treffen.

„Schon begann ich die Züchtigung, als ich mich am Arme ergriffen fühlte. Voll Ueberraschung und voll Wuth wendete ich mich um, und stand einem kleinen, schwächlichen Mädchen gegenüber, blond, mit rosigen Wangen und ausnehmend hübsch. Sie war in Bauerntracht, aber mit einer Zierlichkeit gekleidet, welche ihre Erscheinung ungemein lieblich machte. An ihrem linken Arme hatte sie ein verdecktes Körbchen, und mit ihrer rechten Hand hielt sie noch immer meinen zerrissenen Hemdärmel.

„Ganz verblüfft schaute ich sie an.

„Unterdessen hatte mein Gegner sich aufgerafft, und lief über Hals und Kopf auf seine Gefährten zu, welche es nicht für rathsam hielten, den Kampf zu erneuern, und die unerwartete Dazwischenkunft des kleinen Mädchens benutzten, um sich ohne weitere Anfechtung fortzumachen.

„Die Kleine blickte mich unwillig an, wodurch die Sanftmuth ihrer großen blauen Augen Lügen gestraft wurde.

„Nachdem sie mich so einige Zeit betrachtet hatte, kam sie zu dem Entschlusse, ihr stolzes Schweigen zu brechen.

„— Kleiner, — sagte sie zu mir, indem sie mit höchst komischem Ernste den Kopf schüttelte, — Du bist recht garstig.

„Ich konnte mich des Lachens nicht erwehren.

„— Wenn ich recht garstig bin, — antwortete ich ihr, — so mußt Du Dich ja vor mir fürchten.

„— Nein, — antwortete sie muthig und entschlossen, — ich fürchte mich nicht vor Dir.

„— Aber, wenn ich Dir nun Etwas thun wollte?

„— Wenn Du mir Etwas thun wolltest, so rufte ich meine Puce, daß sie mich vertheidigte, und meine Puce nimmt es mit Dir auf.

„Dabei zeigte sie auf eine große Spitzhündin, vor der man sich wohl fürchten konnte, und die ihren Namen offenbar ihrem pucefarbigen Felle verdankte.

„Puce stand einige Schritte vor uns, und beobachtete alle unsre Bewegungen mit aufmerksamem Blicke, bereit, auf den ersten Wink Hilfe zu leisten.

„— Ich weiß nicht, — sagte ich lächelnd zu der Kleinen, — ob Puce es mit mir aufnehmen kann, da ich es noch nicht mit ihr versucht habe. So viel aber weiß ich, daß Du weder Puce, noch irgend eine Hilfe, sei es Mensch oder Thier, bedarfst, um Dich gegen mich zu vertheidigen. Du bist zu hübsch, als daß ich Dir Etwas zu Leide thun sollte.

„Hierauf überließ ich mich einem unwiderstehlichen Drange, ich, der bis dahin noch niemals eine Liebkosung gegeben oder empfangen hatte, nahm das Kind in meine Arme, und küßte es auf beide Wangen.

„Sie ließ sich das ganz geduldig gefallen, ohne auf

meine Lumpen zu achten, und ohne sich dem Anschein nach vor meinem wilden Anblick zu fürchten.

„Dieses kindliche, unbefangene Zutrauen, diese reizende Mischung von Herzhaftigkeit und Sanftmuth rührten mich bis in das Innerste meiner Seele. Von diesem Augenblick an faßte ich innige Zuneigung zu diesem Kinde, und da mir darum zu thun war, daß sie keine schlimme Meinung von mir hegte, so sagte ich zu ihr:

„— Du siehst wohl, daß ich nicht so garstig bin.

„— Nein, — antwortete sie, — gegen mich bist Du nicht garstig. Warum bist Du es aber gegen die Andern?

„— Weil die Andern es gegen mich auch sind. Wenn Alle gegen mich gut wären, wie Du, so würde ich auch gegen Jedermann gut sein. Aber alle Menschen machen mich unglücklich.

„— Armer Knabe! sie machen Dich unglücklich? Nun, so mußt Du es Deinem Vater und Deiner Mutter sagen; sie werden Dich in Schutz nehmen gegen die Andern, und werden dafür sorgen, daß Dich Niemand böse macht.

„— Ich habe keinen Vater und keine Mutter."

„— So! sie sind gestorben?

„— Nein, sie haben mich verlassen.

„— Verlassen! warum denn?

„— Ich weiß es nicht; ich habe sie nie gesehen.

„Diese Fragen hatte man schon öfters an mich gerichtet, aber beinahe jedes Mal nur aus Neugierde, und ich war gewohnt, gar nicht mehr darauf zu antworten, da ich aus Erfahrung wußte, daß meine Worte Nichts hervorrufen würden, als geringschätzige Bemerkungen oder höchstens ein Nichts sagendes Bedauern."

X.

„Es war vielleicht das erste Mal, daß eine wahre Theilnahme, daß ein freundliches und, wie ich am Beben der Stimme erkannte, ein auf zarten Gefühlen gegründetes Mitleid bei einem solchen Verhöre den Vorsitz führte, und zum ersten Male überwältigte mich die Rührung, indem ich die an mich gerichteten Fragen beantwortete."

„Ich erkannte, daß ich eben so, wie andere Kinder, hätte Liebe finden können, finden sollen, und meine Verlassenheit erschien mir jetzt erst so traurig und so trostlos.

„Mit schmerzlicher Verwunderung dachte ich jetzt daran, daß meine Aeltern mich verlassen und versäumt hatten, was mir bisher nur vorübergehend und flüchtig in den Sinn gekommen war. Längst schon hatte ich das Weinen verlernt, und, mehr zum Zorne als zum Kummer geneigt, legte ich mein innerstes Gefühl nur durch finsteres Schweigen oder durch wüthendes Geschrei an den Tag. Jetzt fanden sich die Thränen wieder ein. Ich ließ die Kleine los, warf mich zu ihren Füßen auf den Rasen nieder, und schluchzte laut.

„Sie konnte den Anblick meiner tiefen Betrübniß nicht aushalten, sie stürzte sich an meinen Hals, indem auch ihre Wangen ein Strom von Thränen benetzte.“

„— Weine nicht, Kleiner, — sagte sie schluchzend; — weine nicht mehr; es darf Dir kein Leid mehr widerfahren.

„Um mich zu trösten, schloß sie mich in ihre Arme. Sie erreichte ihren Zweck.

„Tief gerührt von diesen Beweisen einer so zärtlichen Theilnahme, und besonders von dem Wunsche beseelt, die Bekümmerniß meiner neuen Freundin nicht zu verlängern, gelang es mir, meine eigene Betrübniß zu besiegen. Die Ruhe stellte sich zu gleicher Zeit in unserm Innern und auf unserm Gesicht wieder ein.

„Wir setzten uns am Abhange des Weges dicht neben einander, und fingen nun an zu plaudern.

„Sie fragte mich, wo ich wohnte, und ich zeigte ihr das Bauergut meiner Erzieher. Dann mußte ich ihr eine Menge Mittheilungen machen, die sich auf die Art und Weise bezogen, mit der ich behandelt wurde.

„Mit schwerzlicher Verwunderung hörte sie die Erzählung meiner Leiden an, wobei sie von Zeit zu Zeit ihre großen blauen Augen schloß, und ihrem beklommenen Herzen durch einen Seufzer Luft machte.

„Jetzt kam meine Lebensweise zur Sprache. Als ich ihr bemerklich machte, daß meine Nahrung ungefähr eben so beschaffen wäre, als meine Kleidung, wobei ich

auf die bunten Fetzen deutete, die ich an mir trug, so rief sie aus:

„— Armer Kleiner! Du bist hungrig?

„Damit zog sie aus ihrem Körbchen einen köstlichen Kuchen von Buchweizen, sehr fett und wohlschmeckend, reichte mir ihn, und sagte:

„— Da nimm und iß.

„Ich wollte Anfangs nicht zulangen, indem ich sie versicherte, ich hätte keinen Hunger; das war übrigens nur zur Hälfte wahr.

„Ich mochte sagen und angeben, was ich wollte, ich mußte die angebotene Gabe annehmen und auf der Stelle anbeißen, wenn ich meine Wohlthäterin nicht böse machen wollte. Es wurde mir Nichts weiter zugestanden, als daß wir den Kuchen theilten, und wechselsweise davon abbissen. Als wir damit fertig waren, so lief ich an eine nicht weit davon fließende Quelle, schöpfte daraus mit den Händen, und wir tranken nun abwechselnd.

„Das ist das köstlichste Mahl, welches ich in meinem Leben gehalten habe.

„Die Schulzeit war nun vorüber. Von Puce begleitet führte ich meine neue Freundin zu ihren Aeltern zurück, welche ein Bauergut inne hatten, das von dem unsrigen nicht weit entfernt war.

„In dem Augenblicke, wo wir uns trennten, nannte ich ihr meinen Namen, und fragte sie nach dem ihrigen.

Sie hieß Marie: Marie, der lieblichste Name, den jemals ein weibliches Wesen geführt hat.

„Mit diesem Tage begann für mich ein neues Leben. Alle Fähigkeit zum Lieben erwachte in mir mit einem Male, und äußerte sich um so ungestümer, je länger sie zurückgedrängt worden war. Vater, Mutter, Schwester, Bruder, Freunde, Alles fehlte mir; Marie ersetzte mir Alles.

„Sie besaß mein Herz einzig und völlig, sie erfüllte mein ganzes Wesen. Auf sie allein waren alle meine Gedanken gerichtet.

„Wie viele Stunden mußte ich noch harren, ehe ich sie wiedersah? was konnte ich heute für sie thun? welche Blume sollte ich pflücken? wo war ein Vogelnest zu finden? und wenn ich mich von ihr getrennt hatte, so schwebte mir den ganzen Tag ihr Bild vor Augen; ich erinnerte mich ihrer Worte, ich sah noch immer ihren Blick, ich lächelte, indem ich ihres beständigen Lächelns gedachte. Bei Nacht träumte ich von ihr.

„Jeden Morgen erwartete ich sie am Wege, um sie in die Schule zu begleiten. Wenn sie so zwischen mir und Puce dahin wandelte, da hätte ich es Niemandem rathen wollen, ihr Etwas zu Leide zu thun.

„Wenn sie hineingegangen war, so wartete ich an der Thür, bis sie wieder herauskam; war die Schule zu Ende, so gingen wir mit einander auf die Wiesen spazieren, und spielten zusammen. Oft mußte ich mich neben

sie unter einen Baum setzen, und mit ihr in ihrem Schulbuche lesen.

„Wir wußten Eines nicht mehr als das Andere, und unterrichteten uns gegenseitig: ein köstlicher Unterricht, der mich das Glück des Lebens lehrte!

„Zuweilen überließen wir uns zur Abwechselung den Freuden des Müßiggangs. Wir setzten uns einander gegenüber am Rande jener Quelle, bei welcher wir zusammen gefrühstückt hatten, wir betrachteten uns im Wasser, und warfen uns Küsse zu.

„Eine unsrer Hauptbelustigungen bestand darin, im Hofe und auf dem Boden ihrer Aeltern Versteckens zu spielen. Das leichtfertige Mädchen kauerte sich hinter einen dicken Baum, oder unter einen Leiterwagen, oder in einen Heuschober; meistentheils hatte sie sich so schlecht versteckt, daß ich sie auf den ersten Blick gewahr wurde; aber ich ließ es mir nicht merken; im Gegentheil, um ihrer Eigenliebe zu schmeicheln, that ich, als suchte ich sie überall, bis ich zuletzt ärgerlich zu werden schien, wobei ich zu wiederholten Malen bei ihr vorbeilief, als wollte ich sie aufscheuchen, aber immer sagte ich dabei mit gutem Vorbedacht:

„— Mein Himmel! wo ist nur Marie? wie gut sie sich zu verstecken weiß, das Teufelsmädchen! — Endlich nöthigte mich ein allzulautes Lachen des Triumphes, sie zu entdecken.

„Wenn sie an der Reihe war, mich zu suchen, so versteckte ich mich so ungeschickt, daß sie mich alsbald

erfaßte. Dann rühmte ich mit Bewunderung ihre Feinheit, und sie stimmte in aller Unschuld in meine Lobeserhebungen ein; der Ueberwundene fühlte sich eben so glücklich über seine Niederlage, als die Ueberwinderin über ihren Sieg.

„Liebliche Erinnerungen aus meiner Kindheit, lachender Morgen eines düstern Tages, heiterer Strahl der Sonne, welche in den Stürmen meines Lebens untergegangen ist, Euer liebes, theures Bild hat so manches Mal meine Gedanken erfüllt, meine Träume durchzogen, und immer erschaute es mein Herz mit Entzücken, und immer begrüßten es meine Augen mit heißen Thänen!

„Die Aeltern Mariens legten unsrer kindlichen Vertraulichkeit meines üblen Rufes ungeachtet kein Hinderniß in den Weg. Sie waren im Gegentheil stolz auf die Herrschaft, welche ihre Tochter über mich ausübte.

„— Sie muß ja, — sagten sie mit ungeheucheltem Stolz, — sie muß ja wohl ein kleiner Engel sein, daß sie diesen Servan Malo zahm gemacht hat.

„Sie hatten allerdings Recht: sie war ein Engel, der einzige, an den ich jemals geglaubt habe. Sie konnte aus mir machen, was sie wollte, und während ich mich gegen alle Andern störrig und widerspenstig zeigte, war ich gegen sie eben so sanft, als sie selbst, und erfüllte allezeit ihren Willen. Es war keine Gefahr dabei, mir dieses Kind anzuvertrauen, im Gegentheil, ich hätte mich in Stücke zerhacken lassen, um sie zu vertheidigen.

„Marie erwiderte aber auch meine Zuneigung gegen

sie viel zu sehr, als daß ihre Aeltern, deren einziges, innig geliebtes Kind sie war, daran hätten denken können, sie von mir zu trennen.

„Sie hatte sich mir angeschlossen um meiner unglücklichen Lage willen, so wie ich mich ihr geweiht hatte wegen ihres guten Herzens, und meine Begeisterung für sie war eben so groß als ihr Mitleid.

„Das liebe Kind fühlte sich außerdem durch jenen Instinct der Schwachheit zu mir hingezogen, welche so geneigt ist, die Stärke zu beherrschen.

„Bisweilen machte sie sich das Vergnügen, besonders in Gegenwart anderer Kinder, welche mich wie einen Währwolf fürchteten, gegen mich die Tyrannin zu spielen, und meine Geduld in jeder Weise auf die Probe zu stellen: sie zupfte mich an den Haaren, schlug mich mit ihren Händchen, ich mußte hin und her laufen, dann mich auf den Boden legen, gerade so und besser noch als Puce. Wenn ich mich nun lange genug auf alle Weise hatte scheren lassen, so fiel sie mir laut lachend um den Hals, und küßte mich auf beide Wangen. Um diesen Preis hätte ich mir wohl sonst Etwas gefallen lassen.

„Um es kurz zu erzählen, so will ich nur bemerken, daß zwischen uns, obgleich wir noch Kinder und im Zustande der angebornen Unschuld waren, ein Verhältniß wahrer, aufrichtiger Liebe stattfand, einer Liebe, die mit uns wachsen und mit uns sterben sollte."

XI.

„Eines Tags wusch Marie an der Quelle das Kleid ihrer Puppe. Ich weiß nicht, wie Puce auf den wunderlichen Einfall kam, sich desselben zu bemächtigen.

„Die gute Marie versuchte auf alle Weise, ihr das Kleidchen abzujagen, aber vergebens, Puce verstand sich durchaus nicht dazu, es wieder herzugeben; sie zerrte und schleuderte es dermaßen herum, daß zu fürchten stand, es möchte bei diesen Schwenkungen völlig in die Brüche gehen.

„Ich sah es, und da ich, meiner Gewohnheit gemäß, fest entschlossen war, meiner Freundin jeden Schatten einer Verdrießlichkeit zu ersparen, so lief ich auf den Hund zu, und bemühte mich, ihm die Schnauze zu öffnen. Mein Bestreben gelang nur zur Hälfte. Puce ließ allerdings das Lümpchen los, erfaßte aber dafür meinen Arm, den er mit scharfem Zahne fest gepackt hielt.

„Ich hätte mich geschämt, in Mariens Gegenwart ein Geschrei zu erheben, und, ohne ein Wort laut werden zu lassen, warf ich mich auf den Hund, um mich zu

rächen. Aber das liebe Mädchen hatte mein Blut fließen sehen, und während ich noch schweigend mich mit dem Thiere herumbalgte, das immer wieder auf mich losbiß, und das ich meinerseits zu würgen bemüht war, so stieß sie ein klägliches Geschrei aus, und war ganz außer sich vor Schmerz.

„Auf den Lärmen eilten endlich Leute herbei, und sahen, daß Puce halb erwürgt, ich aber zerbissen und mit Blut bedeckt war, während Marie sich vor Verzweiflung die Haare ausraufte.

„Kaum sah sie mich von meinem furchtbaren Feinde getrennt, so wurde sie ohnmächtig, und sie mußte eben sowohl als ich fortgetragen werden.

„Mehrere Tage lang mußten wir das Bett hüten, da wir Beide von einem hitzigen Fieber befallen waren. Wir genasen an dem nehmlichen Tage, fast zu der nehmlichen Stunde, als ob ein geheimer Einfluß das Leben des Einen an das Leben des Andern gekettet, und Eines von dem Andern abhängig gemacht hätte.

„Unser erster Gedanke, unser erstes Bedürfniß war, uns wiederzusehen, und wir trafen uns auf dem halben Wege zwischen unsern Wohnungen.

„Mit welcher Innigkeit, mit welcher Freude wir uns umarmten, das läßt sich wohl fühlen, aber nicht beschreiben.

„Was Puce betrifft, so hatte ich ihr meinerseits verziehen; nicht so Marie. Sie schien die Dienste und die Zuneigung des Hundes vergessen zu haben, um sich nur an den Schaden zu erinnern, den er mir zugefügt hatte;

sie konnte ihn nicht ansehen, ohne laut aufzuschreien und Krämpfe zu bekommen. Man mußte ihn fortschaffen.

„So groß war die Macht unsrer gegenseitigen Neigung. Bald aber sollten wir getrennt werden.

„Durch meine Abenteuer war es an den Tag gekommen, wie ich meine Zeit verwendet hatte. Schon lange hatte ich die Schule geschwänzt; das erfuhr man jetzt.

„Bisher hatte immer ein genaues Verhältniß stattgefunden zwischen einem Vergehen, das ich mir hatte zu Schulden kommen lassen, und der darauf folgenden Züchtigung: soviel muthwillige Streiche, soviel Hiebe. Ich konnte meine Rechnung allemal im Voraus machen, und wenn die Stunde der Abbüßung geschlagen hatte, so zahlte ich, was ich schuldig war, wenn nicht gerade willig und gern, doch wenigstens ohne zu murren. Aber für dieses Mal kam ich nicht so billig weg.

„Die Verhältnisse meiner Pflegeältern hatten sich plötzlich geändert: durch eine unerwartete Erbschaft waren sie im Vergleich mit ihren bisherigen Umständen wohlhabend geworden.

„Wäre das nicht geschehen, so würden sie sich alle Mühe gegeben haben, der vorgesetzten Behörde meinen begangenen Streich zu verheimlichen, weil sie dadurch den Gewinn einbüßen konnten, den sie genossen, daß sie für meinen Unterhalt und meine Erziehung Sorge trugen; sie würden sich damit begnügt haben, mich mit eigener Hand zu bestrafen, als Kerkermeister gegen mich im Innern

des Hauses, und als meine Mitschuldigen der Obrigkeit gegenüber.

„Durch ihre veränderten Vermögensverhältnisse waren sie wunderlich geworden. Mit den Thalern fand sich bei ihnen zugleich das Gewissen ein. Sie erklärten laut und öffentlich, ich wäre ein nichtsnutziger Bursche, ein Galgenstrick, dem man Alles zutrauen könnte, nur nichts Gutes, und sie brachten mich wieder in das Findelhaus zurück, denn es vertrug sich nicht mit ihrer Gewissenhaftigkeit und ihrem Ehrgefühl, die Verantwortlichkeit für meine Fehler, oder wohl gar für die Verbrechen, die ich in der Folge verüben könnte, weiter auf sich zu nehmen.

„Der Inspector, unter dessen Aufsicht der Zufall mich gewiesen hatte, und der sich seiner Instruction gemäß um mich bekümmern mußte, hielt mir eine derbe Strafpredigt; er sprach ein Langes und Breites über die Vorschriften der Moral und über die Pflichten, die mir gegen die menschliche Gesellschaft oblägen, in Ansehung der Wohlthaten, womit sie mich überhäuft hätte, und schloß damit, daß es für mich hohe Zeit wäre, einen Beruf zu erwählen. Ich sollte nur meine Meinung unverhohlen aussprechen, er würde meiner Neigung in keiner Weise hinderlich sein.

„Ich hatte ihn seine salbungsvolle Rede ohne Unterbrechung vollenden lassen, und als er fertig war, blieb ich noch immer kerzengerade und mit geschlossenem Munde vor ihm stehen.

„Mein Schweigen machte ihn ungeduldig, und er fragte mich barsch, was ich gesonnen wäre zu thun. Da

erklärte ich laut und unbedenklich, ich wollte bei Marien bleiben. Dies führte zu einer Menge Fragen, die ich beantwortete, so gut es gehen wollte.

„Als ich die gewünschte Auskunft ertheilt hatte, so wurde mir erklärt, bei den Aeltern meiner kleinen Gespielin könnte ich nur als Dienstbote Aufnahme finden, um das Vieh zu hüten, oder häusliche Arbeit zu verrichten. Freie Kost und Wohnung, nebst sechs Franken Lohn und ein Paar Holzschuhe, das würde vermuthlich der Ertrag meiner Arbeit sein. Von der Anstalt sollte ich Kleidung bekommen, bis eine Vermehrung meines Gesindelohns es möglich machte, daß ich selbst dafür Sorge trüge.

„War ich mit dieser Einrichtung zufrieden?]

„Nach Geld und Gemächlichkeit habe ich niemals gestrebt. Ueberdies war ich auch in diesem Punkte nicht verwöhnt, und hatte weder das Recht, noch den Willen, mich schwierig finden zu lassen.

„Aber obgleich ich noch ein Kind war, so besaß ich doch so viel Selbstgefühl als ein Junker: ich war nicht weniger stolz als dürftig. Bei dem Gedanken, als Dienstbote leben zu müssen, fühlte ich mein Herz beklommen. Ich? Dienstbote! und bei wem? bei den Aeltern meiner Freundin. Ich sah es schon, wie ich Befehle erhielt, wie ich Demüthigungen erfahren und meinen ohnmächtigen Aerger verbeißen mußte; dies Alles aber vor ihren Augen, die ich zu beschützen gewohnt war, für deren Beifall ich allen Gefahren Trotz geboten hätte... Ich weigerte mich. Hierauf nannte mir der Inspector eine ganze Reihe von Gewerben her, die ich erlernen könnte.

„Auf alle seine Vorschläge gab ich eine verneinende Antwort.

„Endlich wußte er seinem Leibe keinen Rath mehr, und mochte nahe daran sein, mich zu allen Teufeln zu wünschen; da kam er auf den Einfall, mich zu fragen, ob ich Matrose werden wollte. Er brachte das zuletzt, womit er hätte anfangen sollen.

„Jetzt erklärte ich meine Zustimmung mit derselben Entschlossenheit, wie ich zuvor meine Weigerung an den Tag gelegt hatte.

„So war die Frage endlich abgethan. Der Schiedsrichter über mein Schicksal holte wieder frei Athem, und ging zu Tische.

„Das Meer habe ich allezeit lieb gehabt. Es schien, als wäre ich für dasselbe geboren. Es hatte als rauhe Amme mich in meiner Kindheit gewiegt; es ist der Zufluchtsort für meinen nach Freiheit strebenden Sinn und der Schauplatz meiner Rache gewesen; ich hoffte, auch mein Grab darin zu finden.

„Zu der nehmlichen Zeit, wo ich meine Schifferlaufbahn begann, ging mein Milchbruder zu den gelehrten Studien über. Seine Aeltern hatten immer den Wunsch gehegt, einen angesehenen Mann aus ihm zu machen. Das schwarze Kleid, wie es auch immer zugeschnitten sein mag, hat für die Landleute allezeit etwas Ehrwürdiges und Erhabenes, vor dem man den Hut abnimmt, und wer damit angethan ist, dem erkennt man eine vornehme Stellung zu. Für jene Menschen ist es das Sinnbild der Macht und der Würde.

„Nach ihrer Meinung ist von dem Stande des Geistlichen bis zu dem des gesetzkundigen Richters nur ein Schritt. Beide wissen die für das gemeine Volk unverständlichen Schriften zu entziffern, mögen sie nun die Religion oder die Rechte betreffen, das ist so ziemlich einerlei; Beide üben die Gewalt aus über das gegenwärtige oder das zukünftige Leben; Dieser ist befugt, andere Menschen zu Grunde zu richten, und Jener, sie der Verdammniß zu übergeben.

„Nun ist es aber von Wichtigkeit, daß man in dieser Welt nicht an Brod Mangel leide, und in der andern nicht dem Höllenpfuhl anheimfalle. Die äußern Ehrenzeichen einer so furchtbaren Macht haben also Anspruch auf die größte Ehrfurcht, und die Stellung, welche diesen Schmuck verleiht, ist demnach des Neides und des Strebens in hohem Grade würdig.

„Genau betrachtet, findet gleichwohl zwischen diesen beiden Ständen ein gewisser Unterschied statt, und der Gesetzkundige behauptet vor dem Mann der Kirche einen entschiedenen Vorzug: sein Reich ist von dieser Welt, und während sein Nebenbuhler nur Hoffnung, Zusagen oder Drohungen spendet, so kann Jener zur Ausführung schreiten, kann belohnen und strafen. Dieser Vortheil ist in den Augen eines Jeden unbestreitbar, der mehr auf seinen Geldkasten als auf seine Seele hält, und solchen Sinnes sind gar Viele.

XII.

„So lange meine würdigen Pflegeältern arm waren, würden sie sich überglücklich geschätzt haben, ihren Sohn auf das Seminar schicken zu können, und einen Geistlichen in ihrer Familie zu haben.

„Da sie aber reich geworden waren, so strebten sie nach dem Höheren; nun mußte es ein Advocat sein, und indem sie die Gegenwart der Zukunft zum Opfer brachten, zogen sie zum Ruhme ihres Erben gern den Beutel, und schickten ihn auf das Gymnasium.

„Dieser taugte übrigens auch zu dem Berufe ganz wohl, den man für ihn ausersehen hatte, zu etwas Anderem aber nicht: eine ächte Schreiberseele; ein schwaches, verlebtes Wesen mit glatt gekämmtem Haar, fahlem Gesicht, mattem Auge und unsicherem Blick; im Uebrigen habgierig, halsstarrig und ränkesüchtig, ein geborner Rabulist. Um aber diese herrlichen Eigenschaften zu krönen, hieß er in Gemäßheit seiner Taufe Jikel, nach seinen ehrenwerthen Aeltern aber Bazou.

„So hielten wir denn zu gleicher Zeit unsre Lehrzeit aus, er zwischen vier Mauern, ich auf dem Oceane.

„Man hatte mich zu einem Fischer an der Meeresküste gethan.

„Mein neuer Gebieter besaß weder ein zartfühlenderes Herz, noch eine leichtere Hand, als der frühere, aber er ließ mir mehr Freiheit.

„Wenn ich nur meine Arbeit als Schiffsjunge gehörig besorgte, die Netze in Ordnung hielt, und eine tüchtige Ladung Fische auf den Markt schaffte, so war er schon zufrieden, und kümmerte sich weiter um Nichts. Sobald ich wieder auf dem festen Lande war und meine Arbeit besorgt hatte, so war ich mein freier Herr.

„Ich habe nicht nöthig zu versichern, daß ich die ganze Zeit, über die ich verfügen konnte, bei Marien zubrachte.

„Während ich dem Zufall der Ereignisse und den Launen meiner Gebieter preisgegeben kummervoll hinlebte, so führte sie dagegen unter dem väterlichen Dache das angenehme Leben eines verzogenen Kindes. Ihr Glück glich mein Elend wieder aus. Ich nahm Theil an ihren Freuden, so wie sie an meiner Noth.

„Wenn mir Marie irgend ein neues Geschenk zeigte, das ihr ein Oheim oder ein Pathe gegeben hatte; wenn sie mir von den Wundern und den Vergnügungen des Jahrmarktes erzählte, wohin ich sie nicht hatte begleiten können, so lächelte ich voll Entzücken; wenn ich von meinen Entbehrungen, von meinen Leiden sprach, so weinte sie.

„Diese Thränen, die um meinetwillen vergossen wurden, kränkten mich, ich schämte mich darüber, und dennoch konnte ich mich nicht enthalten, mein Herz gegen sie auszuschütten.

Ihr Mitleid that mir ja so wohl! Ein Wort, eine Liebkosung von ihr tröstete mich über alles erlittene Unrecht, und wenn ich von ihr ging, nahm ich frischen Muth auf eine ganze Woche mit.

„Uebrigens besserte sich meine Lage allmälig, so wie ich älter wurde.

„Die unbeugsame Entschiedenheit meines Charakters erwarb mir bald die Achtung der Männer eben so, wie ich wegen derselben früherhin von den Kindern gefürchtet wurde; darum war ich vor Schlägen sicher. Man wußte, daß man sein Leben aufs Spiel setzte, wenn man sich einfallen ließ, mich zu schlagen, und es giebt nicht viel Leute, die um diesen Preis Etwas wagen.

„Man verrechnet sich nicht, wenn man auf die Feigheit der Menschen rechnet, denn nur eine solche Tyrannei, die sich ohne Gefahr ausüben läßt, sagt den Meisten zu, vor einer gefährlichen scheuen sie sich. Ein Geschöpf, das sich aufs Aeußerste zu vertheidigen gelernt hat, braucht keinen Angriff zu fürchten, und wenn es auch das schwächste Wesen wäre. Wer sich seiner Würde bewußt ist, der lebt auch mit den Muthigsten und Verwegensten in Frieden.

„Da ich überdies zur Arbeit tüchtige Arme und guten Willen mitbrachte, so wäre es unüberlegt gewesen, meinen Beistand zurückzuweisen. Mit vierzehn Jahren leistete ich schon so viel, als ein Erwachsener, machte aber auch dieselben Ansprüche.

„Weder Grobheit, noch Beraubung der Freiheit war im Stande, mir die Ansicht beizubringen, daß ich unter

Jemandes Botmäßigkeit stände. War ich einmal mit meinem Herrn unzufrieden, so verließ ich ihn, und auf keine Weise vermochte man, mich zu ihm zurückzubringen. Obgleich ich um meiner Jugend willen noch immer Schiffsjunge genannt wurde, so versah ich doch die Geschäfte eines Matrosen.

„Indessen überlegte ich mir, daß es thöricht sein würde, einem Andern die Frucht meiner Arbeit genießen zu lassen, also verlangte ich Bezahlung.

„Ach! wie glücklich fühlte ich mich, als ich das erste Fünffrankenstück in der Hand hielt!

„Ich verdiente nun Geld, und konnte Marien Etwas geben! ... Ich ging in den schönsten Laden von St. Malo, man mußte mir Alles zeigen, während ich stolz mein Geldstück blinken ließ.

„Zuletzt kaufte ich ein hübsches Häubchen mit blauem Bande, und trug es triumphirend meiner geliebten Freundin hin. Mehrere Stunden wurden damit zugebracht, es aufzuprobiren, wieder abzunehmen, es zu bewundern und wieder aufzusetzen.

„An diesem Tage hätte ich mit keinem Admirale getauscht.

„Die innige Zuneigung ist ein Schatz, der mit der Zeit immer anwächst, der durch alle Erinnerungen der Vergangenheit sich bereichert. In demselben Verhältniß, wie ein Jahr nach dem andern verfloß, schien unsre Liebe immer mehr zuzunehmen.

„Mit jedem Tage erlangte Marie mehr Gewalt über mich. Wenn sie derselben sich bediente, so geschah es immer zum Nutzen Anderer, am Häufigsten zu meinem Besten, aber niemals zu ihrem eigenen Vortheil. Es war ihr Bedürfniß, immer Jemandem Gutes zu erweisen.

„Sie beschwichtigte meinen Zorn, sie widerstand meiner Rachsucht, sie predigte mir Geduld und Versöhnlichkeit, und ich ließ mich auch von ihr überreden; ihr zu Liebe entsagte ich der Rache, wenn mir diese auch noch so gerecht erschien. Meine rauhe Natur milderte sich neben ihrer unwiderstehlichen Sanftmuth.

„Wir trafen uns bisweilen in Gesellschaft von Jikel Bazou.

„Mein Milchbruder galt für ein Wunder von Gelehrsamkeit, und war der Stolz seiner werthen Familie. Er warf beständig mit lateinischen Brocken um sich, und von der Höhe seiner Weisheit blickte er geringschätzig auf mich herab.

„Ich lachte über seine Anmaßung, und zwanzig Mal würde ich ihm bewiesen haben, daß sein pedantischer Kram nicht im Stande war, ihn vor einer nachdrücklichen Züchtigung zu schützen, wenn ihn Marie nicht gegen meine rauhe Hand in Schutz genommen hätte. Sie that dies aber nicht allein, um den armen Tropf vor meinen unsanften Berührungen zu sichern, sie wollte auch mich vor seinen Spöttereien sicher stellen.

„Das liebe Kind besaß neben seiner Leichtfertigkeit eben so viel Verstand, als es mit Herzensgüte Schalkhaftigkeit

zu paaren wußte. Marie setzte Jedermann durch ihre richtigen Urtheile und durch ihre verständigen Antworten in Erstaunen. Sie brachte es dahin, daß ich mich meiner Unwissenheit schämte, welche aber auch, um die Wahrheit zu bekennen, gräßlich war, und sie rieth mir, sie bat mich dringend, mich nach Unterricht umzusehen.

„Eine Bitte von ihr war für mich ein Befehl, dem ich nicht zu widerstehen vermochte. Der größte Theil meines Lohnes und meiner Muße wurde dazu verwendet, meine Erziehung zu vollenden, oder eigentlich erst anzufangen.

„Mit funfzehn Jahren erst lesen und schreiben zu lernen, war allerdings ziemlich spät; allein ich ging an diese widerwärtigen Studien mit dem unverdrossenen Eifer, der mir bei allen Unternehmungen eigen war. Jeder Fortschritt gewann mir Mariens Beifall, und dieser süße Lohn ermunterte mich zu neuen Anstrengungen.

„Zuletzt arbeitete ich mit wahrer Begierde, so daß ich im Alter von achtzehn Jahren die Mathematik ganz leidlich und etwas Geographie und Geschichte verstand. Außerdem war ich auf dem Meere zu Hause, und galt für einen geschickten Steuermann.

„Nachdem ich als Matrose eine glückliche Fahrt nach Terra nova mitgemacht hatte, durfte ich hoffen, bald als Lieutenant dahin zurückzukehren. Mit der Gegenwart konnte ich zufrieden sein, die Aussichten in die Zukunft waren noch besser.

„Dies Alles verdankte ich Marien. Nur sie, nur ihr wohlthätiger Einfluß war Ursache, daß ich mich so umgewandelt hatte.

„Ohne Familie, ohne Freunde, ohne Rath und Beistand meinen leidenschaftlichen Neigungen und der Einwirkung böser Beispiele überlassen, würde ich im Trunke einen rohen Genuß, in den Reizen der Schwelgerei Nahrung für meine verzehrende Lebhaftigkeit gesucht haben; ich würde von Stufe zu Stufe in das Laster, in das Verbrechen hinab gesunken sein, kurz, ich würde, wie Sie schon bemerkten, geworden sein, was ich in diesem Augenblicke bin.

„Aber damals hätte ich Unrecht gethan, jetzt hingegen sage ich, es ist geschehen, weil ich nicht anders konnte.

„Marie hatte ohne Mühe und gleichsam ohne ihr Vorwissen, lediglich durch die Macht ihrer Anmuth und ihrer Herzensgüte, durch den gewaltigen Einfluß ihrer herrlichen Natur einen gebildeten und in Betracht meiner Verhältnisse einen wohlunterrichteten Menschen aus mir gemacht. Sie hatte mein Herz und meinen Geist geläutert, indem sie mir Geschmack für edle Genüsse und für ernste Beschäftigung einflößte.

XIII.

„Meine Dankbarkeit kam meiner zärtlichen Liebe gleich, oder vielmehr, alle meine Gefühle vereinigten sich zu einer begeisterten und ausschließlichen Verehrung.

„Ich hatte für Nichts Interesse, was nicht Marien betraf, und mein Leben schien mir durchaus keinen andern Zweck zu haben, als Mariens Glück. Mich ihr zu weihen, darin bestand mein höchster, mein einziger Ehrgeiz.

„Mit Ungeduld erwartete ich den Tag, an dem ich alle Rechte über sie erlangen und die heiligsten Verpflichtungen gegen sie übernehmen sollte, von dem an ich lediglich und allein für ihr Bestes Sorge tragen könnte: eine große Verantwortlichkeit, der ich mich ohne Bedenken unterzogen hätte, überzeugt, daß ich derselben gerecht werden würde.

„Indessen trennte mich noch ein Zeitraum von mehrern Jahren von dem Augenblicke, welcher mein Glück vollenden und sichern sollte, und es war mir nicht vergönnt, diese Jahre in der Gesellschaft meiner Freundin hinzubringen. Der Staat verlangte meine Dienste.

„So weit geht die Gerechtigkeit Eurer gesetzlichen Einrichtungen, daß von dem beschwerlichsten und gefährlichsten Gewerbe die drückendste Steuer gefordert wird. Der Seemann, allezeit willig, sein Leben zum Opfer zu bringen, muß die ersten Jahre desselben seinem undankbaren Vaterlande widmen, welches dem Dürftigen kein Stück Brod, dem Kranken und Verkrüppelten keine Zufluchtsstätte sichert.

„Ich hatte Befehl erhalten, an Bord zu gehen.

„Gerade damals verließ Jikel die gelehrte Schule. Zu derselben Zeit, wo er seine Freiheit wieder erlangte, verlor ich die meinige. Wir reisten an dem nehmlichen Tage ab, er nach Rennes, wo er seinen juristischen Studien obzuliegen gedachte, ich nach Brest, wo ich mich einschiffen sollte.

„Ich hatte drei Jahre zu dienen.

„Es fehlte mir der Muth, Marien die Wahrheit mitzutheilen. Schon bei meiner Abreise nach Terra nova war ihre Betrübniß so groß gewesen, daß ich mich scheute, sie durch die Verkündigung einer so langen Abwesenheit zur Verzweiflung zu bringen.

„Ich spiegelte ihr vor, es handelte sich nur um eine Reise von einigen Monaten, und ich gedachte späterhin allmälig ihr die Wahrheit zu eröffnen. Mit schwerem Herzen verließ ich sie, da ich die Bürde meines eigenen Schmerzes und die Hälfte des ihrigen mit mir nahm. Die Fregatte, auf welcher wir Beide dienten, Sie als Unterlieutenant, ich als Matrose, war, wie Sie sich entsinnen werden, nach den Antillen commandirt.

„Oefters wurde ich zum Recognosciren ausgeschickt, und hatte mancherlei Nachforschungen zu besorgen, wobei ich mit diesem Meere genau bekannt wurde. Wir ahneten gewiß damals Beide nicht, welchen Gebrauch ich späterhin von dieser Kenntniß machen sollte.

„Marie hatte mir beim Abschiede dringend eingeschärft, ich sollte mich gut aufführen, damit ich, meinte sie, Officier würde; ich gehorchte ihr, nicht weil ich ihre eitele Hoffnung theilte, und an die Möglichkeit glaubte, daß ich eines Tages die Epauletten tragen würde, sondern lediglich, um ihren Beifall zu erwerben.

„Pünktlich in der Erfüllung meiner Pflichten, eifrig im Dienste, ruhig, nüchtern und musterhaft, wenn ich am Lande war, gewann ich die Achtung meiner Vorgesetzten, aber auch, das muß ich allerdings sagen, den Neid meiner Cameraden.

„Die Meisten sahen in mir einen Menschen, mit dem sie sich ungern in Vergleich stellen ließen, und ich würde ihnen gewiß die Lobsprüche, die mir mein Lebenswandel erwarb, theuer haben bezahlen müssen, hätten sie sich nicht vor mir gefürchtet. Da sie aber wußten, wen sie vor sich hatten, so mußten sie sich damit begnügen, mich hinter meinem Rücken zu verwünschen. Ihre Unfreundlichkeit kümmerte mich aber durchaus nicht, und ich that nicht einmal, als ob ich sie bemerkte.

„Ich führte ein stilles, eingezogenes Leben, immer mit meinen Erinnerungen und meinen Hoffnungen beschäftigt. Im Hinblick auf die Zukunft suchte ich die Gegenwart zu vergessen.

„Wie oft pries ich damals den frühreifen Verstand meiner jungen Freundin!

„Sie hatte mir einen Talisman gegen die Langeweile, und damit ein Mittel gegeben, die Zeit abzukürzen, diese ewig lange Zeit der Abwesenheit. Oft lieh ich mir Bücher aus der Schiffsbibliothek, und alle freien Stunden widmete ich dem Studium. So täuschte ich nicht allein meinen Kummer, sondern ich arbeitete auch an der Verbesserung unsres gemeinsamen Schicksals.

„Ich verdankte Marien einen noch kostbarerern Trost. Sie hatte Sorge dafür getragen, daß wir, obgleich zwei tausend Meilen weit von einander entfernt, dennoch uns mit einander unterhalten, und den Faden unsrer süßen Gespräche von Zeit zu Zeit wieder anknüpfen konnten. Ich schrieb ihr mit jeder Gelegenheit. Sie antwortete mir pünktlich.

„Die theuren, herrlichen Briefe! ich verschlang sie mit dem Blick, ich bedeckte sie mit Küssen, las sie von Neuem, lernte sie auswendig, und las sie dann immer wieder.

„Die Tage, die Wochen, die Monate, die Jahre vergingen langsam, aber sie vergingen doch. Das Ende meines Exils war nahe, als ich zum Bootsmann ernannt wurde.

„Ich kann Ihnen die Freude nicht beschreiben, welche mir dieses Stückchen Tresse an meinem Aermel machte. Ich sehnte mich darnach, es Marien zeigen zu können, denn es war ein Zeugniß meiner guten Aufführung, es gab den Beweis, daß ich ihren Befehlen nachgekommen war.

„Ich war freilich nicht Officier geworden, aber ich hatte doch eine Ehrenstufe erstiegen. Ich hatte geleistet, was möglich war.

„Die Zeit des Kreuzens war endlich für uns vorüber, und wir segelten nach Frankreich zurück.

„Ich zweifle, daß die Fregatte glücklich im Hafen angelangt wäre, wenn sie unter meinem Commando gestanden hätte. Ich würde alle Segel beigesetzt haben. Uebrigens war unsre Fahrt weder von langer Dauer, noch durch Unfälle ausgezeichnet.

„Kaum ans Land getreten, machte ich mich auf den Weg nach St. Malo.

„Für diesmal war ich meiner gewohnten Sparsamkeit untreu geworden, und reiste mit der Fahrpost. Alles erschien meinen Augen so schön: der Weg, die Bäume, die Felder, sogar die Steine. Der bewölkte Himmel der Bretagne entzückte meine Augen, obgleich sie an die Pracht der blauen Horizonte gewöhnt waren, und diese bleiche Sonne kam mir glänzender vor als die des Wendekreises.

„Als ich an einem wohlbekannten Kreuzwege angelangt war, so stieg ich aus dem Postwagen, und lief nach dem Pachthofe zu. Anstatt die Krümmungen des gewöhnlichen Weges zu verfolgen, sprang ich über eine Hecke, um mein Ziel schneller zu erreichen, und ich befand mich im Obstgarten.

„Nachdem ich einige Schritte gegangen war, blieb ich stehen.

Bayerische Staats-Bibliothek München

„Ich hatte Marien an ihrem Fenster bemerkt, dessen Scheiben die Morgensonne vergoldete. Sie war es wirklich, und doch war sie es nicht mehr.

„Wohl war ich darauf gefaßt, sie verändert zu finden, aber dennoch traute ich meinen Augen nicht, so groß, so schön war sie geworden. Sie war ein Kind, da ich sie verließ, und als erwachsenes Frauenzimmer fand ich sie wieder. Da stand sie, mit entblößten Armen und Schultern, die Augen nach der Ferne gerichtet; sie kämmte ihr schönes Haar, welches über ihren ganzen Oberkörper in dicken Flechten herabhing.

„Einige Augenblicke stand ich unbeweglich im Schatten einer Allee, und genoß schweigend meine Ueberraschung, meine Bewunderung.

„Als ich mich von der ersten Blendung meiner Augen erholt hatte, stürzte ich auf das Haus zu, und schrie:

„— Marie!

„— Servan! mein innigst geliebter Servan! — antwortete sie mit dem Tone der Bestürzung.

„Sie beugte sich heraus, und streckte mir ihre Arme entgegen.

„Mit einem Sprunge schwang ich mich auf den Fensterrand, und von da in die Stube hinein.

„Marie hatte mir auf alle Weise geholfen, und als ich auf dem Fußboden angelangt war, hing sie sich an meinen Hals. Ich preßte sie in meine Arme und mit

Bayerische Staats- Bibliothek München

verzehrenden Küssen bedeckte ich ihr Gesicht, ihre Schultern, ihr Haar. Willig überließ sie sich meinen Liebkosungen.

„Ich fand mich sowohl durch meine Jugend als durch ihre Schönheit zwiefach hingerissen; trunken vor Glück, in fieberhafter Gluth fühlte ich, daß mein Kopf sich verwirrte, daß meine Liebe sich in Leidenschaft verwandelte. Das unschuldige Kind sträubte sich nicht, aber erstaunt heftete sie ihre großen Augen auf mich, und sagte:

„— Was willst Du, Freund? Ich fürchte mich vor Dir.

„Durch diese einfachen Worte kam ich wieder zu mir.

„Ich schämte mich, daß ich durch die Leidenschaft mich hatte hinreißen lassen; ich warf mich Marien zu Füßen, und bat sie flehentlich um Verzeihung, indem ich ihre Hand an meine Lippen zog, und zu gleicher Zeit mit Küssen und Thränen bedeckte.

„Das war meine einzige Verirrung.

„Von diesem Tage an befand sich Marie, wenn wir beisammen waren, in vollkommener Sicherheit; sie stand unter der doppelten Schutzwache meiner Keuschheit und meiner Redlichkeit.

„War ich nicht glücklich genug, um mich der Ungeduld zu überlassen? Konnte der Geliebte Etwas erlangen, ohne die Rechte des Gatten zu beeinträchtigen? Ich war verpflichtet, in ihr mich selbst zu ehren.

„Wäre sie übrigens auch nur durch ihre Unschuld geschützt gewesen, diese hätte vollkommen genügt. Die Unbefangenheit einer Jungfrau zu mißbrauchen, und einen Verrath zu begehen an dem Vertrauen einer Freundin, das wäre eine doppelte Schändlichkeit, deren ich durchaus unfähig war. Verbrechen habe ich begangen, eine Niederträchtigkeit nie.

XIV.

„Gewissenhaft erfüllte ich die Verpflichtung, die ich mir auferlegt hatte, Marien als Schwester zu behandeln, bis sie meine Frau würde. Sie erleichterte mir übrigens die Erfüllung dieser Pflicht.

„Ihr Charakter hatte sich nicht weniger geändert als ihre Person. Allerdings war sie noch immer das liebenswürdige Mädchen, das ich vor Jahren gekannt hatte, aber sie war jetzt auf andere Weise und dabei in höherem Grade liebenswürdig.

„Noch immer war es meine freundliche, lächelnde Marie; ihr Lächeln hatte von seiner Lieblichkeit Nichts verloren, aber es hatte ein nachdenkliches Wesen angenommen. Die Lebhaftigkeit ihres Blickes wurde durch eine sanfte Schwärmerei gemildert. Die muthwillige Lustigkeit ihrer Gemüthsart war von einer ernsten, ruhigen Anmuth verdrängt worden.

„Auf ihrem Gesicht sah man die Reinheit ihrer Seele strahlend erglänzen, und jede ihrer Bewegungen athmete einen bescheidenen, jungfräulichen Sinn. Wohl zeigte sie

noch immer Heiterkeit, aber der Leichtsinn war gewichen. Eben so zärtlich gegen mich als sonst, war sie jetzt zurückhaltender, jedoch ohne Berechnung und ohne Mißtrauen. Ihr trauliches, würdiges Benehmen entzückte mich und flößte mir zugleich Ehrerbietung ein.

„Sie nahm jetzt Theil an den häuslichen Beschäftigungen.

„Während ihr Vater auf das Feld hinausging, um bei der Bestellung desselben die Aufsicht zu führen und selbst mit Hand anzulegen, und während ihre Mutter, eine sehr muntere und geschäftige Frau, in den Höfen und Ställen herumging, nach dem Viehe sah, das Geflügel fütterte und die Dienstboten auszankte, so besorgte Marie im Innern des Hauses die Wirthschaft.

„Wenn ein Seemann einmal gelandet ist, so hat er müßige Zeit. Ich brachte den größten Theil derselben bei meiner Freundin zu.

„Sobald ich zu ihr kam, setzte ich mich ganz still auf einen Stuhl, und sah ihr zu, wie sie so behend Wäsche in die Schränke legte oder das Küchengeräthe im Speiseschranke zurechtsetzte. Ich fühlte mich glücklich, sie betrachten zu können, und sagte bei mir:

„— So wird es bald in meiner Wohnung auch sein.

„Bisweilen warf sie mir scherzweise meine Trägheit vor, und rufte mich, daß ich ihr helfen sollte. Sie können leicht denken, daß ich mich nicht lange bitten ließ.

„Wenn es nur darauf ankam, ein Hausgeräthe anders

zu stellen, oder irgend eine große Last fortzuschaffen, da machte ich meine Sache ganz vortrefflich, und wurde immer gelobt; wenn ich aber feinere und schwierigere Aufträge erhielt, z. B. eine Nadel einzufädeln, einen Strähn Garn zu halten, gehorsamer Diener, da machte ich lauter Dummheiten, und brauchte für das Ausschelten nicht zu sorgen. Wie herrlich war das!

„Wenn die tägliche Arbeit vollendet war, wenn die Schatten sich verlängerten, da gingen wir zusammen spazieren.

„Bald nahmen wir unsern Weg nach den Felsen von Brillantais oder von Four-a-Chaux, und sahen, wie die Sonne in das Meer versank, bald irrten wir aufs Gerathewohl in den Fluren umher, und plauderten von der Vergangenheit; ich sprach von meinen Reisen, von meinen Arbeiten, von den Gefahren, in denen ich mich befunden hatte; sie erzählte mir, was sie in meiner Abwesenheit vorgenommen, und wie sie geweint hatte. Es ist so angenehm für die Glücklichen, an die Zeit des überstandenen Unglücks zurückzudenken.

„Oft blieben wir stehen, ohne es gewahr zu werden, lange standen wir einander gegenüber, und nahmen uns gegenseitig die Worte vom Munde. Dann gingen wir weiter, um bald abermals anzuhalten, denn wir mußten den Duft des blühenden Weißdorns einathmen, oder einen Lieblingsstern am Himmel aufsuchen.

„Bisweilen hörten wir die schwermüthigen Töne einer Schalmeie in der Ferne erklingen.

„Wir gedachten der Hirten, welche mit ihren Herden in den öden Steppen herumziehen, und mit verschlungenen Händen beklagten wir die Menschen, welche in der Einsamkeit zu leben verurtheilt sind.

„Ach! unser Glück sollte bald sein Ende finden.

„Eines Tages fand ich Marien in Thränen. Natürlich fragte ich sie, warum sie weinte. Ihr Vater hatte gleich vorher ihr verboten, mit mir allein spazieren zu gehen. Der Landessitte gemäß dürfen Verlobte allein beisammen sein, Niemand nimmt Anstoß daran.

„Nun schien es mir doch, daß über meine Absichten auf Marien kein Mensch in Zweifel sein könnte, und ihr Vater weniger als jeder Andere. Daher war mir jenes Verbot höchst befremdend, und ich suchte ihn sogleich auf, um ihn nach dem Grunde zu fragen.

„— Ich mag diese Spaziergänge nicht mehr leiden, — sagte er, — weil die Leute darüber reden.

„— Sagt mir doch, wer darüber redet, — erwiderte ich, — den werde ich schon zum Schweigen bringen.

„— So? meinst Du? Alles willst Du mit der Faust entscheiden; aber ich bin Deiner Meinung nicht; meine Ansicht ist, daß der Ruf eines Mädchens, wenn er einmal gelitten hat, sich durch Nichts wieder herstellen läßt. Ueberdies kann man nicht Allen den Mund verbieten.

„— Das mag sein, — entgegnete ich, denn ich wollte ihn durch meinen Widerspruch nicht böse machen. — Wenn sich aber auch Alle darüber aufhielten, was schadet denn

das eigentlich? Ihr wißt doch wohl, daß ich Marien zu heirathen gedenke?

„— Ach so! Woher soll ich das wissen? Es hat mir ja Niemand ein Wort davon gesagt.

„— Mußte ich das Euch erst sagen?

„— Es kommt mir doch vor, als hätte es sich die Mühe verlohnt.

„— Wenn Ihr meint, so sage ich Euch jetzt und wiederhole Euch, daß ich Marien heirathen will.

„— Nun gut; jetzt weiß ich wenigstens, daß Du sie zu heirathen gedenkst; aber daß Du es willst, damit ist es nicht genug.

„— Ihr Wille ist es auch.

„— Weißt Du das gewiß?

„— Ich glaube es.

„— Hast Du sie darum gefragt?

„— Nein, aber wenn ich sie frage, so wird sie ja sagen.

„— Es kommt darauf an.

„— Ihr werdet sehen.

„— Ja, wir werden sehen.

„— Wenn sie aber ja sagt, dann ist doch die Sache entschieden?

„— Wir werden sehen.

„— Was ist denn da noch zu sehen? Wißt Ihr denn nicht, was Euer Wille ist?

„— O ja, das weiß ich schon.

„— Nun, also?

„— Ich muß erst mit der Mutter reden.

„— Wenn soll ich Eure Antwort bekommen?

„— In den nächsten Tagen.

„— Nein, schiebt es nicht aufs Ungewisse hinaus. Da wir so weit gekommen sind, und weil Ihr mich doch hinreichend kennt, so braucht Ihr nicht so viel Zeit zur Entscheidung. Ihr könnt heute Abend mit Eurer Frau sprechen und mir morgen Antwort geben.

„— Alle Wetter! junger Mensch, Du hast große Eile.

„— Allerdings, ich habe Eile, zu erfahren, ob ich lebenslänglich glücklich oder unglücklich sein soll. Morgen also.

„Darauf verließ ich den Pachter.

„Seine Worte und besonders sein gleichgiltiger, spöttischer Ton hatte mich tief verletzt. Nicht eine Minute länger hätte ich meinem Zorn gebieten können, und doch mochte ich dem Manne, der über mein Schicksal zu entscheiden hatte, keinen Grund zur Klage geben.

„Um wieder ruhiger zu werden, lief ich eine Zeit lang umher; dann suchte ich die Frau des Pachters auf, und erzählte ihr meine Unterredung mit ihrem Manne. Ich hoffte, sie würde eifrig meine Partie nehmen. Das war

aber keineswegs der Fall. Obgleich sie sich wohlwollender gegen mich äußerte, als ihr Mann, so gab sie doch gleichfalls eine ausweichende Antwort; auf alle meine dringenden Bitten, womit ich eine Zusage, oder wenigstens eine Hoffnung zu erlangen gedachte, hatte sie keine andere Erwiderung, als die Worte:

„— Ich kann es nicht allein auf mich nehmen. Ich muß mit dem Vater darüber zu Rathe gehen.

XV.

„Die Leute, mit denen ich hier zu thun hatte, waren mir zu genau bekannt, als daß ich nur einen Augenblick über ihre Gesinnung hätte in Zweifel sein können.

„Wenn man blos nach dem äußern Anscheine urtheilte, so war der Vater der allerbeste, gutmüthigste Mann von der Welt, und die Mutter eine offenherzige, liebreiche Frau. Allein unter dieser schönen Außenseite verbarg er den Starrsinn des Bretagners, sie hingegen jene Hinterlist, welche die Landleute Feinheit nennen, die aber öfters in Falschheit ausartet.

„Uebrigens waren Beide gleichermaßen selbstsüchtig und eitel. Sie liebten ihre Tochter, das war nicht zu bezweifeln, aber es war eine eigennützige Liebe, wie man etwa einen Gegenstand des Luxus lieb hat, welcher dem Ehrgeize schmeichelt.

„Obgleich es den Anschein hatte, als wäre sie ihr Abgott, so wußte ich doch, daß sie fähig waren, das Glück derselben unbedenklich ihren eigenen Wünschen aufzuopfern.

„Hätten sie mir ihre Tochter geben wollen, so würden sie nicht solche Ausflüchte und Verzögerungen hervorgesucht haben. Es war mir einleuchtend, daß beide Gatten einstimmig Willens waren, mir ihre Tochter zu verweigern.

„Indessen wollte ich meinen Argwohn nicht merken lassen, und ich verließ die Pachterin, indem ich ihr ebenfalls sagte, ich würde am folgenden Tage wiederkommen, und mir die Antwort auf meine Bitte holen; hierauf that ich, als ob ich fortginge.

„Ich kehrte aber auf der andern Seite in das Haus zurück, und suchte Marien auf. Ohne Weiteres redete ich sie mit den Worten an:

„— Willst Du meine Frau werden?

„— Ganz gewiß, — antwortete sie lächelnd und verwundert.

„Die Frage kam ihr sonderbar vor. Hätte sie ein Anderer gethan, so würde ich sie eben so gefunden haben.

„Marie sah indeß den Grund dieser Frage ein, als ich ihr erzählt hatte, was zwischen ihren Aeltern und mir vorgegangen war, und da ich ihr meine Besorgniß mittheilte.

„Ich ahnete für den folgenden Tag einen stürmischen Auftritt; es war mein Wunsch, daß sie dabei zugegen wäre, und zwar aus doppeltem Grunde: erstens, damit sie Alles mit anhörte und sah, und uns Alle richtig beurtheilen, Jedem Gerechtigkeit widerfahren lassen könnte;

dann bedurfte ich auch ihrer Gegenwart, um gewiß zu sein, daß ich mich nicht von der Hitze hinreißen ließe.

„Sie versprach mir zu kommen. Damit war ich aber nicht zufrieden.

„— Kommst Du auch, — sagte ich zu ihr, — wenn Deine Aeltern es Dir verbieten sollten?

„— In einem solchen Falle, — war ihre Antwort, — glaube ich nicht, daß ich zum Gehorsam verpflichtet bin. Ich werde kommen, selbst wenn meine Aeltern es mir untersagten.

„— Daran wirst Du wohl thun, — erwiderte ich. — Ich habe Dich darum gebeten, mehr in ihrem Interesse, als um meinetwillen.

„Weinend umarmte ich sie und ging fort.

„Den Rest dieses Tages und die folgende Nacht verlebte ich in einer fürchterlichen Unruhe. Ich konnte weder schlafen, noch auch ruhig an einer Stelle bleiben. Mein Kopf war mit peinlichen Gedanken und mit düstern Plänen angefüllt. Die Annäherung der entscheidenden Stunde machte mich einigermaßen wieder ruhig, und als ich in den Pachthof trat, so war es mir gelungen, eine ziemlich unbefangene Miene anzunehmen.

„Man saß gerade beim Abendessen.

„Marie war nicht zugegen. Ich fragte nach der Ursache.

„Man antwortete mir, sie wäre zu Bett gegangen, und schliefe bereits.

„Das war eine Lüge: im Vorbeigehen hatte ich an ihrem Fenster Licht gesehen.

„Ich hatte richtig vermuthet, daß man ihr verbieten würde, bei dieser Unterredung zugegen zu sein; daß man sie aber mit Gewalt daran verhindern würde, hatte ich allerdings nicht vorausgesehen.

„Da sie nicht kam, nachdem sie mir versprochen hatte zu kommen, so mußte sie eingesperrt sein. Aber das Gesinde des Pachters saß insgesammt bei Tische, und da mochte ich keinen Streit anfangen.

„Ich entschloß mich, geduldig zu warten, bis die Leute fort wären.

„Der Pachter war aber beflissen, das Abendessen zu verlängern: er gab seinen Dienstboten einige Becher Cydermost mehr als gewöhnlich, damit sie länger dablieben. Ich blieb aber auch sitzen.

„Da er sah, daß er auf diese Weise nicht zum Ziele kam, und weil er die Hoffnung, meine Geduld zu ermüden, aufgeben mochte, so nahm er zu einem andern Mittel seine Zuflucht, um mich loszuwerden.

„— Nun, Ihr Kinder, — sagte er, indem er aufstand, — es ist schon späte Nacht, es wird Zeit, daß wir zu Bette gehen.

„Alle erhoben sich jetzt gleichfalls; ich allein blieb sitzen.

„Er dachte, ich hätte es nicht verstanden.

„— Gute Nacht, Ihr Kinder, — fing er jetzt wieder an; — gute Nacht, Servan.

„Wenn er aber erwartet hatte, ich würde mich fortschicken lassen wie ein Narr, so war er an den Unrechten gekommen.

„— Verzeiht, — erwiderte ich, — Ihr vergeßt, daß wir mit einander zu reden haben.

„— Das hat Zeit, — war seine Antwort; — davon später einmal.

„— Nein; länger kann ich und mag ich nicht warten.

„— Nun, da können wir auch gleich davon sprechen. Was hast Du mir denn zu sagen, junger Mann?

„Er mochte denken, er könnte mich einschüchtern, wenn er mich nöthigte, vor allen Leuten meine Worte anzubringen, und würde auf diese Weise mich wohlfeileren Kaufes loswerden; allein auch diese erbärmliche Hinterlist half ihm bei mir nicht.

„— Ich werde sogleich sprechen, — sagte ich zu ihm, — sobald wir allein sind.

„— Ach so! — rief er aus, — Du willst mir wohl in meinem Hause Vorschriften machen?

„— Vorschriften machen? nein, — antwortete ich mit vieler Ruhe; — wohl aber ein Recht in Anspruch nehmen, das mir zusteht.

„Unser lebhafter Wortwechsel hatte die Aufmerksamkeit

der Dienstboten rege gemacht; sie blieben stehen, und sahen uns an.

„Der Pachter ging einen Augenblick mit dem Gedanken um, mich hinauswerfen zu lassen.

„Ich ergriff ein Messer, das auf dem Tische lag, und fing an, damit zu spielen. Meine entschlossene Haltung brachte ihn auf andere Gedanken. Er mochte wissen, daß ich dem Ersten, der es wagte, Hand an mich zu legen, den Leib aufschlitzen würde. Er befahl dem Gesinde, hinauszugehen.

„Sogleich legte ich das Messer wieder auf den Fleck hin, wo ich es weggenommen hatte.

„Jetzt war Niemand mehr in der Stube, als der Pachter, seine Frau und ich.

„— Bist Du nun zufrieden? — fragte er mich.

„— Noch nicht, — war meine Antwort; — laßt Marien herunterkommen.

„— Marie schläft, das hast Du schon gehört.

„— Marie schläft nicht; es ist Licht in ihrer Kammer.

„Mit jenem dummen Starrsinn, wodurch die Landleute sich zuweilen den unvernünftigen Thieren gleichstellen, blieben sie dabei, obgleich die Unwahrheit auf der Hand lag, zu behaupten, Marie schliefe. Ich mußte aber zu einem Resultate kommen.

„Bei den Aeltern war meine Sache verloren, das sah ich nur zu deutlich.

„Da ich von dieser Seite Nichts weiter zu hoffen hatte, so brauchte ich auch keine Rücksichten mehr zu nehmen, und es lag mir nur daran, Marien von der Ungerechtigkeit ihrer Aeltern zu überzeugen. Ich stand auf, um nach ihrer Kammer zu gehen.

„— Wo willst Du hin? — fragte der Pachter betroffen.

„— Ich will sie suchen, — antwortete ich.

„Damit sprang ich nach der Treppe, ohne auf die Einreden des Mannes und auf die flehenden Bitten seiner Frau zu achten.

„Als ich vor Mariens Thür stand, so rief ich:

„— Liegst Du im Bett?

„— Nein, — erwiderte sie mit bebender Stimme.

„— So komm.

„— Ich kann nicht hinaus.

„Ich hatte mich nicht geirrt: sie war eingesperrt.

„Mit einem Fußtritt sprengte ich das Schloß, und trat in Mariens Kammer hinein.

„— Jetzt kannst Du heraus, — sagte ich zu ihr. — Willst Du?

„— Ja, — antwortete sie entschlossen. — Ich habe es Dir versprochen, ich werde mein Wort halten.

„Wir gingen in die Unterstube hinab, und fanden dort den Pachter und seine Frau, welche neben einander

am Ende des Tisches saßen, als hätten sie sich gegenseitig Hilfe gegen mich leisten wollen.

„— Gestern hatte es den Anschein, als ob Ihr zweifeltet, daß ich Mariens Zuneigung besitze. Fragt sie jetzt.

„Beide schwiegen. Ich fuhr fort:

„— Da Ihr nicht redet, so will ich für Euch sprechen. Marie, antworte mir ganz frei und offenherzig. Willst Du meine Frau werden?

„— Ja! — sagte sie mit festem Tone.

„— Habt Ihrs gehört? — fragte ich jetzt, indem ich mich an die Aeltern wendete. — Wir sind einig. Wenn Ihr Nichts dagegen habt, so kann die Verlobung morgen öffentlich bekannt gemacht werden, und in vier Wochen kann die Hochzeit sein. In aller Demuth, mit flehend gefalteten Händen, und wenn es sein muß, fußfällig bitten wir um Eure Einwilligung. Wollt Ihr sie uns geben?

„Wir warfen uns wirklich vor ihnen auf die Kniee.

XVI.

„Marie hatte die Hände ihres Vaters gefaßt; sie drückte sie an ihre Brust, und sagte zu ihm:

„— Vater, liebster Vater, ich bitte, ich flehe Euch an im Namen der Zärtlichkeit, die Ihr mir immer bewiesen habt, im Namen der innigen Liebe, die ich Euch weihe, wenn Euch an meinem Glücke, wenn Euch an meinem Leben gelegen ist, so saget: ja.

„— Laß mich los, — antwortete er, indem er sie zurückstieß; — Du bist eine ungerathene Tochter.

„Ich fing die wankende Marie mit meinen Armen auf, sprang empor, und rief:

„— Genug der Bitten! Ich verlange eine Antwort. Ja oder Nein, gebt Ihr Eure Einwilligung?

„Ich hatte mich gerade vor den Pachter hingestellt, und blickte ihn mit festem Auge an.

„Er schlug die Augen nieder, und mit unsicherer Stimme sagte er zu seiner Frau:

„— Nun, so rede Du doch.

„— Der Vater, — sagte Diese jetzt, — der Vater meint, es ginge nicht.

„So wälzten sie die Verantwortlichkeit der abschlägigen Antwort Eins auf das Andere.

„— Und warum geht es nicht? — fragte ich.

„Die Bahn war nun gebrochen; der Pachter faßte wieder Muth.

„— Ich habe Niemandem Rechenschaft abzulegen; ein Vater ist befugt, über seine Tochter zu bestimmen, wie er es für gut findet.

„— Nein! — rief ich aus; — ein Vater darf nicht über das Schicksal seines Kindes verfügen, ohne es deshalb zu fragen, nicht so, wie es ihm seine Laune eingiebt. Er darf eben so wenig sich an ihrem Glücke vergreifen, als an ihrem Leben. Wir kennen uns, Marie und ich, wir lieben uns seit unserer frühesten Kindheit. Wir sind verbunden durch heilige Bande. Um diese zu zerreißen, um unser vereintes Wesen zu trennen, dazu bedarf es gewichtiger Gründe, will mir bedünken. Habt Ihr einen?

„— Ich habe zehn, — antwortete der Pachter.

„— Laßt sie hören.

„— Und wenn ich sie nun nicht angeben will? — entgegnete er barsch.

„— Dann, — erwiderte ich, — wird man befugt

sein zu sagen, daß Ihr ein Mann ohne Treue und Glauben und ein herzloser Vater seid.

„Diese Antwort war ihm sehr empfindlich.

„— Wer das sagt, — rief er zornig aus, — der ist ein zwiefacher Lügner. Ich habe meine Tochter nicht mit Dir verlobt, und ich habe nur ihr Glück im Auge.

„— Allerdings, — sagte ich darauf, — habt Ihr mir weder schriftlich, noch mündlich eine förmliche Zusage gegeben. Ich habe sie auch nicht verlangt, weil ich sie nicht nöthig zu haben glaubte. Hätte ich Euch darum gebeten, so würdet Ihr sie mir zuverlässig gegeben haben.

„— Zuverlässig hätte ich sie Dir verweigert.

„— In diesem Augenblicke freilich, das verkenne ich nicht; aber vor drei Jahren, vielleicht vor drei Tagen, da war es anders.

„— Es war nie anders. Was sollte für ein Unterschied sein zwischen jetzt und einer frühern Zeit?

„— Kann ich denn wissen, was vorgefallen ist? Vermuthlich hat man mich verleumdet. Vielleicht hat Jemand um Marien angehalten?

„Er gab keine Antwort.

„Ich merkte, daß meine Vermuthung richtig war; aber ich wollte jetzt nicht darauf dringen. Nach meiner Ansicht war es weder der geeignete Ort, noch der passende Augenblick, um diesen neuen Punkt der Angelegenheit zu erörtern.

„Ueber den Namen meines Nebenbuhlers hatte ich schon Vermuthungen, und wenn sie sich bestätigten, so wußte ich, wie ich mich zu verhalten hatte.

„— Wir wollen jetzt das auf sich beruhen lassen, — sagte ich nach kurzem Stillschweigen. — Aber durch Thatsachen, die nicht abzuleugnen sind, wird dem rechtschaffenen Manne eine eben so große, sogar eine größere Verpflichtung auferlegt, als durch das gegebene Wort und durch einen auf Stempelpapier geschriebenen Vertrag; nun hat aber Euer Benehmen gegen mich seit beinahe funfzehn Jahren eine beständige und unzweifelhafte Einwilligung zu unsrer Verbindung erkennen lassen. Ein Familienvater muß die Zukunft seiner Kinder im Auge haben. War es Euer Wille nicht, daß ich einmal Eure Tochter heirathen sollte, so durftet Ihr uns nicht in so engem, beständigem Verein beisammen leben und heranwachsen lassen. Ihr durftet nicht zugeben, daß unsre beiden Herzen sich daran gewöhnten, in gleichen Gefühlen zu schlagen, daß unsre Wesen sich durch die heiligen Bande der Gewohnheit und der Zuneigung an einander schlossen, und sich gleichsam in eines verschmelzten. Ihr mußtet meiner Ansicht nach eben so achtsam auf uns sein, als Eure Nachbarn, welche bei dieser Angelegenheit nicht unmittelbar betheiligt waren. Unsre Freundschaft, ich darf wohl sagen unsre Liebe war so allgemein bekannt, und die daraus hervorgehenden Folgen so unzweifelhaft, daß Jedermann in dieser Gegend, wie Ihr wohl wißt, uns schon als Mann und Frau bezeichnete, da wir noch Kinder waren.

„— Das war nur Scherz, das war ein leeres Gerede zur Unterhaltung.

„— Aus dem Scherz ist aber Ernst geworden, wie es offenbar zu Tage liegt, und Ihr seht es, wir müssen heute darüber weinen, was früherhin Andern zur Unterhaltung und Belustigung diente. Wir wollen aber einmal annehmen, daß jene Aeußerungen unsrer Gefühle Euch unwichtig geschienen hätten, daß Ihr befugt gewesen wäret, die zärtlichen Erinnerungen unsrer frühern Jugend als eine Kinderei zu betrachten; ist es wohl derselbe Fall mit dem, was sich später zugetragen hat? Und wie läßt sich Eure Handlungsweise seit meiner Rückkehr erklären? Marie ist jetzt ein erwachsnes Frauenzimmer, und Ihr werdet wohl nicht daran zweifeln, daß ich zum Manne herangereift bin. Die ganze Zeit meiner Abwesenheit hindurch habe ich ihr Andenken treu bewahrt; meine Briefe können davon Zeugniß geben. Bei meiner Ankunft eilte ich sogleich hieher. Galt mir nicht das Haus, das sie bewohnte, als mein Vaterhaus? Ich wurde auch in der That empfangen, als ob ich schon ein Glied dieser Familie wäre. In meinen Beziehungen zu der theuren Gefährtin meiner Jugend hatte sich Nichts geändert. Frei und ungehindert, wie sonst, ließ man uns allein zusammen gehen. Zu jeder Stunde des Tages konnte ich sie sehen, mit ihr sprechen, ihr meine Liebe, meine Verehrung an den Tag legen. Weder sie selbst, noch ihre Aeltern, noch irgend Jemand kam auf den Einfall, mich wegen meiner Absichten auszufragen. Ich meinerseits war durch das Glück der Gegenwart viel zu sehr in Anspruch genommen, als daß ich daran gedacht hätte,

mich darüber zu erklären. Wozu aber auch? Waren meine Absichten nicht klar, wie das Licht der Sonne, und konnte es wohl Jemandem in den Sinn kommen, daß ich Marien nicht heirathen würde? In einem Augenblicke aber wird Alles anders. Was man sechs Wochen lang zugelassen hatte, wird auf einmal untersagt. Unsre Spaziergänge, die gestern noch als arglos erschienen, sollen heute strafbar und unzulässig sein. Warum? das frage ich, und man findet keine Antwort darauf. Als Opfer irgend einer schändlichen Cabale,... etwas Anderes kann es nicht sein, sonst brauchte man damit nicht hinter dem Berge zu halten,... als Opfer einer schändlichen Cabale sehe ich plötzlich und unvorbereitet meine gerechten Hoffnungen, meinen einzigen Ehrgeiz, meine ganze Zukunft vernichtet, ohne daß ich nur den Grund dieses tödtlichen Streiches erfahren könnte. Heißt das offen, heißt das ehrlich sein? Was aber Eure Behauptung anlangt, daß Ihr nur das Glück Eurer Tochter im Auge habt, so ist diese eben so wenig stichhaltig. Eure Tochter liebt mich; sie erklärt es laut und ohne Rückhalt. Das Glück, das Ihr derselben wünschet, hofft sie durch mich zu erlangen, wie ich die feste Hoffnung habe, es ihr zu geben. Warum wollt Ihr also ihren Wünschen und den meinigen widerstreben?

„— Ein Mädchen von siebzehn Jahren, — entgegnete der Pachter, — ist nicht im Stande, ein richtiges Urtheil darüber zu fällen, was zu ihrem Besten dient. Ihre Aeltern müssen an ihrer Statt überlegen und sie vor einer Thorheit bewahren, wenn sie geneigt ist, eine solche zu begehen.

„— Das mag sein. Wo wäre aber die Thorheit, wenn sie mich heirathet? Niemand kann mir etwas Unrechtes nachsagen, mit vollem Rechte darf ich mich dessen rühmen. Während der drei Jahre, die ich am Bord des Africaners verlebte, bin ich nicht ein einziges Mal bestraft worden, ich habe nie eine Strafe verdient, so streng auch bekanntlich auf den Kriegsschiffen die Mannszucht gehandhabt wird; die Tresse aber, welche ich an meinem Arme trage, ist der ehrenvolle Beweis meiner guten Aufführung.

„— Deswegen giltst Du aber doch für einen jähzornigen ungeschliffenen Mann, vor dem sich in unsrer Gegend Alle fürchten.

„— Darauf muß ich zuerst erwidern, daß dieses Urtheil sich aus einer frühern Zeit herschreibt. Wenn ich ehemals elende Buben, die mich auf alle Weise kränkten und beleidigten, tüchtig abgestraft habe, so kann dies keinen Beweis von meiner jähzornigen Gemüthsart abgeben. Seit meiner Rückkehr bin ich in keinen Streit verwickelt gewesen, und Niemand hat sich über mich zu beklagen. Sofern ich aber auch gegen Andere, wie Ihr behauptet, hitzig und grob wäre, was könnte das Marien schaden, wenn ich nur gegen sie sanft und gelassen bin? Sie mag darüber entscheiden: hat sie seit dem Tage, wo ich sie zum ersten Male sah, ich will nicht sagen eine üble Behandlung, sondern nur eine Aeußerung des Jähzorns zu erdulden gehabt?

„Marie wollte antworten; ich ließ ihr aber keine Zeit dazu.

„— Ich danke Dir, liebes Kind, — fuhr ich sogleich fort, — nimm Dir nicht die Mühe, mich rechtfertigen zu wollen. Deine Aeltern wissen so gut als Du, daß ich mir lieber die Hand abhacken ließe, als daß ich sie gegen Dich aufheben sollte; daß ich mir lieber die Zunge ausrisse, ehe ich Dir ein böses Wort sagte. Ich müßte ja den Verstand verloren haben, wenn durch mich ein Wesen, dessen Werth ich tausendmal über den meinigen stelle, Kummer und Schmerz erdulden sollte. Nun erinnere ich mich aber nicht, daß ich jemals Spuren von Irrsinn gezeigt hätte; auch genieße ich kein anderes Getränk als Wasser. Wenn Jedermann sich vor mir fürchtet, so ist es für Marien um so besser: desto mehr wird man Respect haben vor ihr. Habt Ihr noch ein anderes Bedenken?

XVII.

„Meine Aufforderung, sich endlich bestimmt zu erklären, beantwortete Mariens Vater, ohne sich lange zu besinnen.

„— Vor allen Dingen, — sagte er, — habe ich zu bemerken, daß, wer eine Frau nimmt, sie auch muß ernähren können.

„— Nun! denkt Ihr, ich werde Eure Tochter hungern lassen?

„— Du hast keinen Heller im Vermögen.

„— Obgleich ich so sparsam als möglich gelebt habe, so konnte ich doch nicht viel erübrigen, und ich würde es gar nicht erwähnen, wenn mir nicht darum zu thun wäre, zu beweisen, daß ich allerdings darauf bedacht gewesen bin. Wenn ich aber kein Vermögen besitze, so habe ich doch meine Stelle.

„— Aber was für eine Stelle! was verdienst Du denn? höchstens vierzig bis funfzig Franken monatlich, wenn Du an Bord bist; bist Du aber gelandet, so verdienst Du gar Nichts. Denkst Du denn, mit solchen

Mitteln eine Wirthschaft einrichten und unterhalten zu können? Du hast so eben selbst eingestanden, daß es Dir bei aller Sparsamkeit nicht gelungen ist, Etwas vor Dich zu bringen, und doch warst Du ledig; wie soll es nun werden, wenn Du Frau und Kinder hast?

„— Im königlichen Dienste ist nicht viel zu verdienen, darum werde ich ihn verlassen. Ich verstehe die Geschäfte meines Berufes so gut als irgend Einer, und ein tüchtiger Seemann hat nicht zu befürchten, daß es ihm schwer fallen werde, eine Anstellung zu finden. Von morgen an werde ich durch meine Arbeit reichlich so viel verdienen, als zum Unterhalte von zwei Personen erforderlich ist. Das ist aber nicht Alles; ich bin nur noch nicht alt genug, um als Capitain zu weiten Seereisen angestellt zu werden. Den betreffenden Prüfungen wollte ich mich, wenn es gefordert würde, schon in einem Monate unterwerfen. Sobald ich fünf und zwanzig Jahr alt bin, kann es mir nicht fehlen, und älter wird man ja alle Tage. Bin ich aber einmal Capitain, so stehen mir nicht allein die Mittel zu Gebote, alle Bedürfnisse einer Familie zu bestreiten, sondern ich hoffe auch, ihr eine sorgenfreie Zukunft sichern zu können.

„— So? Du hoffst, Du hoffst! aber die Hoffnung ist keine gangbare Münze, und wenn Du stirbst, was soll dann aus Deiner Frau werden?

„Auf einen solchen Einwurf wußte ich Nichts zu erwidern. Marie übernahm an meiner Statt die Beantwortung desselben.

„— Wenn ich Servan durch den Tod verlöre, — sagte sie, — so wäre dies ein so großes Unglück für mich, daß jedes andere daneben durchaus nicht beachtet zu werden verdiente. Ueberdies würde ich ihn nicht lange überleben.

„— Ei ja doch! — entgegnete der Pachter mit ungläubigem Lächeln, — das sind nun solche Reden.

„— Ich fühle es hier, — sagte Marie, indem sie mit der Hand auf ihr Herz deutete, — daß ich, wenn Servan todt wäre, gewiß bald sterben würde.

„— In Rücksicht auf uns, — antwortete ihr Vater kalt, — hast Du Dich niemals so ausgedrückt. Er würde Dir also mehr fehlen als wir? Du liebst ihn mehr als uns? Ich muß Dich darum loben; Du giebst den Beweis, daß Du eine gute Tochter bist.

„Marie erbleichte, als sie diese harte Rede vernahm, aber ihre Standhaftigkeit blieb unerschüttert.

„Sie schlug die Augen nieder, und antwortete nicht.

„Ich schwieg gleichfalls, von peinlichen Gefühlen bestürmt.

„Der Pachter weidete sich an unsrer schmerzlichen Verlegenheit. Da er den Vorwurf der Ungerechtigkeit und Wortlosigkeit nicht widerlegen konnte, so war er froh, Jemandem einen andern Vorwurf, gleichviel welchen, machen zu können, beträfe es selbst seine Tochter. Es giebt Menschen, welche ihr eignes Gewissen reinigen zu können vermeinen, wenn sie das Gewissen Anderer beflecken.

„Dieser Egoist, welcher sein ganzes Leben lang in den

Seinigen nur sich selbst geliebt, der in allen Dingen nur seinen eignen Vortheil gesucht hatte, dieser herzlose Vater, der eben jetzt der jämmerlichen Berechnung seiner Eitelkeit und seines Eigennutzes das Glück des einzigen Kindes zum Opfer brachte, zeigte sich verwundert und gekränkt, daß man sich einfallen ließ, einem andern Gegenstande den Vorzug vor ihm einzuräumen; er war jenes Naturgesetzes uneingedenk, dem zufolge die Liebe nach der Zukunft hin gerichtet ist, wie der Fluß nach seiner Mündung. Anstatt daß er, wie ein Mann von Gefühl, wie ein wahrhaft zärtlicher Vater gethan haben würde, jenen Enthusiasmus der Liebe mit Beifall betrachten sollte, hatte er, dem jede innige Zuneigung fremd war, keine Ahnung davon, daß alle Empfindungen des Herzens mit einander eng verwandt sind, daß ein treu liebendes Mädchen gewiß auch eine gute Tochter ist, und eine gute Mutter zu werden verspricht; er wagte es, der wackern Marie das Gefühl der kindlichen Liebe abzusprechen; er freute sich, in diesem angeblichen Undank eine Entschuldigung und einen Vorwand für seine abscheuliche Tyrannei zu finden.

„Als er sich seines jämmerlichen Sieges lange genug gefreut hatte, fuhr er fort:

„— Das wäre also eine abgethane Sache: mit dem Manne stirbt auch die Frau. Recht schön. Aber ihre Kinder, wenn welche da sind, was wird denn aus diesen?

„— Wenn ich Kinder hätte, — gab Marie zur Antwort, — so hoffe ich, daß ihr Anblick mir Kraft geben würde, allen Kummer zu ertragen und am Lebenzu bleiben.

„— In diesem Falle, — bemerkte der Pachter mit eisiger Kälte, — würden die Kinder sich ihrer Mutter mehr, als die Aeltern ihrer Tochter zu rühmen haben. Aber es wäre doch nicht genug, daß Du Dir um ihretwillen das Leben gefallen ließest. Sei doch so gut und sage mir, wie Du sie ernähren wolltest?

„— Durch Arbeit, — antwortete Marie mit Selbstgefühl. — Ich habe das Arbeiten gelernt! ich werde ein rechtschaffenes Leben führen, und da wird es mir, so Gott will, an Beschäftigung eben so wenig fehlen, als an Eifer und Muth.

„Sie hätte antworten können, wenn das Unglück hereinbräche, so würde sie zu ihrer Familie ihre Zuflucht nehmen. Waren ihre Aeltern nicht ihre natürlichen Beschützer? Da sie ihren Verhältnissen nach sich in Wohlstand befanden, so konnten sie vorkommenden Falls, ohne daß es ihnen Umstände machte, oder große Opfer kostete, die Kinder ihrer Tochter aufnehmen und erziehen; aber Mariens Gefühl sagte ihr, daß es vor Allem nöthig war, die Würde unsrer Liebe zu wahren, darum mochte sie weder Beistand, noch Unterstützung für die Zukunft in Anspruch nehmen.

„Hoch entzückt über ihre Seelengröße, von ihrer Hingebung bis zu Thränen gerührt, hätte ich sie in meine Arme schließen, und ihr zugleich durch Liebkosungen und durch Worte meine Bewunderung und meine Dankbarkeit zu erkennen geben mögen. Aber vor solchen Menschen, oder vielmehr im Angesicht solcher Widersacher, konnte man es nicht wagen, sich der Rührung zu über-

lassen. In ihrer Gegenwart sein Herz ausschütten, das hieß, ihnen Veranlassung zu neuen Kränkungen geben; es gelang mir, den Sturm meiner Gefühle zum Schweigen zu bringen.

„— Ihr seht es, — sagte ich mit anscheinender Ruhe, — wir sind gefaßt, Marie sowohl als ich, soweit es in unsern Kräften steht, die Folgen unsrer treuen Anhänglichkeit und das Unglück zu ertragen, das die Zukunft vielleicht über uns verhängen wird. Wir verlangen Nichts von Euch, als Eure Einwilligung. Segnet unsern Bund, damit werdet Ihr alle unsre Wünsche erfüllen; anstatt eines Kindes, das Euch seine Liebe bietet, anstatt einer Stütze für Euer Alter werdet Ihr dann zwei haben.

„— Liebster Vater! — rief Marie mit flehender Stimme.

„— Nein! nein! und hundertmal nein! — antwortete der Pachter mit wilder Hitze, denn sein Zorn stieg in demselben Maße, wie sein Unrecht ihm klar vor Augen gelegt wurde.

„Da ich ihn weder für uns gewinnen, noch durch Vernunftgründe überzeugen konnte, so war ich meinerseits entschlossen, ihn so sehr in die Enge zu treiben, daß er eine entscheidende Erklärung geben mußte.

„— Mit dem Nein ist es nicht abgethan, — erwiderte ich lebhaft; — wenn man für einen vernünftigen Mann gelten will, so muß man auch seine Gründe angeben. Nicht eine Beschuldigung habt Ihr vorgebracht,

die ich nicht genügend widerlegt, nicht ein Hinderniß angegeben, das ich nicht augenblicklich als nichtig erwiesen hätte. Zum letzten Male frage ich Euch, welchen Grund habt Ihr, mir die Hand Eurer Tochter zu verweigern?

„— Du willst also durchaus, daß ich Dir es sage? — polterte er, indem er mich scharf anblickte.

„— Allerdings, — antwortete ich mit fester Stimme, und ohne die Augen niederzuschlagen. Ich war ruhig, denn ich hatte mir Nichts vorzuwerfen.

„— Du willst es?

„— Ja wohl, und ich werde mein Verlangen so oft wiederholen, als Ihr es wünscht.

„— Du zwingst mich dazu!

„— Ich nehme die Verantwortung auf mich.

„— Du hast es nur Dir selbst zuzuschreiben, wenn ich Dir eine bittere Wahrheit sagen muß.

„— Redet nur unbedenklich.

„— Wohlan! — fuhr er fort, ohne zu merken, daß er sich selbst widersprach, — mit einem Mädchen, wie meine Tochter ist, züchtig, wohlerzogen, die ihre Schuldigkeit zu erfüllen weiß; mit einem Mädchen, das nicht ohne Vermögen ist, und einer achtbaren Familie angehört, wie ich wohl sagen kann, hat es keine so große Noth, daß man sie einem . . . .

„Er zögerte.

„— Vollendet doch Eure Rede, — rief ich unge=

duldig, — wenn Ihr Eures Gedankens Euch nicht zu schämen braucht; also, daß man sie einem . . . .

„— Einem Findling geben sollte.

„Als Marie diese Worte hörte, stellte sie sich rasch vor mich hin, um ihren Vater vor dem ersten Ausbruch meines Jähzorns zu schützen. Aber eine so jämmerliche Beschimpfung konnte in mir nur Widerwillen und Abscheu rege machen.

„— Sei ruhig, — sagte ich gelassen zu meiner Freundin; — Dein Vater kann sich gegen mich ungescheut Alles erlauben; was Dir nahe steht, ist mir ohne Ausnahme heilig. Ueberdies bin ich weit davon entfernt, mich über seine Offenherzigkeit zu beklagen. Ich hatte ihn ja gebeten, ich hatte ihn ja aufgefordert, seine Beschwerden gegen mich anzubringen, und da er sich darauf beschränken muß, mir mein Unglück als Verbrechen anzurechnen, so ist es wohl klar, daß er mich in jeder Beziehung als unbescholten anerkennt. Hierin ist für mich Nichts mehr zu thun. Ich habe meine gerechten Ansprüche dargethan; jetzt ist mir noch übrig, sie zu vertheidigen, denn ich bin zu aufrichtig gesinnt, als daß ich Jemanden in dem Glauben lassen sollte, ich könnte mich dem ungerechten Verdammungsurtheil unterwerfen, das über mich gefällt worden ist. So lange ich athme, werde ich das Mißgeschick bekämpfen, dem man Dich, Marie, und mich zu überlassen gedenkt. Ich sage Dir nicht Lebewohl, sondern nur: auf Wiedersehen! Rechne auf meine feste Willenskraft, wie ich auf Deine treue Liebe rechne.

„Marie konnte mich durch keine Geberde, durch kein Wort zum Widerstande aufmuntern, ohne gegen ihre Aeltern offen aufzutreten. Ein Blick war ihre einzige Antwort, aber dieser Blick sagte mir genug. Es bedurfte keiner Worte zwischen uns.

„Ich wußte Marien im Herzen Dank für ihre Mäßigung sowohl, als für ihre Standhaftigkeit. Sie hatte bis dahin der rauhen Härte ihrer Familie nur bittende und begütigende Worte entgegengesetzt. Es war auf alle Fälle besser, daß sie ihre Gelassenheit und Zurückhaltung bewahrte, daß sie so lange als möglich bemüht war, die Rücksichten auf ihre Verhältnisse mit den Interessen unsrer Liebe in Uebereinstimmung zu bringen.

„Mir kam es zu, den Kampf, den ich begonnen, allein zu führen; nur im äußersten Nothfall durfte sie daran Theil nehmen.

„Ihr feines Gefühl, der Edelmuth, welcher ihr eigen war, leiteten sie glücklich durch die Klippen unsres Unternehmens hindurch.

„Ich ging fort.

„Die Pachterin hatte außer dem ersten entscheidenden Worte, das sie in Folge der Aufforderung ihres Gatten ausgesprochen, bei diesem ganzen Auftritte eine völlig passive Rolle gespielt, indem sie ihre vermittelnde Theilnahme auf einige Seufzer und salbungsvolle Blicke beschränkte. Wir sollten glauben, daß ihr Herz, zwischen dem ehelichen Gehorsam und der mütterlichen Zärtlichkeit schmerzlich schwankend, sich insgeheim auf unsre Seite neigte, und daß,

wenn sie gegen uns Partei ergriff, dies nur zum Schein und wider ihren Willen geschähe.

„Aber ihre Heuchelei konnte mich nicht täuschen, und ich war überzeugt, daß ihre ganze scheinbare Theilnahme nichts Anderes als Verstellung war, die sie zuvor mit ihrem Gatten verabredet hatte, um sich die Einwirkung auf Marien und die Waffen zu meiner Bekämpfung nicht rauben zu lassen.

„Sie begleitete mich hinaus, und als ich über die Schwelle schritt, faßte sie meine Hand mit den Worten:

„— Lebe wohl, guter Servan; hege keinen Groll gegen mich. Du weißt, daß ich Dich immer wie einen Sohn geliebt habe. Ach! wenn es auf mich ankäme! . . .

„— Schon gut, schon gut, — erwiderte ich. — Ich habe nur eine Bitte, und diese thue ich im Interesse unsrer Aller. Sorget dafür, daß Marie nicht schlecht behandelt werde, denn wenn es irgend Jemandem, und wäre es auch ihr Vater, einfallen sollte, nur ein Haar ihres Hauptes zu krümmen, so würde er es mit seinem Leben bezahlen. In ihrer Gegenwart mochte ich davon nicht sprechen; jetzt aber seid Ihr gewarnt. Lebt wohl.

„Ohne ihre Antwort abzuwarten, entfernte ich mich eiligst.

XVIII.

„Wenn ich mich in dem Grunde der unerwarteten Zurückweisung, die ich erfahren mußte, nicht irrte, wenn ich meiner Vermuthung gemäß einen Nebenbuhler hatte, den die Familie mir vorzog, so konnte dies Niemand anders sein, als Jikel Bazou.

„Unter allen jungen Männern, welche Marie kannte, befand sich dieser in den günstigsten Verhältnissen. Er war der einzige Sohn seiner Aeltern, und hatte schöne Hoffnungen vor sich. Das ist ja der gewöhnliche Ausdruck bei Euch Leuten von feiner Bildung, um anzudeuten, daß man durch den Tod seiner Aeltern ein hübsches Vermögen zu erwarten hat. Man hofft seinen Vater oder seine Mutter sterben zu sehen, um sie zu beerben.

„Von diesem Gesichtspunkte aus hatte also Jikel glänzende Aussichten, und nicht Reichthum allein stand ihm bevor, sondern auch ein vornehmer Stand. Er sollte in eine Stellung eintreten, wohl gar sich zu einem Amte emporschwingen, womit nach den Ansichten der Menge Ansehen und hohe Ehre verbunden sind; als ob nicht alle

Menschen gleichermaßen ehrenwerth wären, die sich einer nützlichen Arbeit widmen, die der bürgerlichen Gesellschaft ihre Thätigkeit und ihren Gewerbfleiß zum Opfer bringen.

„Er sollte Sachwalter werden.

„Nachdem er sein Rechtsstudium zu Rennes vollendet hatte, war er einige Monate vor meiner Rückreise als Actuarius von einem Advocaten in St. Servan angenommen worden, um die feinen Kniffe seines Gewerbes ihm abzulernen. Er hatte sich bereits mit seinem Principal dahin vereinigt, daß er ihm nach Verlauf einer gewissen Reihe von Jahren seine Kundschaft abkaufen wollte.

„Ein junger Mann, der so glänzende Aussichten hatte, brauchte nicht zu fürchten, bei seinen Heirathsplänen auf Hindernisse zu stoßen, wenigstens in Betreff der Aeltern. Es konnte mir durchaus nicht zweifelhaft sein, daß ihm Mariens Hand zugesagt worden wäre, sofern er sich darum beworben hätte. Wie sollte auch ein ehrsüchtiger Bauer einen Notar abweisen, der sein Schwiegersohn werden wollte? Wie schön mußte es klingen, wenn man sagen konnte: mein Schwiegersohn, der Notar in St. Servan!

„Nun kam es darauf an zu wissen, ob Jikel um Marien angehalten hatte. Verschiedene Umstände brachten mich auf diese Vermuthung.

„Vor Allem hatte Marie, obgleich sie nicht so reich war als er, doch einiges Vermögen zu erwarten, und wenn auch ihre Aeltern nicht eben geneigt zu sein schienen, ihr dasselbe in Kurzem zu überlassen, so konnte es dem zukünftigen Sachwalter doch nicht unlieb sein, einige Tausend

Thaler baare Mitgift zu erhalten, um seinen Vorgänger damit zu bezahlen. Es war aber für den neuen Emporkömmling leichter, eine Frau mit der gewünschten Mitgift in der Kaste zu finden, aus welcher er selbst abstammte, als in jener, in die er getreten war. Für die erstere war er schon ein vornehmer Herr, für die letztere hingegen nur noch ein unbedeutendes Licht. Der Bürgersmann rächt sich an dem Bauer für die Geringschätzung, die er selbst von dem Edelmann erfahren muß. Dem Landmann, vorausgesetzt, daß er der rechtmäßige Sohn eines Bauers ist, bleibt nur der Trost übrig, seinerseits den Bastarden, der Niemandes Sohn ist, geringschätzig zu behandeln. So strebt jeder Mensch, die Vergangenheit auszubeuten; er sucht seine Wichtigkeit außer sich selbst, als fühlte er seinen eigenen Unwerth. So steigt die Eitelkeit Classe für Classe, Stufe für Stufe, die ganze Leiter der Gesellschaft hinab, und findet drei Ellen tief unter der Erde die Gleichheit, die aus dem Nichts entspringt.

„Hier traf es sich nun aber durch einen glücklichen Zufall, daß die Person, welcher der Notar seine Hand zu reichen gedachte, hinreichend gebildet war, um seinem Stande Ehre zu machen.

„So war dies sowohl in Bezug auf den Vermögenspunkt, als in Rücksicht auf Würde und Anstand eine ganz passende Partie. Auch das Gefühl konnte dabei seine Rechnung finden. Marie war unstreitig das schönste und liebenswürdigste Mädchen der ganzen Gegend. Warum sollte ihr Jikel nicht eben sowohl zugethan sein, als jeder Andere? Er war ihr Nachbar und gewissermaßen der Ge=

spiele ihrer Kindheit gewesen. Sie hatte wohl zuweilen mit ihm gespielt, wenn sich gerade kein anderes Kind dazu fand. Das waren süße Erinnerungen.

„Freilich war dieser junge Mann nicht eben zärtlich gesinnt, und Niemand hatte ihm bis dahin nachsagen können, daß er leidenschaftliche Liebe hätte blicken lassen. Aber Niemand würde sich auch darüber gewundert haben, wenn durch Marien die Eiseskälte dieses Herzens in Wärme verwandelt, und die schlafenden Gefühle desselben geweckt worden wären. Hätte sie doch dem Steine Leben einhauchen, und, wenn sie nur wollte, noch größere Wunder bewirken können.

„Ueberdies mochte auch ein ganz anderes Gefühl zu demselben Resultate geführt haben. Es giebt Menschen, bei denen der Haß dieselbe Wirkung hervorbringt, wie bei andern Menschen die Liebe.

„Jikel war von Kindheit an gegen mich neidisch und eifersüchtig gewesen. Das verhätschelte Kind seiner Aeltern eifersüchtig auf die älternlose Waise! Der Reiche eifersüchtig auf den Armen!

„Diese Behauptung könnte befremdend erscheinen, und dennoch war sie völlig in der Wahrheit begründet. Nicht immer sind die vom Schicksale am Meisten begünstigten Wesen auch die beneidenswerthesten. Kein Genuß genügt gewissen Naturen, die beständig nach dem Antheile Anderer lungern, so gering dieser auch sein mag. Als Kind hatte mich Jikel wegen meiner Gesundheit, späterhin wegen meiner Körperkraft, und besonders, wie ich glaube, wegen meines Muthes beneidet.

„Es läßt sich übrigens nicht behaupten, daß er feig gewesen wäre. Bei verschienenen Gelegenheiten hatte ich gesehen, daß er Entschlossenheit bewies, und das wird sich auch aus der Fortsetzung meiner Berichte über ihn ergeben. Aber es war eine ganz eigenthümliche Art von Entschlossenheit: er hatte Mühe, sich dieselbe anzueignen, und größere Mühe noch, darin zu verharren; er mußte immer durch die Umstände dazu gezwungen werden. Man erkannte leicht, daß diese Entschlossenheit das Ergebniß der Ueberlegung, nicht aber des natürlichen Triebes war. Mit einem Worte, ich bin der Meinung, daß er muthig durch Berechnung, aber ein Feigling von Natur war.

„Was ihn an mir Wunder nahm und zu gleicher Zeit im höchsten Grade ärgerte, war meine Gleichgiltigkeit gegen die Gefahr, der schnelle Entschluß, die Kühnheit, welche frei und ungezwungen dem Herzen entstammt. Es kränkte seinen Stolz, daß seinem Nebenbuhler durch die Natur allein jene thatkräftige, schnell wirkende Entschiedenheit eingegeben wurde, die ihm so viel peinliche Anstrengung und so viel Zeit kostete. Diese Ueberlegenheit meines organischen Wesens konnte er mir nicht verzeihen.

„Wenn er um die wenigen und geringen Vorzüge, womit das karge Schicksal mir einen Ersatz geboten hatte für das Unglück, das mich von Kindheit an verfolgte, mit neidischem Blicke betrachten konnte, mit welcher gierigen Eifersucht mußte er jetzt das Schauspiel meines nahen Glückes ins Auge fassen! War es doch ein köstlicher Schatz, ächt und unschätzbar, nach dem ich in diesem Augenblicke meine Hand ausstreckte. Wäre es unmöglich, wäre es nicht viel-

mehr höchst wahrscheinlich gewesen, daß er den Willen hatte, mir denselben zu entreißen? Sollte er diese Gelegenheit, vielleicht die einzige, die sich darbieten konnte, an mir vollständig Rache zu nehmen, sich entgehen lassen? Denn es war nicht zu verkennen, daß er in mehr als einer Rücksicht gegen mich Beschwerde zu führen hatte.

„Zu der Eifersucht gesellte sich der Haß. Er hatte das Unrecht büßen müssen, das mir von seinen Aeltern widerfuhr. Für Schläge und für Demüthigungen von meiner Seite hatte er nicht zu sorgen gebraucht. Bisher hatte er seine Rache auf fruchtlose Verwünschungen beschränken müssen. Nachdem er so lange genöthigt gewesen, im Gefühle seiner Ohnmacht seinen Ingrimm zu verbeißen, war es da nicht ganz natürlich, daß er demselben bei der ersten günstigen Gelegenheit freien Spielraum ließ?

„So wurde er durch seine Verhältnisse, durch seinen Vortheil, durch Neigung, Groll und Rachsucht, kurz durch jede Berechnung, durch jede Leidenschaft dazu angetrieben, Mariens Hand zu wünschen und darum anzuhalten.

XIX.

„Ich bin allezeit, gleich einer Stückkugel, in gerader Linie auf mein Ziel losgegangen. Am folgenden Morgen suchte ich Jikel Bazou auf.

„Als er mich kommen sah, nahm seine gewöhnlich gelbe Gesichtsfarbe einen grünlichen Schein an; dies war aber das einzige Zeichen, wodurch seine Unruhe sichtbar wurde. Ohne von seinem Stuhle aufzustehen, fragte er mich kalt nach der Ursache meines Besuches.

„— Solltest Du vielleicht, — sagte ich ohne Weiteres zu ihm, — mit dem Gedanken umgehen, Marien zu heirathen?

„— Davon habe ich Dir keine Rechenschaft zu geben, — antwortete er trocken.

„— Das mag sein, — entgegnete ich kalt, denn nunmehr war ich meiner Sache gewiß. — Ich habe Dir aber einige Eröffnungen zu machen.

„— Und worin könnten diese bestehen? — fragte er geringschätzig.

„— Vor Allem muß ich Dir sagen, daß Dich Marie nicht liebt.

„— Hat sie Dich mit dieser Mittheilung beauftragt?

„— Das nicht, ich habe sie freiwillig übernommen.

„— Das ist ein neuer Freundschaftsbeweis, den Du mir da giebst; ich werde ihn eben so wenig vergessen, als die übrigen.

„— Nach Deinem Belieben.

„— Und diese Nachricht, die Du so gefällig bist, mir aus eigenem Antriebe zu überbringen, ist ganz zuverlässig?

„— Vollkommen; ich würde meinen Kopf zum Pfande setzen, daß sie mit der Wahrheit übereinstimmt.

„— Wenn es so ist, wenn Du von Mariens Gefühlen so genaue Kenntniß besitzest, so mußt Du auch wissen, ob sie Dich liebt.

„— Allerdings.

„— Sie liebt Dich?

„— Gerade so sehr, als ich sie selbst liebe. Mehr brauche ich nicht zu sagen.

„— Ich wünsche Dir, ich wünsche Euch Beiden Glück dazu.

„Jetzt fing die Rache an zu wirken.

„Obgleich dieser ironische Glückwunsch mich sehr verdroß, so mußte ich doch um seiner Offenheit und Höflichkeit willen den Schein annehmen, als ob ich mich nicht darüber ärgerte.

„— Ich danke, — antwortete ich ganz ruhig.

„— Da bist Du, — fing Jikel nach kurzem Schweigen wieder an, — vermuthlich zu mir gekommen, um mir Eure Verheirathung zu melden?

„— Noch nicht.

„— So? sollten sich denn zufällige Hindernisse gefunden haben?

„— Ja wohl, und um diese zu beseitigen, bin ich eben hier.

„— Wie ist das zu verstehen? Ich kann mir doch nicht denken, daß Du um meine Einwilligung nachsuchen willst.

„— Gerade das ist der Beweggrund meines Besuches.

„— Erlaube mir die Bemerkung, daß Du Dich in einem großen Irrthume befindest. Ich habe keine Ansprüche, um derentwillen ich mich Deiner Verheirathung widersetzen könnte. Um einen giltigen Einspruch zu machen, bedarf es nach den Bestimmungen des Civilgesetzbuches...

„— Laß nur Dein Gesetzbuch und Deine schlechten Witze ruhen, — rief ich hitzig aus, — und jetzt zur Sache.

„Mein Gegner hatte bemerkt, daß ich durch seine Kaltblütigkeit gereizt wurde. Er fuhr in dem nehmlichen Tone fort:

„— Ich bin ganz damit einverstanden, daß wir zur Sache kommen. Um was handelt sichs denn?

„— Mariens Aeltern verweigern mir ihre Hand.

„— Nach dem Buchstaben des Gesetzes sind sie dazu berechtigt.

„Ich hatte große Lust, den Rabulisten zum Fenster hinauszuwerfen. Aber da es noch immer Zeit war, mich der Faust zu bedienen, so gewann ich es über mich, gelassen zu bleiben.

„— Allerdings steht es in ihrer Macht, — erwiderte ich mit möglichst ruhigem Tone; — das weiß ich; aber sie würden sich dieser Macht nicht bedient haben ohne Dich.

„— Ohne mich! ich soll für ihre Weigerung verantwortlich sein?

„— So ist es allerdings, denn Du bist Schuld daran.

„— Das ist sehr sonderbar.

„— Das ist ganz einfach.

„— Ich würde Dir sehr verbunden sein, wenn Du mir das erklären wolltest.

„— Mit Vergnügen. Die Aeltern waren geneigt, mir ihre Tochter zu geben, und schon ließen sie uns wie Verlobte mit einander umgehen. Nun bist Du neulich zu ihnen gekommen, und hast um Marien angehalten; weil Du reicher bist als ich, so ist sie Dir zu meinem Nachtheil zugesagt worden. So steht die Sache.

„— Wer hat Dir das gesagt?

„— Niemand.

„— Also kannst Du es auch nicht wissen.

„— Ich habe es errathen.

„— Das heißt also, Du vermuthest es?

„— Nenne es, wie Du willst, darauf kommt Nichts an, wenn ich nur weiß, woran ich mich zu halten habe. Willst Du Marien heirathen oder nicht?

„— Ich kann Dir nicht das Recht zugestehen, diese Frage an mich zu richten, und ich verweigere die Antwort.

„— Dann verharre ich bei dem, was Du meine Vermuthung nennst.

„— Das steht Dir frei. Uebrigens läßt sich die Sache recht wohl in der Weise behandeln, die Du erwählt hast, und ich bin dazu geneigt.

„— Du beweisest Dich in der That sehr freundlich.

„— Findest Du das? Um so besser. Wenn wir nun für jetzt annehmen, daß Deine Vermuthung richtig ist, was würde daraus hervorgehen?

„— Ein großes Unglück vielleicht.

„— Wirklich?

„— Allerdings, und um das zu vermeiden, fordere ich Dich auf, ein für alle Mal Deinen Ansprüchen zu entsagen, deren Unstatthaftigkeit ich Dir wohl nicht zu beweisen brauche.

„— Deren Unstatthaftigkeit! wo wäre diese? Warum sollte ich nicht eben so gut als Du auf Mariens Hand

Anspruch machen können? Hast Du irgend ein Recht auf Deiner Seite, das ich nicht auch besäße?

„— Allerdings, und zwar das giltigste von allen, nehmlich daß meine Liebe erwiedert wird.

„— Nun gut, so mache dieses Recht geltend, und ist es wirklich das giltigste von allen, so kann es nicht fehlen, daß Du den Proceß gewinnst.

„Vergebens suchte ich meinen erbärmlichen Gegner in die Enge zu treiben.

„Vermöge der Gewandtheit, welche durch Uebung erlangt wird, gleichermaßen das Wahre und das Falsche zu vertheidigen, vermöge der ränkevollen Tünche, womit er vom Kopf bis zu den Füßen bedeckt war, schlüpfte er mir immer gleich einem Aale wieder aus der Hand. Ein solcher Kampf war nicht nach meinem Sinne, und konnte auch nicht lange dauern.

„Ich wollte gleichwohl noch einen letzten Versuch machen, und fing daher wieder an:

„— Das ist Alles ganz gut, aber es ist nicht weniger der Wahrheit gemäß, um vernünftig zu sprechen, und besonders den Gesetzen der Ehre gemäß, daß es eine zwiefach schlechte Handlung sein würde, ein Mädchen zu verhindern, daß sie den Mann ihrer Wahl heirathet, und sie dann wider ihren Willen selbst zu heirathen. In eine solche Unternehmung kannst Du Dich nicht einlassen, wenn die Ehre für Dich etwas Anderes ist, als ein leeres Wort.

„— Darauf habe ich Dir zuvörderst bemerklich zu

machen, — erwiderte er mit seiner gewohnten Bedächtigkeit, — daß ich Dir noch nicht gesagt habe, was ich thun oder nicht thun will; folglich weißt Du davon noch gar Nichts. Dann ist aber auch der Plan, mit dem ich Deiner Meinung nach umgehe, ganz unvernünftig, und in jeder Hinsicht unausführbar. Ein Frauenzimmer kann nicht gezwungen werden, sich zu verheirathen: ohne Einwilligung läßt sich keine Heirath schließen. Ein Mädchen kann nicht einmal gehindert werden, den Mann zu heirathen, welchen sie liebt, wie Du Dich ausdrücktest: sie braucht ja nur zu warten, bis sie mündig ist, dann kann sie dreimal von Monat zu Monat ihre Aeltern ehrerbietig zu ihrer Beistimmung auffordern. Das Gesetz wird zu ihren Gunsten sprechen, und Niemand auf der Welt kann sich nachher ihrer Verheirathung noch länger widersetzen. Du siehst also wohl, daß es Euch nicht an Auskunftsmitteln gebricht, und Du thätest Unrecht, wenn Du Dich beklagen wolltest.

„— Aber bis zu ihrer Mündigkeit, — sagte ich zu dem gelehrten Schwätzer, — das heißt vier ganzer Jahre lang würde Marie allen peinlichen Aufforderungen, allen Verdrießlichkeiten, allen Qualen ausgesetzt bleiben, die man für gut fände, über sie zu verhängen; ich aber müßte vier Jahre lang nicht allein auf das Glück Verzicht leisten, sie zu besitzen, sondern sogar auf das Vergnügen, sie zu sehen: mit einem Worte, ich müßte vier Jahre meines Lebens verlieren, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil es Dir beliebt hat, das Gewicht Deiner Thaler in die Wagschale unsers Geschickes zu werfen! Nicht so.

Jedem ist sein Loos beschieden. Begnüge Dich mit Deinem Reichthum, meine Liebe aber laß mir unangetastet.

„— Soll das eine Bitte sein, die Du an mich richtest? — fragte er mit höhnischem Lächeln.

„— Nein, — erwiderte ich stolz, — es ist vielmehr ein Rath, den ich Dir ertheile.

„— Den ich aber nicht zu befolgen brauche.

„— Genug der Worte! — rief ich erbittert aus. — Ziehe Deines Weges, aber laß Dir nicht einfallen, den meinigen zu durchkreuzen, oder ich zermalme Dich.

„Mit diesem Worte trat ich ihm näher mit funkelndem Blicke und geballten Fäusten. Rasch wich er zurück, indem er mich voll Bestürzung ansah.

„Seine unverkennbare Furcht verscheuchte plötzlich meinen Zorn, und unwillkührlich mußte ich lächeln. Er schämte sich seiner Zaghaftigkeit, und faßte wieder ein wenig Muth.

„— Du drohst mir, — sagte er mit zitternder Stimme, — weil Du der Stärkere bist. Das ist hämisch.

„Eine solche Beleidigung vermochte keinen großen Eindruck auf mich zu machen. Es war mir ja so leicht, sie von mir abzuweisen.

„— Höre einmal, — sagte ich ruhig zu meinem Gegner, — ich will Dir sogleich beweisen, daß Deine Behauptung falsch ist, und daß es mir nicht einfällt, mich meiner physischen Kraft gegen Dich zu bedienen. Wir haben Beide den Willen, Marien zu heirathen, nicht wahr?

„Nichts konnte ihn dahin bringen, seiner gewohnten juristischen Behutsamkeit zu entsagen. Er unterbrach mich, um abermals meiner Behauptung zu widersprechen:

„— Das habe ich nicht gesagt.

„— Ich sage es, — erwiderte ich; es war mir darum zu thun, den fruchtlosen Streit nicht von Neuem anzufangen. — Wir sind Beide Willens, Marien zu heirathen. Das kann aber nur Einer. Es giebt ein sicheres, leichtes und ehrenhaftes Mittel, diese Frage zu lösen. Ich überlasse Dir die Wahl der Waffen, des Ortes, der Stunde und der Zeugen; wir wollen der Sache ein Ende machen.

„Dieser Vorschlag schien ihm nicht besonders annehmlich zu sein.

„— Das ist allerdings ein leichtes und sicheres Mittel, — erwiderte er, — um sich einen Jeden vom Halse zu schaffen, der uns im Wege ist. Was die Ehrenhaftigkeit anlangt, so steht das auf einem andern Blatte. Du bist mit allen Waffen vertraut, und ich weiß keine einzige zu handhaben. Dieser Kampf würde nichts Anderes sein, als eine Art von Meuchelmord, worüber die Gesetze keine Bestimmung enthalten.

„Ich ließ mich damit nicht abweisen.

„— Ich könnte Dir darauf erwidern, — bemerkte ich, — daß jeder Mensch, der dieses Namens werth sein will, auch im Stande sein muß, sein Leben vorkommenden Falls zu vertheidigen, und daß Du anstatt des Griechischen eher hättest das Fechten lernen sollen. Ich könnte noch hinzufügen, daß man mit den Starken nicht anbinden

muß, wenn man seine Schwäche fühlt. Aber ich will diese Nebendinge unberührt lassen, um sogleich auf die Hauptsache zu kommen. Der Einwurf, den Du mir machst, kann nicht ernstlich gemeint sein. Es ist ja leicht, die Vortheile, welche der Zufall giebt, ins Gleichgewicht zu bringen, und ich biete Dir einen Kampf an, bei welchem die Körperkraft und die Gewandtheit keinen Vortheil gewährt. Man soll uns zwei Pistolen bringen, von denen nur eine geladen ist; der Zufall mag unsre Wahl entscheiden, und wir schießen Beide los, indem wir einander das Gewehr auf die Brust setzen. Bist Du damit einverstanden?

„— Da müßte ich ein rechter Thor sein! — rief er aus. — Was hätte ich denn bei diesem schrecklichen Zufallsspiele zu gewinnen? Deinen Tod begehre ich nicht.

„— Du begehrst mehr: Du willst mir mein Glück rauben.

„Er beachtete diese Bemerkung nicht, und fuhr fort:

„— Vorausgesetzt, daß ich die Absicht hätte, Marien zu heirathen, nachdem ich Dich getödtet hätte, würde ich dann wohl meinem Ziele näher sein? Im Gegentheil. Wenn sie Dich liebt, wie Du behauptest, so würde ihr Herz von unversöhnlichem Hasse gegen Deinen Mörder erfüllt sein.

„— Du weigerst Dich also?

„— Unbedenklich.

„— Unbedenklich! Daran erkenne ich Deine gewöhnliche Entschlossenheit.

„Ich hoffte ihn hitzig zu machen, um seine Eigenliebe zur Verwegenheit aufzustacheln. Es gelang mir aber nicht.

„Da er im Schweigen verharrte, so fuhr ich fort:

„— Höre einmal: ich habe Dir Gelegenheit gegeben, unsern Streit ohne Aergerniß und ohne Aufsehen zu schlichten. Du willst aber weder den Rathschlägen der Billigkeit, noch dem Gebot der Ehre Gehör geben. Nunmehr hast Du Dir selbst die Schuld beizumessen, wenn ich zur Gewalt schreite: Du zwingst mich dazu.

„— Was willst Du vornehmen?

„— Dich zur Entsagung oder zum Kampfe zwingen.

„— Und auf welche Weise?

„— Ich bin jetzt berechtigt, die Beschimpfung, welche Du mir vorhin so thörichter Weise angethan, auf Dich zu richten; ich bin berechtigt, Dich einen hämischen Menschen zu nennen und als solchen zu behandeln. Ich werde Dich öffentlich mit Worten und, wenn es sein muß, auch thätlich beschimpfen. Ja, wenn Du nicht als Mensch verfahren willst, so werde ich Dich prügeln wie ein Vieh, und bist Du auf diese Weise entehrt, so mußt Du Dich entweder schlagen, oder von hier fortmachen.

„— Ich werde nicht von hier fortgehen, und mich auch nicht schlagen. Wegen der Mittel, mich gegen Dich zu vertheidigen, kann ich nicht verlegen sein. Beschimpfst Du mich, so belange ich Dich vor Gericht. Wenn Du mich aber schlägst, ... Du hast mir gedroht; ich werde

bei der Behörde um die Erlaubniß nachsuchen, zu meiner Vertheidigung Waffen bei mir führen zu dürfen, und beim ersten Schlage, den Du mir giebst, bringe ich Dich um. Siehst Du, ich fürchte mich nicht vor Dir. Man ist sehr stark, wenn man das Gesetz auf seiner Seite hat.

„— Man ist noch weit stärker, wenn man keine Furcht kennt, und zu Allem entschlossen ist. Nimm Dich in Acht. Auf Wiedersehen.

„Ich ging fort und ließ den Jammermenschen in größerer Angst zurück, als er sich merken ließ.

XX.

„Die Besorgnisse Jikels waren nicht ohne Grund. Ich hatte den festen Entschluß, meine Drohung bei der ersten Gelegenheit wahr zu machen, ohne mich an die Gerichte und an die Waffen zu kehren, womit sich Jikel versehen wollte.

„Allein noch an dem nehmlichen Abend machte ein Brief Mariens, den mir ein alter Tagelöhner überbrachte, welcher ihr um ihrer Freundlichkeit willen sehr zugethan war, einen Strich durch meine Rechnung. Sie wußte bereits, was zwischen mir und Jikel vorgefallen war, denn mein Nebenbuhler hatte nichts Eiligeres zu thun gehabt, als diesen Auftritt den Aeltern mitzutheilen, damit die Tochter ihn erfahren, und als Vermittlerin zwischen uns auftreten sollte. Sich unter den Schutz eines Frauenzimmers zu stellen, das man mit seiner nicht erwiderten Liebe verfolgt, wenn es auch nicht offen und geradezu geschah, das würde jedem Andern für eine feige Niederträchtigkeit gegolten haben; in den Augen eines solchen Menschen aber war es ein Meisterstreich.

„Sein Plan gelang ihm auch.

„Marie bat mich flehentlich, indem sie sich auf unsre Liebe berief, ich möchte doch ja jeden Angriff, und sogar jedes Zusammentreffen sorgfältig vermeiden. Durch Gewalt, schrieb sie mir, könnte unsre Sache, die ohnedem schon mißlich, aber noch keineswegs verloren wäre, nur noch verschlimmert werden. Sie gab die Hoffnung nicht auf, ihre Aeltern durch Ueberredung und sanfte Bitten zu gewinnen. Ich möchte ihr die Leitung unsrer Angelegenheit ganz allein überlassen, bis sie alle ihre Mittel erschöpft hätte.

„Obgleich ich die so wenig begründeten Hoffnungen meiner Freundin nicht theilte, so gehorchte ich ihr auch diesmal, wie immer. Daran that ich Unrecht: es wäre damals besser gewesen, ich hätte Jikel dem Tode geweiht.

„Vierzehn Tage verstrichen, ohne daß unsre Lage sich änderte.

„Einsam, traurig, von Kummer und Ungeduld verzehrt, führte ich jetzt ein elendes Leben. Den größten Theil des Tages brachte ich damit zu, um den Pachthof herumzuschleichen, indem ich Marien gewahr zu werden suchte, in der Absicht, irgend ein Liebeszeichen, einen Kuß aus der Ferne mit ihr verstohlen auszutauschen, denn darin fand ich den einzigen Trost in meinem Unglück; bei dem geringsten Geräusch aber entfernte ich mich schleunigst, um ihr einen Verweis zu ersparen.

„Einmal traf ich mit Jikel auf einem Fußsteige zusammen.

„Als er mich erblickte, blieb er sogleich stehen, und schien geneigt zu sein umzukehren; aber bald setzte er seinen Weg fort.

„Ich meinerseits beobachtete aufmerksam seine Haltung, während er mir näher kam. Hätte er irgend versucht, mir zu trotzen, hätte ich in seinem Gesicht oder in seinen Geberden die geringste Herausforderung wahrgenommen, so würde ich, ohne Mariens Bitten und mein Versprechen zu beachten, auf ihn losgestürzt sein. Aber er that, als sähe er mich nicht, und schlenderte mit gesenktem Kopfe an der Hecke lang hin, indem er die Hände in den Taschen hielt, worin ohne Zweifel Pistolen staken.

„Gegen die Mitte der dritten Woche war meine Geduld zu Ende; ich schrieb Marien, wir müßten durchaus und um jeden Preis aus einer Lage zu kommen suchen, die so wenig Aussicht darböte. Ihre Hoffnungen wären eitel und ihre Bemühungen fruchtlos; sie hätte Zeit genug gehabt, sich davon zu überzeugen. Nunmehr wäre der Augenblick gekommen, wo wir einen Entschluß ergreifen müßten.

„In ihrer Antwort bat mich Marie, noch acht Tage lang zu warten, dann sollte es mir frei stehen, jeden Entschluß zu ergreifen, den ich für geeignet hielte, und sie versprach, sich meiner Entscheidung zu unterwerfen, wenn sie nach Verlauf dieser Zeit Nichts hätte ausrichten können.

„Ich bewilligte diese acht Tage.

„Da ich aber im Voraus überzeugt war, daß sie keine glückliche Veränderung unsers Schicksals herbeiführen würden,

so wendete ich diese Zeit dazu an, mich auf die Ausführung eines Planes vorzubereiten, mit dem ich schon längst ins Reine war.

„Ich konnte nicht lange am Lande bleiben, ohne meine Mittel gänzlich zu erschöpfen; ging ich aber an Bord, so gab ich Marien schutzlos allen Verfolgungen preis. Die Bedürfnisse der Nothwendigkeit eben sowohl als die Pflichten der Liebe, Alles gebot mir, einen schnellen, energischen Entschluß zu ergreifen.

„Ich hatte den Vorsatz gefaßt, Marien zu entführen, mit ihr nach Jersey zu gehen, und mich dort mit ihr zu verbinden.

„Sogleich nach unsrer Verheirathung gedachte ich wieder in See zu gehen, um durch meine Arbeit unsre Bedürfnisse zu bestreiten, nachdem ich auf die Einrichtung der Wirthschaft den Rest meiner Ersparnisse verwendet hätte.

„Am achten Tage schrieb ich an Marien, um sie von meiner Absicht in Kenntniß zu setzen. Zugleich bestellte ich sie für den folgenden Abend in den Obstgarten.

„Wegen der Ueberfahrt hatte ich mit einem Schleichhändler Abrede genommen. Wir waren übereingekommen, daß er gegen Mitternacht an dem vorspringenden Felsen am äußersten Ende der Stadt mich abholen sollte. Das ist ein steiles Vorgebirge, das mit Felsblöcken bedeckt ist, mitten in die Rhede hinausreicht, und das Ende des Städtchens in zwei Theile spaltet.

„Ich hatte diesen Platz gewählt, weil es schwierig war,

an demselben zu landen, und wegen seiner einsamen Lage. Wir hatten nicht zu befürchten, dort entdeckt zu werden.

„Was die Zeit betrifft, so hatte ich die Stunde so spät gewählt, als es die eintretende Ebbe zuließ, um Marien mehr Freiheit zu den nöthigen Vorbereitungen und zur Beseitigung von Hindernissen zu lassen, welche unvermuthet eintreten konnten. So war unsre Abreise so wenig als möglich vom Zufalle abhängig.

„Sobald es Nacht wurde, begab ich mich auf meinen Posten; unter dem Mantel hatte ich hinreichende Waffen, und im Gürtel mein Vermögen, leider! keine schwere Bürde.

„Ich wartete eine Stunde, von Unruhe und Sorge bestürmt. Ich zitterte bei dem Gedanken, Marien einer Gefahr aussetzen zu müssen, so geringfügig sie auch sein mochte. Wie gern hätte ich mich dem Kampfe allein unterzogen, und sie mit jedem Antheil an demselben verschont.

„Dann erfüllte mich jetzt noch eine andere Besorgniß von entgegengesetzter Art.

„Marie hatte mir nicht gemeldet, daß sie kommen wollte. Wird sie kommen? Der Muth konnte sie ja im letzten Augenblicke verlassen, in dem Augenblicke, wo sie vielleicht für immer die Schwelle des väterlichen Hauses überschreiten sollte. Obgleich ich in ihre Liebe, in ihre hingebende Zuneigung das vollkommenste Vertrauen setzte, so konnte ich doch die düstern Bilder nicht los werden, welche sich meinem Geiste aufdrängten. Die Erwartung paart sich immer mit Zweifeln und Schreckbildern.

„Voll Ungeduld sah ich die Lichter im Pachthofe hin und her gleiten; es kam mir vor, als verlöschten sie später, als andere Abende. Indessen ging eines nach dem andern aus, und endlich waren alle verschwunden.

„Die Stunde der Ruhe war gekommen: ich wartete lange, Auge und Ohr auf der Lauer, aber überall herrschte Stille und Finsterniß.

„Endlich hörte ich das knisternde Geräusch von Schritten im Sande, und bald bewegte sich vor meinen Augen eine menschliche Gestalt: es war Marie.

„— Meinen innigsten Dank, daß Du gekommen bist, — sagte ich mit leiser Stimme, indem ich sie in meine Arme schloß; — aber Du hast lange gezögert, mein Liebchen.

„— Ich wartete, bis Alle zu Bett waren, — antwortete sie mit bewegter Stimme. — Dennoch fürchte ich, beim Herausgehen Jemanden aufgeweckt zu haben.

„In dem nehmlichen Augenblicke sahen wir Licht im Hause, das von einem Fenster zum andern irrte.

„— Du hast Recht, — sagte ich zu ihr, — man sucht Dich; aber es ist zu spät, man wird Dich nicht finden. Komm geschwind.

„Auf Seitenwegen eilten wir nach der Stadt.

„Als wir auf dem Kai von Solidor angekommen waren, gingen wir langsamer, um nicht die Aufmerksamkeit der Zollbeamten rege zu machen, welche dort Wache hielten. Ohne Hinderniß gelangten wir zu dem ersten

Felsen am Ende der Stadt. Weil hier der Pfad unwegsamer und zuweilen sogar gefährlich wurde, so nahm ich Marien in meine Arme, und trug sie bis zum Felsriff.

„— Jetzt sind wir in Sicherheit, — sagte ich zu ihr, indem ich sie auf den Boden niedersetzte. — Sei nur ganz ruhig: hier sucht uns Niemand, und der Kahn muß bald kommen.

„Marie hatte, ohne mir zu antworten, auf einem breiten Steine Platz genommen. Ich setzte mich neben sie.

„Das Wetter war stürmisch. Die Wogen brachen sich traurig an dem felsigen Ufer, und der Wind heulte in den Höhlen am Strande hin.

„Der Mond war aufgegangen, aber dicke, schwarze Wolken zogen über die leuchtende Scheibe hin, und fingen das Licht derselben auf. Nur von Zeit zu Zeit stahl sich ein matter Strahl bis zu der Stelle hin, wo wir uns niedergelassen hatten.

„Ich fühlte, daß Marie zitterte.

„Ich glaubte, sie fröre, und nahm meinen Mantel ab, um sie damit zu bedecken.

„— Ich danke Dir, — sagte sie; — mich friert nicht.

„— Du fürchtest Dich doch nicht? — fragte ich sie.

„— Niemals, wenn ich bei Dir bin.

„— Was hast Du denn?

„Sie schwieg einen Augenblick, dann warf sie sich an meinen Hals.

„— Ich muß Dich gewiß sehr lieb haben, Servan, — rief sie aus, — um zu thun, was ich jetzt wage.

„Bei diesen Worten zerfloß sie in Thränen.

„— Theures Mädchen, — sagte ich zu ihr mit einem Kuß auf ihre feuchten Augen, — Du weißt, daß mein Leben Dir gehört, und daß wir nicht anders handeln konnten. Nicht freiwillig verlassen wir diesen Ort, man zwingt uns dazu. Ueberdies wird unsre Abwesenheit nicht lange dauern. Sind wir einmal verheirathet, so kehren wir zurück, sobald Du willst.

„— Aber bis dahin! meine armen Aeltern! wie bekümmert werden sie sein!

„— Weniger, als Du Dir vorstellst. Sie wissen, wie sehr ich Dich liebe, und werden keine Sorge um Dich tragen. Ihr Zorn aber wird sich bald legen. Wenn unsre Heirath geschlossen ist, so werden sie sich in das Unvermeidliche finden, und sie werden sich viel zu sehr darnach sehnen, Dich wiederzusehen, als daß sie ihrer Härte gegen uns nicht entsagen sollten.

XXI.

„So war ich bemüht, Marien zu trösten, aber es wollte mir nicht gelingen. Tiefe Seufzer entstiegen ihrer Brust, und immer wiederholte sie mit versagender Stimme:

„— Meine armen Aeltern! meine arme Mutter!

„Ihr Kummer war zu sehr in der Natur und in der Ehre begründet, als daß ich daran hätte denken können, mich davon verletzt zu zeigen. Im Gegentheil, ich mußte in meinem Innern, so schmerzlich er mir war, ihn doch vollkommen billigen.

„Ich erkannte mit wahrer Freude, daß sie nicht weniger eine gute Tochter war, als sie ein treu liebendes Herz besaß, daß also an meiner Freundin Alles meine Bewunderung verdiente.

„Da ich wohl fühlte, daß sich mit Worten Nichts ausrichten ließ, so wählte ich blos die Sprache der Liebkosungen. Ich hielt Marien mit meinen Armen umschlungen, und wiegte sie leise wie ein krankes Kind an meiner Brust.

„Indessen verstrich die Zeit.

„Schon längst richtete ich den sehnenden Blick nach dem Meere, ohne jedoch etwas Anderes wahrzunehmen, als den Schaum der Wellen, die sich jetzt lebhafter zu kräuseln begannen. Endlich glaubte ich bei dem zweifelhaften Scheine des Mondes einen schwarzen beweglichen Punkt zu entdecken, der sich uns näherte.

„Bald verscheuchte das gleichmäßige Plätschern von zwei Rudern jeden Zweifel.

„— Hier kommt der Kahn, — sagte ich zu Marien; — wir sind gerettet.

„Aber in dem nehmlichen Augenblicke ließ sich einige Schritte weit von uns Hundegebell vernehmen. Rasch nahm ich eine Pistole aus meinem Gürtel; aber Marie ergriff meine Hand mit den Worten:

„— Halt ein! Es ist mir, als erkennte ich dieses Bellen.

„Es war in der That der Hund vom Pachthofe, welcher der Nachfolger von Puce geworden war. Er kam zu seiner Gebieterin gelaufen, und legte sich zu ihren Füßen mit allen Zeichen der lebhaftesten Freude. Marie konnte nicht umhin, seine Liebkosungen zu erwiedern. Ich meinerseits würde ihn, in der Voraussetzung, daß er Jemandem zum Führer diente, auf der Stelle getödtet haben, wenn ich nicht hätte befürchten müssen, Marien dadurch zu betrüben.

„Leider hatte mich meine Ahnung nicht getäuscht: sein Bellen führte bald die Pachterin in unsre Nähe.

„— Meine Tochter! — rief sie mit kreischender Stimme, sobald sie Marien erblickte, und umschlang sie mit ihren Armen.

„In diesem Augenblicke landete der Kahn.

„— Hier bin ich! — sagte der Führer desselben; — sind Sie bereit?

„— Sogleich! — gab ich zur Antwort.

„Ich war der Verzweiflung nahe.

„Kein Zweifel, daß in Mariens Herzen sich jetzt ein heißer Kampf entspinnen mußte, da sie sich so plötzlich zwischen ihre Mutter und mich gestellt sah, und ich befürchtete, das kindliche Pflichtgefühl werde über die Liebe die Oberhand gewinnen. Ich mochte ihr keine Zeit zum Nachdenken lassen, und ergriff sie rasch bei der Hand mit den Worten:

„— Komm, Marie!

„Ohne ein Wort zu erwidern, ließ sie sich fortziehen, denn sie war jetzt völlig willenlos. Aber ich hatte dennoch einen harten Kampf zu bestehen. Die Pachterin eilte uns nach, und ergriff wieder die Hand ihrer Tochter.

„— Verlaß mich nicht, mein Kind, — rief sie aus. — Marie, solltest Du es wirklich über das Herz bringen können, Deine alte Mutter zu verlassen?

„Marie war nicht im Stande, ein Wort zu sprechen. Ueberdies zog ich es vor, sie nicht zu Worte kommen zu lassen, in der Hoffnung, ihrer Unentschlossenheit ein Ende

zu machen, wenn ich durch meine Gründe ihren Gedanken eine bestimmte Richtung gäbe.

„Marie verläßt Euch nicht, — sagte ich zu der Pachterin, während ich ihre Tochter nach dem Kahne führte; — sie wird bald zu Euch zurückkehren, das verspreche ich Euch.

„— Ich verlange aber, daß sie auch nicht einen Augenblick von mir weiche. Eine Tochter darf ihre Aeltern nicht verlassen.

„Auf diesen Grundsatz kam sie immer wieder zurück; allein sie erreichte damit ihren Zweck bei mir wenigstens nicht.

„— Allerdings, — entgegnete ich ganz ruhig, — eine Tochter soll ihre Aeltern verlassen, um ihrem Gatten zu folgen.

„— Das bist Du nicht.

„— Bald werde ich es sein.

„Damit nahm ich Marien in meine Arme, und sprang auf den Kahn zu. Durch diesen raschen Entschluß änderte sich das Verhältniß. Da die Pachterin einsah, daß sie mit ihren Ermahnungen Nichts ausrichtete, so nahm sie zu den Versprechungen ihre Zuflucht.

„— Deswegen brauchst Du aber mit ihr nicht fortzugehen.

„Ich that, als hörte ich das nicht.

„Marie aber hatte es wohl gehört; mit der Hoffnung fand sie die Sprache wieder, und sagte zu mir:

„— Höre doch, Servan, höre doch, was meine Mutter spricht. Sagtest Du nicht, liebe Mutter, er könnte mich heirathen?

„— Allerdings, — erwiderte ihre Mutter.

„— Du hörst es, Servan! — rief Marie mit Entzücken aus, indem sie sich aus meinen Armen losmachte; — meine Aeltern geben ihre Einwilligung zu unsrer Heirath.

„— Das sind leere Worte, denen ich nicht traue.

„— Servan! — riefen zugleich Marie und ihre Mutter mit dem Tone des Vorwurfs.

„— Warum, — fuhr ich zu der Pachterin gewendet fort, — warum solltet Ihr mir jetzt Eure Tochter geben, da Ihr vor einem Monate mir dieselbe so hartnäckig verweigert habt?

„— Wegen dessen, was in dieser Nacht vorgefallen ist, — antwortete sie schnell. — Nunmehr, da sie mit Dir das väterliche Haus verlassen hat, muß sie Dich allerdingsheirathen."

„Welchen Vortheil es mir auch bringen konnte, so mochte ich doch auf Marien keinen ungerechten Verdacht fallen lassen.

„— Eure Tochter soll meine Frau werden, — sagte ich zu der Pachterin; — ihre Ehre ist mir eben so heilig als Euch. Ihr könnt ganz ruhig sein: es ist mein Wille, daß sie an ihrem Hochzeitstage ohne zu erröthen ihr Haupt mit dem Myrthenkranze schmücken kann.

„— Das glaube ich gern, — sagte die Pachterin; — allein andere Leute werden es nicht glauben.

„— Andere Leute wissen nicht, daß sie ihre Wohnung mit mir verlassen hat, und Ihr könnt wohl denken, daß ich es Niemandem mittheilen würde. Daher könnte Euch Nichts abhalten, gegen uns wieder so zu verfahren, wie Ihr bereits gethan habt.

„— Nein, — antwortete sie eifrig, — ich schwöre es Dir zu, Servan, ich schwöre es bei dem Leben meiner Tochter (den Meineidigen kommt es auf einen Schwur mehr oder weniger nicht an). Wir glaubten nicht, daß sie Dich so lieb hätte, um mit Dir so weit von uns fortzugehen. Wir bildeten uns ein, es wäre nichts Anderes als eine Mädchenlaune, die sich mit der Zeit schon geben würde. Darum versagten wir unsre Einwilligung. Aber jetzt sehen wir ein, daß ihre Liebe zu groß ist, und daß sie sich nicht abbringen läßt. Marie mag nur wieder mit nach Hause kommen, und Alles wird sich nach Euren Wünschen machen lassen.

„— Ihr sagt das freilich.

„— Der Vater sagt es auch.

„— Er auch? also weiß er, daß Marie fort ist?

„— Freilich.

„— Wie kommt es denn aber, daß er Euch nicht begleitet hat?

„— Hört, Kinder, wir wollen uns dort hinsetzen, und ich will Euch erzählen, wie sich Alles zugetragen hat.

„Marie mußte sich neben sie setzen.

„— Nun vorwärts! — sagte der Schleichhändler ziemlich laut; — es wird Zeit, daß wir aufbrechen: die Ebbe kommt, und die Kähne der Zollbeamten werden bald ihre Runde machen.

„— Hörst Du es, Marie? — sagte ich schnell.

„— Nur einen Augenblick, — erwiderte sie mit flehender Stimme; — vergönne mir nur noch einen Augenblick.

„Ich winkte dem Schleichhändler, daß er noch warten sollte.

XXII.

„— Ich konnte nicht einschlafen, — fing die Pachterin zu erzählen an; ohne Zweifel war ihr nur darum zu thun, Zeit zu gewinnen; — ich konnte nicht einschlafen, weil meine Gedanken natürlich mit Marien beschäftigt waren. Ich sah, wie das arme Kind sich härmte, und es schnitt mir durch die Seele, daß ich sie nicht trösten konnte. Aber ich mußte dem Vater gehorchen, und seinem Willen wagte ich mich nicht zu widersetzen. Wie ich Dir schon neulich sagte, guter Servan, wenn es nur von mir abgehangen hätte! Nun Ihr werdet schon sehen... Ich wälzte mich in meinem Bette herum; da war es mir, als hörte ich Geräusch. Ich horchte, da glitt Etwas über den Fußboden hin. Das machte mich stutzig. Ich horchte wieder, aber ich vernahm Nichts mehr; gleichwohl war ich überzeugt, Etwas gehört zu haben. Ich sagte zum Vater:

„— Hast Du Nichts gehört?

„Er schlief aber. Ich weckte ihn auf, und erzählte ihm die Sache. Da meinte er: — Wir müssen nach-

sehen. — Er stand auf, und ich ebenfalls. Wir schlugen Feuer und brannten das Licht an; ich mußte es in die Hand nehmen, und er griff nach seiner Flinte. Wir suchten nun im Gange vor unsrer Thür. Es war Niemand zu sehen; aber die Hausthür, welche wir vor Schlafengehen abgeschlossen hatten, war aufgemacht, nehmlich das Schloß; die Thür jedoch war eingeklinkt.

„— Hast Du Jemanden hören hereinkommen oder hinausgehen? — fragte mich der Vater. — Ist Jemand hereingekommen, so muß es Servan sein; ist aber Jemand hinausgegangen, so ist es Niemand anders gewesen, als Marie.

„— Mir ist es, als wäre Jemand hinausgegangen, — antwortete ich.

„— So sieh in Mariens Kammer nach, — befahl er mir; — ich will indessen um das Haus herumgehen.

„Daß er so mit der Flinte hinausging, machte mich unruhig, und ich sagte zu ihm:

„— Ich bitte Dich um Gotteswillen, Mann, wenn Du auf Jemanden stoßen solltest, richte nur kein Unglück an.

„— Sei ganz ruhig, — antwortete er mir, — und sieh geschwind nach Marien.

„Ich hätte nun nach der Kammer eilen mögen, um zu wissen, wie die Sache stand. Aber ich konnte nicht: meine Beine zitterten und versagten mir den Dienst. Seht Ihr wohl, das thut gewiß einer Mutter weh, wenn

sie denken muß, daß ihre Tochter das älterliche Haus verlassen hat.

„— Liebste Mutter! — rief Marie mit dem Tone des tiefsten Schmerzes aus.

„— Fahrt nur fort, — sagte ich ungeduldig zur Pachterin, — wir haben Eile.

„Sie nahm sich aber Zeit, und setzte ihre Erzählung fort, ohne den geringfügigsten Umstand zu vergessen:

„— Ich kam endlich an Mariens Kammer, indem ich mich fortschleppte, wie es gehen wollte, und mich an der Wand hin anhielt. Ich sah, daß sie nicht da war, daß sie nicht einmal sich niedergelegt hatte, denn ihr Bett war nicht eingerissen. Nun ließ sich nicht mehr zweifeln: sie war es, die ich hatte hinausgehen hören. Ich wurde beinahe ohnmächtig, und wenn ich mich nicht am Schranke angehalten hätte, so wäre ich umgesunken.

„Nun überfiel mich aber wieder die Furcht bei dem Gedanken, daß der Vater mit seiner Flinte um das Haus herumlief, und die Furcht gab mir neue Kraft. Ich stieg die Treppe hinunter, und nahm vier Stufen auf einmal; ich kam in den Hof: da war Niemand; endlich traf ich den Vater im Garten unter den Bäumen. Ich fragte ihn, ob er Jemanden gefunden hätte.

„— Nein, — antwortete er mir; — aber Du?

„— Anstatt ihm zu antworten, zog ich ihn wieder in das Haus hinein, und winkte ihm, daß er schweigen sollte. Das wunderte ihn, aber er ging mit hinein. Als wir

wieder in unsrer Stube waren, und die Thüren zugemacht hatten, damit uns Niemand hörte, so besprachen wir uns mit einander. — — —

„Da mir jede Minute, welche über diesem Geschwätz der Pachterin verstrich, unschätzbar sein mußte, weil sie nicht zu ersetzen war, so verwandelte sich meine Ungeduld in Zorn und Unwillen.

„Marie aber, welche dies bemerkte, gebot mir durch einen Händedruck, noch zu schweigen. Ich ließ also, wiewohl mit großem Widerstreben, die Mutter ihre weitschweifige Erzählung fortsetzen.

„— Als ich dem Vater unter Thränen die Mittheilung machte, daß Marie fort wäre, so wurde er ganz erschrecklich böse. Er dachte gleich, daß sie bei Dir sein müßte, guter Servan, und er sagte, wenn er Euch fände, so würde er Euch Beide umbringen. Er griff wieder nach seiner Flinte, und wollte hinaus. Aber ich hielt ihn zurück; Marie wird es Dir auch sagen, ob ich nicht immer Eure Partie genommen habe, soviel ich nur konnte.

„— Das ist wahr, — rief die gute Tochter aus, welche froh war, daß sie Gelegenheit fand, ihre Mutter in Schutz zu nehmen.

„— Ich gab mir alle mögliche Mühe, — fing die Pachterin wieder an, — den Vater zu beschwichtigen. Ich sagte zu ihm:

„— Siehst Du, Vater, was geschehen ist, läßt sich nicht ungeschehen machen. Wenn wir auch uns den

Kopf an der Wand einrennen wollten, das hilft doch Alles Nichts; und wenn Du nun die armen Kinder alle beide umbrächtest, was hätten wir denn davon? Daß wir unser ganzes Leben lang uns unglücklich und elend machten; daß wir unser Alter, wie die von Gott Gestraften, ganz allein verleben müßten, und daß sich keine Hand finden würde, die uns, wenn der Tod kommt, die Augen zudrückte. Nein, nein; es ist besser, wir suchen wieder gut zu machen, was versehen worden ist. Vor allen Dingen dürfen wir gegen Niemanden davon sprechen, damit wir nicht uns selbst und unsre Tochter ins Gerede bringen. Was kann denn übrigens auch Schlimmes daraus entstehen? Weiter Nichts, als daß sie Servan heirathet. Nun habe ich aber immer gesagt, Servan ist ein braver, rechtschaffener Mensch. Reich ist er freilich nicht, aber er kann es mit der Zeit noch werden, denn er hat seine gute Stelle. Kurz, ich wiederholte ihm Alles, was Du ihm neulich selbst sagtest, guter Servan, und woran ich mich noch vollkommen erinnerte, weil ich im Grunde zugeben mußte, daß Du Recht hattest. Ich fügte noch hinzu, wenn Dir ein Unglück widerfahren sollte, was der liebe Gott verhüte, so wäre ja unsre Tochter nicht verlassen, weil wir doch auch nicht ganz bloß sind. Denn haben wir auch gerade keine Reichthümer, so müssen wir doch gestehen, daß wir nicht unter die Armen zu rechnen sind. Es giebt wohl Leute genug, die mehr besitzen, als wir; aber Viele haben auch noch weniger. Ich gab mir so viel Mühe, und redete dem Vater so lange zu, daß sich sein Zorn endlich legte. Wir verabredeten, daß wir uns nach verschiedenen Seiten be-

geben wollten, um Euch aufzusuchen und nach Hause zurückzuholen.

„— Im Fall Du Marien eher sehen solltest, als ich, — sagte der Vater zu mir, — so kannst Du ihr zusichern, daß Alles vergessen sein soll, und daß wir ihre Heirath mit Servan nicht länger hindern werden; will sie aber nicht zurückkommen, so werde ich ihr in meinem Leben nicht verzeihen, und im Tode ihr meinen Fluch geben.

„Marie konnte kein Wort hervorbringen, aber ich fühlte, daß sie am ganzen Körper zitterte.

„— Alsdann, — fuhr die Pachterin fort, — gingen wir Beide, der Vater und ich, nachdem ich zuvor seine Flinte weggeschlossen hatte. Er nahm seinen Weg nach der Stadt Servan, wo er Euch mit einander zu finden gedachte. Ich hingegen bildete mir ein, Ihr würdet Euch weiter fortgemacht haben. Ich nahm den Hund mit, der Marien so lieb hat, und rufte ihm zu: such! such! Da hat er denn beständig gesucht, und mich immer hinter sich her bis nach Solidor gebracht. Dort begegnete ich einem Zollwächter, der auf seinen Posten ging. Ich fragte ihn, ob er nicht einen Schiffsmann mit seiner Frau hätte vorübergehen sehen. Ich sagte das, damit er nicht stutzig werden sollte. Er antwortete mir, vor ziemlich geraumer Zeit hätte er ein Paar Leutchen gesehen, die wären ihm vorgekommen wie Liebesleute, und hätten ihren Weg nach dem Felsriff am Ausgang der Stadt genommen.

„— Ich danke schön, — sagte ich zu ihm; — sie

sind aber Mann und Frau, und ich bin die Mutter, und will ihnen nach. — Auf diese Art konnte er Nichts merken. Als ich ein wenig weiter gekommen war, rufte ich dem Hunde wieder zu: such! such! Er hat auch wieder gesucht, und es ist Gottes Wille gewesen, daß ich noch zu rechter Zeit gekommen bin, um Euch wieder nach Hause zu bringen, Ihr guten Kinder. — —

„Unter der scheinbaren Treuherzigkeit dieses breiten Geschwätzes war viel Pfiffigkeit und Hinterlist verborgen.

„Versprechungen, dringende Bitten, Drohungen, Alles hatte die kluge Bäuerin angewendet, bald diesen, bald jenen Ton hatte sie angeschlagen, um ihre Tochter desto sicherer zu umstricken, indem sie dieselbe bald zu überreden, bald zu rühren, bald zu schrecken suchte, und wechselsweise ihre Leichtgläubigkeit, ihren kindlichen Sinn, ihre Liebe, ihre Vorurtheile, ihr Schicklichkeitsgefühl, kurz alle Tugenden, alle Schwächen dieses schüchternen Wesens in Anspruch nahm. Ihr Plan gelang ihr auch auf dieser Seite vollkommen.

„Kaum hatte sie zu sprechen aufgehört, so warf sich Marie an ihren Hals, ganz entzückt bei dem Gedanken, daß sie jede ihrer Pflichten mit allen Gefühlen ihres Herzens vereinigen könnte. Aber ich war nicht so leicht zu bethören.

„Vergebens hatte die Mutter sich beflissen, mir den Vorwurf zu ersparen, der den Verführer trifft; vergebens hatte sie mir Lob und Schmeichelei, Versicherungen der Theilnahme und der Gewogenheit gespendet: eine solche Lockspeise war nicht im Stande, mich zu ködern.

„Mit argwöhnischer Spannung hatte ich den Faden dieser langen, weitschweifigen Erzählung verfolgt, und überall unter dem Schwall von Worten die Absichtlichkeit und den angelegten Plan herausgefunden. Die Pachterin wollte mit aller Gewalt und um jeden Preis ihre Tochter wiederhaben.

„Es kam nun darauf an, zu erfahren, wie man nach ihrer Rückkehr unter das Dach und unter die Gewalt ihrer Aeltern die Zusagen erfüllen würde, die man zu geben für nöthig fand, um sie zurückzubringen.

„Auf die Gewissenhaftigkeit dieser Leute konnte ich mich unmöglich verlassen. Sollte es ihnen wohl schwerer fallen, ein mündliches Versprechen zu verletzen, als eine stillschweigende Verpflichtung? Die Klugheit gebot, dem Wankelmuth ihrer Launen in keiner Weise Spielraum zu lassen.

„Ich war Willens, den letzten Versuch zu machen, wodurch ich unser Glück vor aller Gefahr zu sichern gedachte.

„— Wenn soll denn die Hochzeit stattfinden, — sagte ich zu der Pachterin, — da Ihr jetzt Nichts mehr dagegen einzuwenden habt?

„— Darüber, — war ihre Antwort, — kann ich keine Auskunft geben, der Vater hat Nichts davon gesagt.

„Ich hatte diese Ausflucht erwartet, und das wollte ich nur hören; einen andern Zweck hatte diese Frage nicht gehabt. Ich entriß damit meinen Widersachern eine Waffe, die ich gegen sie selbst kehren konnte.

„— So stände es Euch wohl frei, — antwortete ich sogleich, — uns zehn Jahre lang und noch länger warten zu lassen, wenn es Euch beliebte. Auf alle unsre Klagen könntet Ihr antworten: über die Zeit hättet Ihr Nichts bestimmt und Nichts versprochen.

„— Ach! Servan, — rief die Pachterin scheinbar gekränkt, — wie kannst Du nur so reden!

„— Ich rede, wie ich denke, — antwortete ich trocken.

„— Nun denn, — erwiderte sie, eingeschüchtert durch meine entschiedene Festigkeit, — wenn eine Zusage nöthig ist, um Dich zu beruhigen, so verspreche ich Dir, daß die Hochzeit nicht länger verschoben werden soll, als es sich schicken will.

„— Das ist eine sehr unbestimmte Zusage, und überdies geht sie von Euch allein aus. Der Vater, dem Ihr, wie Ihr selbst sagt, gehorchen müßt, der Vater, ohne dessen Bewilligung Ihr Euch Nichts zu unternehmen getraut, ohne den Ihr über Nichts verfügen könnt, er hat Nichts versprochen.

„— Er wird es aber versprechen.

„— Wenn ihn Nichts mehr dazu zwingt, nicht wahr? Wer steht mir dafür?

„— Ich!

„— Ihr? Also Ihr versprecht mir, daß er versprechen wird. Seht Ihr, das ist ein lächerliches, nichtsnutziges Spiel. Wir müssen zum Schlusse kommen.

Wenn Euch daran gelegen war, daß Alles auf einfache, regelmäßige Weise vor sich ging, so mußtet Ihr eher dazu thun. Jetzt ist es zu spät. Ihr habt Marien gezwungen, Euer Haus zu verlassen, um sich verheirathen zu können: anders als verheirathet kommt sie nun nicht zurück. Dabei muß es bleiben.

„Als die Pachterin antworten wollte, fügte ich mit barschem Tone hinzu:

„— Es ist nun genug hin und her überlegt worden; ich lasse mich nicht bereden. Mit den Versprechungen ist es auch nicht gethan: Ihr habt mich einmal hintergangen, nun glaube ich Euch nicht mehr.

„Darauf ergriff ich Marien mit den Worten bei der Hand:

„— Laß uns gehen, meine Geliebte; fasse Muth, wenn Du unsre Liebe retten willst. Es ist Zeit, daß wir uns aufmachen, komm mit mir.

„— Ich habe gelobt, Dir zu folgen, Servan, — sagte sie zu mir, indem sie mich sanft zurückhielt, — wenn Du es forderst, so gehe ich mit Dir.

„Dies war eine verblümte Bitte, daß ich sie bei ihrer Mutter lassen sollte. Ihr nachzugeben hieß, uns Beide ins Verderben stürzen.

„Ich fühlte das, und zum ersten Male in meinem Leben mußte ich ihren Wünschen widerstreben.

„— Ja, — antwortete ich mit Nachdruck, — ich fordere es, und werde Dich dazu zwingen, wenn es sein

muß. Ich bin entschlossen, selbst gegen Deinen Wunsch unser Glück sicher zu stellen. Auf Deinen Willen kann es hierbei gar nicht ankommen, denn er ist nicht mehr frei. Die ganze Verantwortung wegen Deiner Flucht nehme ich auf mich. Folge mir, sonst trage ich Dich fort.

„Mit diesen Worten zog ich sie nach dem Kahne hin.

„Das arme Mädchen hatte nicht die Kraft, einen Schritt vorwärts oder rückwärts zu thun; gleich einem Leichnam ließ sie mit sich machen, was ich wollte.

„Die Pachterin war einen Augenblick äußerst bestürzt, aber die drohende Gefahr verlieh ihr wieder Entschlossenheit.

„— Geht nicht von der Stelle! — rief sie mit heftigem Tone; — geht nicht weiter, oder ich schreie!

„— Schreit so viel Ihr wollt, — sagte ich ganz gelassen zu ihr im Fortgehen; — es wird Euch Niemand hören, und wenn auch Jemand kommt, so wird es zu spät sein.

„— Wenn Marie fortgeht, so giebt der Vater seine Einwilligung nicht.

„— Die können wir entbehren.

„— Er wird ihr fluchen; Dein Vater wird Dir seinen Fluch geben.

„— Nein, er wird ihr nicht fluchen, und thäte er es, so würde sein ungerechter Fluch auf ihn selbst zurückfallen.

„Indessen näherten wir uns dem Ufer, indem ich Marien halb führte und halb trug; die Mutter aber folgte

mir gleich einer Wölfin, der eine Dogge die Beute entrissen hat.

„— Du willst mich also verlassen, Marie! — so jammerte sie jetzt wieder; — Du willst Deine Mutter verlassen!...

„Ich sah ein, daß ich Marien keine Zeit zum Nachdenken lassen durfte, daher suchte ich sie zu betäuben.

„Auf Alles, was die Mutter sagte, beeilte ich mich, irgend eine Antwort zu geben, ohne mich um den Sinn meiner Worte weiter zu kümmern, da mir nur darum zu thun war, Lärm zu machen.

„— Sie verläßt Euch nicht, — antwortete ich; — sondern Ihr verlaßt sie.

„— Ich?

„— Freilich. Warum kommt Ihr nicht mit? Ich würde Euch gern mitnehmen; ich habe Geld genug für drei Personen.

„— Ich kann nicht mit Euch gehen.

„— Warum nicht?

„— Des Vaters wegen; ich kann ihn nicht mit seinem Kummer allein lassen.

„Ich hatte bereits den Fuß im Kahne, und schickte mich an, Marien hineinzusetzen.

„Die Pachterin sah, daß wir auf dem Punkte waren, ihr zu entweichen; um uns zurückzuhalten, wagte sie nun in ihrer Verzweiflung das Aeußerste. Sie schwang sich

auf eine Felsenspitze, die über die Fluthen hinaushing, beugte sich darüber hin, und schrie:

„— Marie, wenn Du fortgehst, so stürze ich mich ins Meer.

„Marie stieß ein Jammergeschrei aus, und sank halb ohnmächtig in meine Arme.

„Ich meinerseits ließ mich nicht einen Augenblick von diesem erbärmlichen Possenspiel bethören. In Betreff der Pachterin war ich ganz ruhig, denn ich wußte, daß sie in keinem Falle sich nur die Füße naß machen würde.

„Dennoch vermochte ich es nicht über mich, es darauf ankommen zu lassen, ob sie die Sache aufs Aeußerste triebe. Um Mariens willen erröthete ich über das schamlose Beginnen ihrer Mutter, aber meiner Freundin selbst wollte ich die Schamröthe ersparen.

„Ueberdies war das unglückliche Mädchen so fürchterlich aufgeregt, daß ich ihr unmöglich eine neue Prüfung zumuthen konnte. Ich hätte fürchten müssen, sie auf der Stelle in meinen Armen sterben zu sehen.

„Bei den stürmischen Angriffen, die wir Beide auf ihr Herz machten, mußte der Sieg der Partei verbleiben, welche den rücksichtslosen Muth besaß, sich jeder Art von Waffen zu bedienen, und diese auf alle Weise zu verwenden, unbekümmert um die Wunden, die Mariens Herzen damit geschlagen wurden. Der Liebende erkannte die Mutter als Siegerin an.

„Ich stieg wieder ans Land, preßte Marien an mein Herz, und sprach mit tiefster Betrübniß:

„— Du hast zu viel für mich gethan, Geliebteste, als daß ich noch mehr von Dir fordern dürfte; Du hast zu viel gelitten, als daß ich es über mich vermöchte, Dich diesen Qualen noch länger auszusetzen. Geh wieder hin zu Deiner Mutter, weil Du es wünschest. Mögest Du Dein Vertrauen, möge ich meine Nachgiebigkeit nicht eines Tages bitter bereuen!

„Sie dankte mir durch einen Kuß, und eilte zu ihrer Mutter mit den Worten:

„— Verzeiht uns, liebe Mutter, wir kehren zurück.

„Die Pachterin freute sich ihres Triumphes viel zu sehr, um sich jetzt hartherzig zu beweisen. Sie empfing ihre Tochter mit offenen Armen, und überhäufte sie mit Liebkosungen.

„— Hört! — rief der Schleichhändler, der voll Ungeduld auf das Ende dieser Scene gewartet hatte, — ich kann nicht eine Minute länger hier bleiben. Fahrt Ihr mit, ja oder nein?

„Ich konnte es nicht über mich gewinnen, unsre Verurtheilung auszusprechen; meine Antwort bestand darin, daß ich ihm einen Wink gab, vom Lande abzustoßen.

„Er entfernte sich mit seinem Kahne, ohne eine andre Weisung zu erwarten.

„Da ich nun schweigend und regungslos stehen blieb, um ihm nachzusehen, kam Marie auf mich zu, ergriff mich beim Arme, und sagte:

„— Warum kommst Du denn nicht?

„— Du siehst diesen Kahn, — antwortete ich ihr, — der sich so eilig von uns entfernt; es ahnet mir, daß er das Glück unsrer Zukunft mit sich fortnimmt.

„Sie schlug die Augen nieder, stieß einen tiefen Seufzer aus, und führte mich hinter ihrer Mutter her nach dem Kai von Solidor.

XXIII.

„Als wir in die Nähe des Pachthofes kamen, sagte Mariens Mutter zu mir:

„— Wir wollen dem Vater Nichts von dem Streite sagen, den wir mit einander gehabt haben. Das würde ihn kränken. Er mag lieber glauben, daß sich die Sache ohne Schwierigkeit ausgeglichen hat.

„— Ich habe Nichts zu verheimlichen, — antwortete ich; — aber es liegt mir auch weiter nicht daran, über das Vorgefallene zu sprechen. Wir können es damit halten, wie es Euer Wille ist.

„Als uns der Pachter kommen hörte, eilte er uns entgegen, und empfing uns so gut, als wir nur wünschen konnten. Zuerst umarmte er Marien mit wahrer Innigkeit, dann wendete er sich zu mir mit den Worten:

„— Aller Groll soll vergessen sein, lieber Junge; — dabei reichte er mir die Hand.

„— Von beiden Seiten? — fragte ich, bevor ich sie ergriff.

„— Von der meinigen für immer.

„— Von der meinigen auch.

„Darauf drückten wir uns die Hand.

„Ich wurde eingeladen, mit hineinzukommen, allein ich dankte: es war späte Nacht, und die arme Marie bedurfte nach so heftigen Erschütterungen der Ruhe höchst nöthig.

„Ich mußte ihr versprechen, mich am folgenden Morgen recht zeitig einzufinden, und sie schloß mit den Worten:

„— Gute Nacht, geliebter Freund, ich bin recht glücklich.

„— Möchtest Du es immer sein, — antwortete ich ihr, denn ich konnte meine Traurigkeit nicht überwältigen.

„Um ihr aber den peinlichen Eindruck zu ersparen, welchen diese Worte auf sie machen konnten, so fügte ich schnell hinzu:

„— Und ich werde zu diesem Behufe Alles thun, was einem Menschen möglich ist.

„Hierauf trennten wir uns.

„Am folgenden Morgen ging ich bei guter Zeit nach dem Pachthofe, um mein Versprechen zu lösen, das übrigens Marie gar nicht nöthig gehabt hätte zu verlangen.

„Als ich in den Hof trat, begegnete ich der Pachterin, welche mich dem Anscheine nach mit großer Herzlichkeit empfing, und zu mir sagte:

„— Geh hinein, mein lieber Servan, geh geschwind hinein: sie erwartet Dich.

„In dem nehmlichen Augenblicke erschien Marie auf der Thürschwelle; ihr Gesicht strahlte vor Freude, als sie mich willkommen hieß.

„Einige freundliche Worte, welche ihre Aeltern am Morgen an sie gerichtet hatten, und die Erlaubniß, mich jeden Tag in vollkommener Freiheit sehen zu können, ohne einen Tadel befürchten zu müssen, dies hatte hingereicht, sie zum Entzücken und zur höchsten Freude zu stimmen.

„Ich theilte weder ihre enthusiastische Heiterkeit, noch ihr Vertrauen. Die Sorge um die Zukunft verdarb mir den Zauber der Gegenwart; dennoch mochte ich ihren Frohsinn nicht mit dem Schleier meiner Besorgniß umhüllen. Die Zeit, wo ihr Leiden und Prüfungen auferlegt werden mußten, kam ja immer früh genug, daher verschloß ich die Bitterkeit meiner Gedanken in meinem Innern, und überließ sie dem Hochgefühl der Freude.

„Indessen mußte mir daran gelegen sein, den Aeltern gegenüber eine feste Stellung einzunehmen, und als sie zum Mittagessen kamen, so erinnerte ich sie daran, daß wir eine wichtige Frage zu verhandeln hätten.

„Ha, ha! — sagte der Pachter mit schalkhafter Gutmüthigkeit; — ich weiß schon, was es ist; die Mutter hat mir davon gesagt. Wir sollen uns erklären, wenn die Hochzeit sein kann; nicht so?

„Ich beantwortete diese Frage, indem ich mit dem Kopfenickte.

„Marie trat geschwind zu uns heran, als hätte sie ge-

fürchtet, es möchte sich ein Streit entspinnen, oder wenigstens ein Wortwechsel stattfinden, und sie war bereit, jeder Unannehmlichkeit vorzubeugen.

„— Ei, ei! sagte ihr Vater, indem er mich freundlich auf das Kinn klopfte, — immer noch so eilig, mein Bürschchen? Die Verliebten sind aber einmal nicht anders: in Deinem Alter und an Deiner Stelle machte ich es gerade so. Jetzt aber ist es mit mir freilich eine andre Sache, ich bin Familienvater, und die Alten müssen der Vernunft Gehör geben, wenn es die jungen Leute nicht thun.

„Diese Einleitung ließ sich gerade nicht tröstlich an; ich mochte mir aber den Vorwurf nicht machen lassen, daß ich die Sache übereilte, daher erwartete ich ganz ruhig, was herauskommen sollte.

„Nach kurzem Schweigen fuhr er fort:

„— Die Mutter hat Dir in unsrer Beider Namen das Versprechen gegeben, daß Du nicht zu lange warten sollst, und ein guter Ehemann muß das Wort seiner Frau in Ehren halten. Wir wollen also, wie sie Dir schon gesagt hat, eine schickliche Zeit festsetzen.

„Hier hielt er inne, weil er vermuthlich eine Frage erwartete; da er aber sah, daß ich entschlossen war, ihn nicht zu unterbrechen, so fügte er hinzu:

„— Drei bis vier Jahre etwa.

„— Siehst Du, — rief ich aus, indem ich von meinem Sitze aufsprang, — was habe ich Dir gestern gesagt, Marie?...

„— Servan, — sprach Marie mit flehendem Blicke, — ich bitte Dich, höre meinen Vater an, laß ihn seine Gründe angeben.

„Bei diesen Worten nöthigte sie mich wieder zum Niedersetzen.

„— Das Mädchen hat ganz Recht, — entgegnete der Pachter mit seinem gewöhnlichen Phlegma, — und ich glaube, es schadet Dir gar Nichts, daß sie Deine Hitze ein wenig mäßigt, mein guter Servan; Du möchtest sonst wohl manchmal in Deinem Eifer Teller und Schüsseln zerbrechen. Ein besonnener Kopf ist gar nicht so übel in einer Wirthschaft, besonders einem hitzigen zur Seite. Was nun aber unsre Frage betrifft, so kann ich nichts Anderes sagen, als: Ihr seid Beide jung, Ihr könnt noch ein wenig warten.

„— Das nennt Ihr ein wenig, drei bis vier Jahre!

„— In Eurem Alter allerdings. Nach drei oder vier Jahren ist Marie ein und zwanzig, und Du ungefähr fünf und zwanzig. Solltet Ihr da wohl zu alt sein, um Eure Wirthschaft anzufangen?

„— Warum sollen wir aber bis dahin warten? warum ein Glück verzögern, das uns so nahe liegt, daß wir es mit der Hand erfassen können?

„— Warum? warum? Weil Du Zeit bedarfst, um Deine Verhältnisse zu verbessern. Neulich sagtest Du uns, es fehlte Dir weiter Nichts, als das Alter von fünf und zwanzig Jahren, um als Capitain auf einem Schiffe an=

gestellt zu werden, das zu weiten Seereisen bestimmt wäre. Wohlan! ich lasse Dir Zeit, das mangelnde Alter und dazu Dein Diplom zu erlangen; so ist es gemeint. Weißt Du was? ich will Dir einen Vorschlag thun: an dem Tage nach Deiner Ernennung zum Capitain soll das Aufgebot bestellt werden. Mehr kannst Du nicht verlangen.

„— Aber bis dahin?

„— Nun, bis dahin magst Du nur tüchtig arbeiten. Wenn wir unsrer Tochter eine hübsche Ausstattung geben, so kann sie übrigens keine große Mitgift bekommen, denn, siehst Du, mein Bester, wir sind nicht so reich, als die bösen Zungen behaupten. Nun wirst Du aber doch am Hochzeitstage Deiner Braut kein leeres Körbchen schicken wollen, daß sich andere Mädchen über sie aufhielten; es wird Dir darum zu thun sein, daß sie, wenn sie zu Dir kommt, etwas Anderes findet als die vier leeren Wände; sie braucht ein Bett, um darin zu schlafen, und einem Mädchen, das gewohnt ist, sich bedienen zu lassen, und seine Bequemlichkeit zu haben, wirst Du auch nicht zumuthen wollen, daß sie sich Holz und Wasser selbst zuträgt. Um aber Kleidung, Putz und Hausrath zu kaufen, um eine Magd zu halten, dazu will Geld sein. Weil es nun Gottes Wille gewesen ist, daß Dir von dem Schicksal auch nicht das geringste Vermögen zugetheilt werden sollte, so wäre es meine Ansicht, daß Du wohl daran thätest, Dir Etwas zu verdienen.

„— Daß ich recht gern arbeiten will, wißt Ihr nur gar zu wohl. Aber wenn ich auch nicht reich bin, so habe ich doch genug, um eine anständige Wirthschaft ein=

zurichten. Ich würde aber weit ruhiger abreisen, wenn ich verheirathet wäre, und die Arbeit würde mir besser von der Hand gehen bei dem Gedanken, daß der Ertrag meiner Frau zu Gute käme.

„— Du kannst doch eben so gut für die Braut arbeiten: kommt das nicht auf Eins heraus? Bist Du späterhin verheirathet, so kannst Du Deine Thür unbesorgt hinter Dir zumachen, wenn Du weißt, daß Du einen Sparpfennig im Schranke zurückgelassen hast; Du kannst dann in aller Ruhe Deinem Berufe obliegen, wenn Du nicht zu fürchten hast, daß Deine Frau am Hungertuche nagen muß, während sie auf Deine Rückkehr wartet. Was hält Dich aber ab, jetzt Deine Reise ganz unbesorgt anzutreten? Ich wüßte nicht, was Du noch für Bedenklichkeiten haben könntest. Bei mir gilt ein Wort so viel wie tausend. Ich verspreche Dir meine Tochter, und ich werde sie Dir geben, vorausgesetzt, daß sie ihren Sinn nicht ändert, denn in diesem Falle, das siehst Du wohl ein, werde ich sie nicht zwingen, Dich zu heirathen. Mir soll es nicht im Traume einfallen, der Neigung des geliebten Kindes Zwang anthun zu wollen.

„Diese Worte enthielten einen drohenden Vorbehalt, und ein Mittel, sich der eingegangenen Verbindlichkeit zu entziehen. Aber durch einen Blick Mariens wurde ich darüber beruhigt. Weil auf diese Weise unsre Verbindung einzig und allein von ihrem Willen abhing, so konnte ich füglich keinem Zweifel Raum geben. Ihre Treue war mir eine sichere Bürgschaft den Tücken des Schicksals gegenüber.

„Der Pachter schien übrigens nunmehr die Gründe der Vernunft auf seiner Seite zu haben.

„Seinen Worten nach hatte er sich den Folgen unsres neuen Verhältnisses ohne Rückhalt unterworfen, und die vorläufige Weigerung abgerechnet, seiner Tochter eine Mitgift zu geben, die seinem Vermögen angemessen war, abgerechnet die Uebervortheilung, durch welche er auf Kosten meiner Uneigennützigkeit seinem Geize fröhnte, war ihm kein wesentlicher Vorwurf zu machen. Selbst die Verzögerung unsrer Hochzeit schien das Ergebniß einer Ueberlegung und Berechnung zu sein, die dem Familienvater zum Ruhme gereichten.

„Indessen war ich mit Recht gegen die Versprechungen dieser Leute so mißtrauisch, und ich konnte mich von meinem vorgefaßten Urtheil in dieser Beziehung so schwer losmachen, daß ich geneigt war, einen neuen Widerspruch zu erheben, und die verlangte Frist zu verwerfen, als Marie ins Mittel trat.

„— Du siehst, geliebter Freund, — sagte sie zu mir, — wie gut meine Aeltern gegen uns sind; nun müssen wir uns aber auch fügen. Wie könnte es uns auf drei Jahre ankommen, die wir in Geduld verharren, wenn es sich um das Glück eines ganzen Lebens handelt? An meinem Beispiele mögest Du Ergebung lernen, wenn Du des Beispieles bedarfst. Ich verspreche Dir, daß ich nicht weinen will, wenn Du zu Schiffe gehst. Arbeite für mich, ich will für Dich beten. Wir wollen die Sehnsucht und den Kummer der Trennung dadurch verscheuchen, daß wir an die Freude des Wiedersehens denken. Kehrst Du aber,

wie ich hoffe, noch vor dem Tage unsrer Hochzeit zurück, nun, so leben wir hier wie sonst mit einander, unter den Augen und mit Bewilligung unsrer Aeltern. Du siehst, daß wir uns nicht gar zu sehr zu beklagen haben. Wohlan! gieb meinem Vater die Hand, und sage ihm, daß Du Dich seinem Willen unterwirfst.

„Um die Ueberredungskraft ihrer Worte zu erhöhen, hatte Marie ihre bezauberndsten Mienen, ihren reizendsten Blick und jenes Lächeln angenommen, dessen unwiderstehliche Gewalt über mich ihr nur zu wohl bekannt war. Es kam mir vor, als hörte ich mit meinen Ohren, als sähe ich vor meinen Augen den Engel der Versöhnung sprechen.

„Was sollte ich antworten, was sollte ich thun? Ich weinte, und ... ergab mich.

XXIV.

„Ach! warum war Mariens bezaubernder Blick so mächtig? Warum mußte mein Herz so schwach sein? Marie hatte mich gezwungen, unser gemeinsames Heil zu verrathen. Ihr Leben war es und mein Glück, was dieses allzu liebenswürdige Mädchen von mir forderte; mein Glück und ihr Leben brachte meine Zärtlichkeit ihrer Unbedachtsamkeit zum Opfer.

„Ueber einen Punkt mußte ich noch Aufklärung haben.

„Ich wollte mit Bestimmtheit wissen, was ich von Jikel zu halten hatte, ob er, wie ich vermuthete, die Ursache oder doch wenigstens die Veranlassung gewesen war, daß ich zurückgewiesen worden; endlich auch, wie weit man sich mit ihm eingelassen hatte. Als ich die Aeltern darüber ausfragte, so antworteten sie mir, er hätte allerdings den Wunsch merken lassen, Marien zu heirathen, ohne jedoch offen damit hervorzutreten; was sie beträfe, so könnten sie nicht leugnen, daß sie die Möglichkeit einer so vortheilhaften Verbindung mit Freuden begrüßt, und Alles, was sie konnten, gethan hätten, um dieselbe zu befördern,

ohne gleichwohl eine förmliche Verpflichtung zu übernehmen, da sie nicht geneigt gewesen wären, sich anders, als nach reiflicher Ueberlegung verbindlich zu machen, und eine Zusage nicht eher hätten geben wollen, als wenn die förmliche Werbung angebracht worden wäre.

„Stimmte diese Erklärung mit der Wahrheit überein, oder war sie im Voraus verabredet, um schlimmsten Falls die Eigenliebe meines Nebenbuhlers zu schonen? Beide Voraussetzungen waren zulässig, die eine hatte eben so viel Wahrscheinlichkeit für sich, als die andere. Der Pachter und seine Frau waren mit dem Lügen hinlänglich vertraut, daß es ihnen auf eine Unwahrheit mehr oder weniger nicht ankam, und es ließ sich allerdings annehmen, daß sie gelegentlich einem Dritten denselben Dienst erweisen würden, den sie so oft und so willfährig einander selbst erwiesen hatten.

„Auf der andern Seite kannte ich aber auch Jikel's gewöhnliche Arglist und Behutsamkeit, daher war es mir glaubhaft genug, daß er jedem Andern gegenüber bis zum letzten Augenblicke dieselbe Zurückhaltung beobachtet haben könnte, die er gegen mich bewiesen hatte. Marie, die ich ebenfalls darüber ausfragte, sagte mir, er hätte ihr zwar zu verschiedenen Malen seine Gesinnungen und seine Absichten merken lassen, aber immer in unbestimmten, verblümten Ausdrücken, und ohne sich jemals offen gegen sie zu erklären.

„Ich wußte also nicht bestimmt, für welche Vermuthung ich mich entscheiden sollte.

„Uebrigens kam darauf auch wenig an. Jikel's Ge=

heimnisse konnten kein besonderes Interesse für mich haben. Nur ein Punkt war für mich von Wichtigkeit, nehmlich daß wir ihn endlich einmal los wurden, daß Marien und mich sein Anblick und seine Bewerbungen nicht mehr belästigten. Da uns versichert wurde, es wäre ihm kein Versprechen gegeben worden, so konnte es keine Schwierigkeit haben, ihn abzuweisen.

„Ich bat Mariens Aeltern, sie möchten ihm das Haus verbieten. Sie antworteten mir, Jikel wäre der Sohn eines alten, redlichen Nachbars, und hätte ihnen keinen Anlaß zur Beschwerde gegeben; daher könnten sie ihm ihre Thür nicht ohne Weiteres verschließen, wenn sie nicht befürchten wollten, daß man sie der Grobheit und des Mangels an Bildung beschuldigte; da sie aber mein Verlangen eigentlich als begründet anerkennen mußten, und weil sie wünschten, daß ich an ihrem guten Willen nicht zweifeln möchte, so wollten sie dahin zu wirken suchen, daß seine Besuche allmälig immer seltner würden.

„Mehr konnte ich füglich nicht verlangen, und erklärte, daß ich damit zufrieden wäre. So war jeder Grund zu Streit und Mißhelligkeit beseitigt, als ich den Pachthof verließ.

„Im Fortgehen begegnete ich Jikel.

„Bei meinem Anblick griff er auch diesmal wieder in die Tasche.

„— Laß Deine Waffen ruhen, — sagte ich zu ihm; — ich habe nicht die Absicht, Dir Etwas zu Leide zu thun.

„— Ich fürchte mich nicht vor Dir, — entgegnete er barsch und stolz.

„— Das hast Du auch nicht nöthig, besonders in diesem Augenblick. Ich habe Dir eine gute Neuigkeit mitzutheilen.

„— Für wen denn gut?

„— Für uns Beide.

„— Dann muß es etwas ganz Absonderliches sein, und ich bin begierig, es zu erfahren.

„— Mariens Aeltern haben zu ihrer Verheirathung mit mir ihre Einwilligung gegeben.

„— Wirklich?

„— Ja wohl, und sie werden Dir vermuthlich Mittheilung davon machen.

„— Und wenn ist denn die Hochzeit?

„— Ach! noch nicht so bald.

„— Das heißt?

„— In drei Jahren und einigen Monaten.

„— Bis dahin wird noch mancher Tropfen Wasser unter der Brücke durchlaufen.

„— Und noch viel Galle von Deinen Lippen, nicht wahr? Das wird aber Alles unbeachtet vorüberziehen, ohne daß man sich dadurch in seinem Glücke stören ließe.

„— Vortrefflich! ich begreife jetzt Deine Freude vollkommen. Aber ich kann nicht einsehen, welches Interesse

diese Neuigkeit, welche Dir so großes Entzücken verursacht, für mich haben sollte.

„— Das will ich Dir mit zwei Worten erklären. Wenn es Dir zufälliger Weise (ich sage Dir das jetzt ohne Groll und ganz offen), wenn es Dir zu Deinem Unglück gelungen wäre, Mariens Hand zu erhalten, so warst Du ein todter Mann.

„— Niemals habe ich Dir, noch irgend Jemand gesagt, daß ich Marien zu heirathen wünschte. Aber wenn dies meine Absicht gewesen wäre, so kannst Du versichert sein, daß Deine Drohungen mich nicht davon hätten abbringen können.

„— Das glaube ich. Auch soll dies keine Drohung sein, nicht einmal ein Wink für Dich; es ist ganz einfach ein Glückwunsch, daß Du dieser Gefahr glücklich entgangen bist.

„Wir setzten nun Beide unsern Weg fort, nachdem wir einander einen herausfordernden Blick zugeworfen hatten.

„Dies war das letzte Mal vor meiner Abreise, daß ich mit ihm zusammentraf.

„So lange ich mich noch dort aufhielt, ließ er sich nicht wieder auf dem Pachthofe sehen, blieb jedoch dem Anschein nach mit Mariens Aeltern in gutem Vernehmen. Ich konnte nicht erfahren, wie Diese es angefangen hatten, ihn loszuwerden, ohne sich mit ihm zu veruneinigen.

„— Wir haben Deinen Wunsch erfüllt, — so antworteten sie jedesmal auf meine Fragen; — was kannst

Du weiter verlangen? Wir sind so viel als möglich darauf bedacht gewesen, den Anstand zu beobachten; übrigens kümmert Dich das weiter nicht.

„Wenn ich einmal zu einem Entschlusse gekommen war, so hatte ich die Gewohnheit, ihn unverweilt in Ausführung zu bringen, und dann begnügte ich mich nicht mit halben Maßregeln. Es war beschlossen worden, daß ich abreisen sollte, und ich war Willens, so bald als möglich eine große, einträgliche Reise zu unternehmen.

„Auf der Rhede lag ein Dreimaster von vier hundert funfzig Tonnen Gehalt, die drei Brüder genannt, welcher in Kurzem nach dem Südmeer auf den Wallfischfang abgehen sollte. Ich begab mich zu dem Rheder, und bat ihn um Anstellung. Die Mannschaft war noch nicht vollzählig. Ich wurde als erster Lieutenant eingeschrieben.

„Für mein Alter war dies eine gute Stelle: ich hatte nur den Capitain und seinen Stellvertreter über mir, überdies gute Besoldung und einen verhältnißmäßigen Antheil am Gewinn.

„Solche Seereisen sind freilich langwierig und mit Beschwerden verbunden. Man muß gewöhnlich zwei bis drei Jahre unter einem höchst rauhen Clima an Gestaden verleben, wo es an Gefahren aller Art nicht fehlt, wo man entweder in einem leichten, zerbrechlichen Fahrzeuge den wüthenden Wogen und den Schlägen ausgesetzt ist, die der Wallfisch mit seinem Schwanze austheilt, oder wo man auf dem schmalen Verdecke des Schiffes, oder auch an irgend einem unbewohnten Ufer gigantische Cadaver zer-

legen, und greulige, improvisirte Küchen bauen muß, um ein stinkendes Oel zu erlangen. Dabei müssen die Officiere eben so gut Hand ans Werk legen, als die Matrosen.

„Aber ich scheute weder Gefahr noch Mühe, und ich hätte mich einem weit schlimmern Gewerbe unterzogen, um nur recht schnell Geld zu verdienen.

„Daher schien mir die Erlangung dieses Postens ein wahrer Glücksfall zu sein, und ich eilte nach dem Pachthofe, um denselben zu verkünden. Die Aeltern Mariens schienen darüber hoch erfreut zu sein, und wünschten mir Glück dazu.

„Mit Marien selbst war es anders. Sie fragte mich ängstlich, was es für ein Fahrzeug wäre, auf dem ich mich einschiffen wollte.

„Als ich es ihr beschrieben und genau angegeben hatte, wo es auf der Rhede lag, so rief sie mit lebhafter Besorgniß aus:

„— Ich kenne es, aber ich bitte Dich, Servan, besteige es nicht.

„— Warum denn? — fragte ich erstaunt.

„— Weil es Unglück haben wird.

„— Warum glaubst Du das? Es ist ein tüchtiges, gut gebautes, mit gehörigem Takelwerk, auch doppelter Verkleidung versehenes und gekupfertes Schiff, ein vorzüglicher Segler, der schon solche Reisen mit gutem Erfolge gemacht hat. Der Capitain ist ein geschickter und erfahrener Mann, die Mannschaft besteht aus lauter aus-

gesuchten Leuten, und der erste Lieutenant, — fügte ich lächend hinzu, — versteht auch seine Sache. Du brauchst also nicht ängstlich zu sein.

„— Ich kann mich von meiner Besorgniß nicht losmachen, — antwortete Marie mit ungewöhnlicher Bestimmtheit. — Magst Du mein Vorgefühl thöricht nennen, ich wiederhole Dir, daß dieses Schiff mir ganz so aussieht, als müßte ihm Unglück bevorstehen.

„Weit entfernt, auf ihre Warnung zu hören, lächelte ich nur darüber; dennoch prophezeite sie richtig, als ob ein geheimes Ahnungsvermögen ihr die Zukunft entschleiert hätte.

„Es war aber im Buche des Schicksals geschrieben, daß wir Beide die uns drohenden Unfälle ahnen sollten, ohne auch nur einem derselben ausweichen zu können.

XXV.

„Wie traurig ist der Beruf des Seemanns! Er kennt jene süßen Anstrengungen nicht, wobei die Gegenwart geliebter Personen ihm Aufmunterung und Belohnung gewährt. Um für die Bedürfnisse der Seinigen Sorge zu tragen, muß er sich von ihnen trennen, und nur durch seine Abwesenheit kann er ihnen seine Hingebung, seine Liebe beweisen.

„Als der Tag der Abreise gekommen war, begab ich mich zu Marien, um von ihr Abschied zu nehmen.

„Sie suchte ihren Schmerz zu verbergen, aber die Todesblässe ihres Gesichts und ein krampfhaftes Zittern widersprachen ihrer anscheinenden Ruhe, und bewiesen nur zu sehr die Heftigkeit ihrer innern Aufregung. Als ich aufstand, um fortzugehen, erhob sie sich ebenfalls und gab den Wunsch zu erkennen, mich bis an das Ufer zu begleiten. Es ist schwer, dem ängstlichen Gefühle, das sich bei solchen letzten Besuchen unsrer Herzen bemeistert, lange Widerstand zu leisten, und ich hatte große Mühe, scheinbar die Fassung zu behaupten.

„Um uns Beiden einen wiederholten Schmerz zu ersparen, war es mein Wille, daß unsre Trennung schnell und ohne Aufschub erfolgen sollte. Wir hatten schlechtes Wetter, das nahm ich zum Vorwande, um Marien von der Begleitung abzurathen.

„Meine Bemühungen waren vergebens, sie war taub gegen alle Bitten; als ich aber darauf bestand, so sagte sie mit einer Art von Zorn:

„— Ich verlange es.

„In diesem Augenblicke stürzte ein Strom von Thränen aus ihren Augen. Ich wagte es nicht mehr, ihr zu widersprechen, und in Begleitung ihrer Aeltern gingen wir zusammen fort.

„Den ganzen Weg über sprachen wir nicht; wir fürchteten Beide, daß durch ein einziges Wort die Gefühle unsrer Herzen überströmen möchten. Als wir am Kai angekommen waren, machte ich abermals den Versuch, mich loszureißen.

„— So große Eile hast Du, mich zu verlassen? — sagte sie mit schmerzlicher Bitterkeit.

„— Meine Pflicht ruft mich an Bord, — antwortete ich mit affectirter Festigkeit.

„— Warte doch, bis man Dich abholt.

„Ich wartete, und wir schwiegen von Neuem.

„So blieben wir lange neben einander stehen, die Augen auf das Schiff geheftet, welches sich traurig hin

und her schaukelte, von seinen Ankern gehalten. Das Meer war unruhig und der Himmel mit Wolken bedeckt. Ein feiner, kalter Regen fiel herab.

„Endlich löste sich ein Kahn vom Schiffe, und schwamm nach dem Kai herüber, wo er nach wenigen Minuten landete. Die Matrosen auf demselben sagten mir, man erwartete mich, um unter Segel zu gehen. Der entscheidende Augenblick war gekommen. Jetzt verlor das arme Mädchen ihre Fassung. Sie warf sich an meinen Hals und schluchzte laut. Der Schmerz wollte mir das Herz abdrücken.

„Ich hätte weinen und laut aufschreien mögen, aber ich fühlte, daß Alles verloren war, wenn ich mich von meinen Empfindungen hinreißen ließ. Ich sammelte die wenige Kraft, die mir geblieben war, und mit einer Stimme die aus meinem zerrissenen Herzen heraufftönte, sagte ich zu ihr:

„— Marie, Du hattest versprochen, mich durch Dein Beispiel Ergebung zu lehren, und jetzt zwingst Du mich, Dir als Beispiel zu dienen. Siehst Du? ich weine nicht. Fasse Muth, meine Geliebte, sei vernünftig.

„Aber sie hörte nicht einmal auf meine Worte, und überließ sich völlig ihrer Verzweiflung. Aufgelöst in Schmerz lag sie an meiner Brust, und ließ nur unzusammenhängende Laute vernehmen. Ich fühlte, daß sich ihre Schwachheit allmälig auch meiner bemächtigte. Ein Augenblick noch, und mein Muth war gebrochen.

„Ich suchte mich von ihr loszumachen, aber sie drückte

mich so fest an sich, daß ich es nicht vermochte, mich aus ihren Armen zu reißen.

„Ich winkte den Aeltern, mir zu Hilfe zu kommen. Was sie betraf, so waren ihre Kräfte durch das Gefühl des Schmerzes nicht gelähmt: sie vollbrachten leicht, was mir nicht möglich gewesen war; durch sie erlangte ich endlich meine Freiheit. Ich benutzte sie sogleich, um nach dem Kahne zu eilen.

„Marie lief mir nach wie eine Wahnsinnige, und schrie mit einer durch Thränen gedämpften Stimme:

„— Servan! Servan! warte doch, ich habe Dir Etwas zu sagen.

„Ich setzte meinen Weg fort, ohne mich durch diese List der verzweifelnden Liebe aufhalten zu lassen.

„— Servan! — rufte sie wieder, — geh nicht fort, ich bitte Dich flehentlich; Servan, verlaß mich nicht.

„Ich hatte die letzte Stufe der Treppe erreicht, welche nach dem Meere hinabführte, als sie die erste Stufe betrat. Eiligst sprang ich in den Kahn, mit dem die Matrosen sogleich vom Lande stießen.

„Marie verfolgte mich noch immer, und würde sich ins Meer gestürzt haben, wenn ihr Vater, der ihr nachgeeilt war, sie nicht am Kleide zurückgehalten hätte. Jetzt fing sie wieder an, meinen Namen auszurufen.

„Ich hüllte meinen Kopf in den Mantel, um ihre Stimme nicht mehr zu hören. Jetzt konnte ich mich

endlich meiner Verzweiflung überlassen, jetzt endlich zerfloß ich in Thränen.

„Kaum war ich an Bord gestiegen, so wurden die Anker gelichtet, die Segel gespannt, und der Capitain gab den Befehl zur Abfahrt mit den entscheidenden Worten:

„— Das Schiff gewendet! Zur Abfahrt! Lebt wohl

„Ja, lebt wohl! lebe wohl, mein Vaterland! lebe wohl, Marie! lebe wohl, mein Glück!

„Als die Wendung vollzogen war, richtete ich meine Augen nach dem Ufer.

„Marie war nicht mehr da. Ich glaubte Anfangs, es wäre ihren Aeltern gelungen, sie fortzuführen, und so weh es mir that, nicht noch einen Blick auf sie richten, nicht noch einmal ihr zuwinken zu können, so freute es mich doch im Herzen, daß man diese so peinliche Prüfung abgekürzt hatte. Aber bald erkannte ich meinen Irrthum.

„Ueber die Felsen hinaus, welche die äußerste Spitze des Städtchens bilden, zieht sich an der Citadelle hin eine kahle Sandbank, die ganze Rhede entlang. An den Tagen, welche zur Abfahrt der Schiffe bestimmt sind, versammeln sich dort die Angehörigen der abreisenden Schiffer, um das Fahrzeug länger sehen zu können, das ihre Geliebten entführt. Man nennt diese Stelle die Seufzerspitze.

„Ein weißes Schnupftuch, das dort geschwenkt wurde, zog meine Blicke auf sich. Es standen nur drei Personen beisammen; die andern hatte das Wetter vertrieben. Ich zweifelte keinen Augenblick, daß es Marie in Begleitung

ihrer Aeltern wäre. Mit Hilfe meines Fernrohrs erkannte ich sie auch wirklich.

„Ich eilte auf die Krönung des Schiffes, und schwenkte meinen rothen Gürtel über meinem Kopfe. Die Zeichensprache war leider die einzige, welche uns von jetzt an gestattet war. Wir bedienten uns derselben, so lange das Schiff vom Lande gesehen werden konnte.

„Bald aber mußten wir auch diesem letzten Troste entsagen. Der Regen, welcher immer stärker wurde, zog einen düstern Schleier zwischen uns, und nur unsre Erinnerungen blieben uns übrig.

„Das Schicksal schien Anfangs Mariens Prophezeihung Lügen zu strafen.

„Die drei ersten Monate lang ging unsre Fahrt glücklich von Statten. Als wir aber das Cap Horn umsegelten, waren wir dem Unwetter ausgesetzt. Eine ganze Woche mußte unser Fahrzeug mit Stürmen kämpfen.

„Auf die Stürme folgten die Nebel. Weder Sonne noch Sterne waren sichtbar. Es wurde unmöglich, den Höhenpunkt des Schiffes zu ermitteln. Wir hatten durchaus nichts Anderes als den Compaß, um die Richtung zu halten, und konnten unsre Fahrt nur nach Gutachten fortsetzen.

„Im offenen Meere wäre dieser Uebelstand von geringer Bedeutung gewesen, und am ersten schönen Tage wieder ausgeglichen worden. Aber bei dem schwierigen Ankergrunde an der äußersten Spitze von Amerika schwebten wir

jetzt in einer wirklichen Gefahr, und wir erkannten Alle das Mißliche unsrer Lage.

„Es war eine vollkommene Windstille eingetreten. Die Segel hingen schlaff von den Masten herab, und einen ganzen Tag lang war das Schiff nicht von der Stelle gekommen.

„Auf einmal wurden wir mitten in der Nacht beim Auswerfen der Sonde plötzlich gewahr, daß es sich mit Schnelligkeit bewegte. Gleichwohl hatte kein Lüftchen die stille, drückende Atmosphäre in Bewegung gesetzt. Wir waren offenbar in eine Strömung gerathen. Führte sie uns in das offene Meer oder nach dem Lande zu? Das ließ sich nicht bestimmen, da wir nicht mehr wußten, wo wir waren. Wir fuhren weiter, ohne zu ahnen wohin, von dichter Finsterniß und tiefem Schweigen umgeben.

„Der Capitain ließ die Schiffslaternen anzünden, und schickte ein Boot auf Kundschaft aus. Es kehrte nicht zurück.

„Das Schiff bewegte sich noch immer vorwärts.

„Nun wurde die Schaluppe mit dem zweiten Lieutenant und zwölf Ruderern ausgesetzt.

„Sie hatten Befehl, sich mit Tauen an das Vordertheil des Schiffes anzuhängen, und mit möglichster Kraft nach der rechten oder linken Seite zu rudern, wie sie es für zweckmäßiger fänden, um uns aus der Strömung zu ziehen. Sie schickten sich an, das vorgeschriebene Manöver auszuführen, und waren bald vor uns. Das Verbindungstau zog sich nach dem Backbord, allmälig aber wendete es

sich nach dem Hintertheile des Schiffes. Bald mußte dieses die Schaluppe schleppen.

„Wir ruften sie an, um zu wissen, wie ihre Lage wäre. Sie befand sich noch immer in der Strömung, und zwar in schräger Richtung. Sie erhielt Befehl, wieder voraus zu rudern, und auf der Steuerbordseite einen neuen Versuch zu machen. Allein dieser Versuch fiel nicht glücklicher aus, als der erste. Wir fuhren noch immer mit großer Schnelligkeit weiter.

„Es war nicht zu bezweifeln, daß uns eine Katastrophe bevorstände.

„Der Capitain faßte einen Rapport ab über unsre Lage, ließ mehrere Abschriften davon nehmen, und steckte diese in versiegelte Flaschen, welche ins Meer geworfen wurden, um auf diese Weise, im Fall uns ein Unglück beträfe, andern Schiffen Nachricht von uns zu geben.

XXVI.

„Kaum waren diese traurigen Vorbereitungen beendigt, so hörten wir ein lautes Geschrei. Wir konnten nicht anders denken, als daß die Schaluppe umgeschlagen wäre. Wirklich sahen wir, wie das Verbindungstau allmälig schlaff wurde.

„Bald sollten wir selbst an die Reihe kommen. Schweigend erwarteten wir unser Schicksal. Ungefähr nach einer Minute erschütterte ein furchtbarer Stoß das Schiff in allen seinen Theilen. Wir waren auf den Grund gefahren.

„Einen Augenblick herrschte unter uns eine unbeschreibliche Angst. Sollten wir wieder loskommen, zwischen den Felsen eingeklemmt bleiben oder umschlagen? Der nächste Moment benahm uns den letzten Zweifel, die letzte Hoffnung. Wir hörten ein schreckenerregendes Krachen. Das Schiff spaltete sich in der Mitte; Vordertheil und Hintertheil versanken zu gleicher Zeit.

„Ich war zeitig genug ins Meer gesprungen, um nicht mit dem Rumpfe des Fahrzeugs hinabgerissen zu werden.

Die Strömung hatte mich mit Schnelligkeit weit von dem Strudel fortgeführt.

„Ich erhob jetzt meine Stimme, um zu erfahren, ob viele meiner Gefährten gleich mir dem Tode entgangen wären. Nur wenige Stimmen antworteten mir. Von den funfzig Menschen, welche sich an Bord befunden hatten, waren nicht mehr als fünf oder sechs dem Tode entronnen.

„Wir vermochten über unsre Lage kein Urtheil zu fällen, noch uns irgend einen Rath, irgend eine Andeutung gegenseitig zu ertheilen, da wir sämmtlich von einander getrennt waren. Nur von Zeit zu Zeit erneuerten wir unser Rufen, um Gewißheit zu erlangen, daß wir nicht allein übrig wären. Selbst im Angesicht des Todes fürchtet der Mensch die Einsamkeit.

„Allmälig aber verminderte sich die Zahl der Stimmen. Bald waren wir nur noch zwei, die einander Antwort gaben. Uebrigens schienen wir in verschiedener Richtung fortgerissen zu sein, denn auf jeden Ruf wurde mir mit schwächerer Stimme geantwortet. Endlich befand ich mich außerhalb der Strömung. Ich verkündigte diese Neuigkeit meinem letzten Unglücksgefährten, aber die Antwort blieb aus; meine Stimme verlor sich in der weiten Oede, ohne ein Echo zu wecken.

„Ich war nun allein mitten im Meere; ich sah, ich hörte Nichts; ich wußte nicht, wo ich das Land suchen sollte, ob überhaupt Land in der Nähe wäre; ich wagte es nicht, eher nach dieser, als nach jener Seite zu schwimmen, um mich nicht noch mehr zu verirren. Nur eine Hoffnung

war mir geblieben, welche darauf beruhte, daß ich mich über dem Wasser hielt, bis der Tag erschien. Nun konnte aber das Licht des Tages nicht früher, als nach fünf Stunden erwartet werden, denn es war kaum zwei Uhr. Die Aussicht, so lange harren zu müssen, erfüllte mich mit Schrecken. Niemals hatte ich beim Schwimmen meine Kräfte vollständig geprüft, daher wußte ich nicht, wie weit sie reichen konnten; aber ein solches Unternehmen schien mir völlig unausführbar zu sein.

„Ich verzweifelte an mir selbst, und war eben im Begriff, mich untersinken zu lassen, um den Todeskampf schneller zu vollenden, als die Erinnerung an Marien meinen Entschluß änderte.

„Es kam mir vor, als erschiene sie mir mitten in der Finsterniß, die mich umringte, als winkte sie mir, muthig auszuhalten. Es war mir, als vernähme ich ihre Stimme, die mir die Worte zurief: „Freund, wenn Du stirbst, was soll aus mir werden?“ Dieser Gedanke gab mir neuen Muth, und ich kämpfte gegen den Tod gleichsam mit der Kraft eines Riesen.

„Erschöpft, entkräftet, vom Froste gepackt, entmuthigt, war ich zwanzig Mal nahe daran, zu unterliegen, immer verlieh der Gedanke an meine Freundin meinem Geiste neue Entschlossenheit, meinem Körper neue Kräfte.

„Endlich brach der Tag an, und in der Entfernung einer Viertelmeile erblickte ich das Land. „Marie! Marie!“ rief ich triumphirend aus, und schwamm mit einer Art von Wuth nach der Küste zu, die ich bald erreichte.

Kaum aber hatte ich den Fuß auf den trocknen Sand des Ufers gesetzt, so versagte mir die Kraft; die Ueberspannung hatte mit der Gefahr ihr Ende erreicht; bewußtlos sank ich nieder.

„Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich in einer Hütte auf einem Lager von Thierhäuten; eine Familie von Wilden stand um mich her.

„Diese braven Menschen hatten mich während meiner Ohnmacht aufgehoben und in ihre Wohnung getragen, um mir dort besser Beistand leisten zu können. Durch Geberden gab ich ihnen meinen Dank und den Wunsch zu erkennen, daß ich bei ihnen bleiben möchte, bis ein Schiff vorüber käme. Sie waren damit einverstanden, und ich fing nun an, ihre Lebensweise zu theilen; ich fischte, jagte, arbeitete mit ihnen, und bestrebte mich, durch meine Dienstleistungen mich erkenntlich zu beweisen für ihre Gastfreundschaft.

„Indessen verzehrte mich die Unruhe.

„Ein Schiff konnte auf seiner Fahrt eine von den Flaschen, die wir ins Meer geworfen hatten, gefunden, und in Europa die Nachricht von unserm Unglück verbreitet haben, die durch das Verschwinden unsers Fahrzeugs zur Gewißheit geworden wäre. In diesem Falle mußte man glauben, wir hätten Alle bis auf den letzten Mann unsern Untergang gefunden. So würde das traurige Vorgefühl Mariens in schreckliche Wahrheit verwandelt worden sein.

„Wie hätte sie glauben können, daß ich, wenn ich

noch lebte, sie darüber in Zweifel ließe? Welcher andern Ursache sollte sie mein langes Schweigen beimessen, als meinem Tode? Wie sollte sie errathen, daß ich seit acht Monaten ohne Verbindung mit der übrigen Welt auf einer unbekannten Insel lebte? Bei dieser Vorstellung empfand ich lebhaft ihren Schmerz.

„Endlich legte sich ein Wallfischfahrer aus Neu-Orleans an dieser Küste vor Anker, um Wasser einzunehmen.

„Ich wurde beinahe wahnsinnig vor Freude, als ich seine Schaluppe landen sah. Endlich sollte ich den Ort meiner Verbannung verlassen; ich konnte meiner Geliebten sichere Nachricht geben über mein Schicksal; ich konnte sie vielleicht von der Verzweiflung retten, und sollte gleichsam für sie neu geboren werden!

„Der Capitain nahm mich nicht allein an Bord, sondern, nachdem ich ihm meine Geschichte erzählt und eine Art von Examen bestanden hatte, den er in Betreff meines Berufes mit mir anstellte, um über meine Fähigkeit urtheilen zu können, bot er mir sogar die Stelle von einem seiner Officiere an, der während der Fahrt gestorben war. Mit Freuden nahm ich diesen Vorschlag an. Das Schiff war erst vor Kurzem ausgelaufen, so daß ich, bis auf die verlorne Zeit, hier Alles wiederfand, was mir das Unglück entrissen hatte; ich war nun nicht genöthigt, wie ich gefürchtet hatte, mit leeren Händen in mein Vaterland zurückzukehren.

„Ich benutzte jede Gelegenheit, um Marien einen Brief nach dem andern zu schreiben.

„Allein mehr als zwei Jahre hindurch brachte ich auf dem Wallfischfang zu, und so lange erhielt ich keine Antwort. Meine Unruhe steigerte sich mehr und mehr, obgleich die Ursache derselben sich geändert hatte. Die Befürchtung, durch welche meinem Vermuthen nach die Freundin so sehr gelitten haben mußte, empfand ich jetzt selbst. Ich schloß aus ihrem Schweigen, was sie aus dem meinigen hatte schließen müssen. Ich hielt sie für todt.

„In den letzten Monaten der Reise verwandelte sich mein Kummer in Irrsinn. Ich, den keine Anstrengung ermatten konnte, über den die Krankheit keine Gewalt zu haben schien, ich verfiel in einen Zustand der Entkräftung, daß Jedermann für mein Leben fürchtete.

„Als ich in Neu-Orleans anlangte, so wartete ich nicht die Vertheilung des Gewinnes ab, sondern verkaufte meinen Antheil um die Hälfte seines Werthes. Dann schiffte ich mich auf dem ersten Fahrzeug ein, das unter Segel ging.

„Wir landeten in Havre.

„Mit der Post fuhr ich nach St. Servan. Ich eilte zum Pachthofe.

„Als mich die Magd erblickte, stieß sie ein Geschrei des Entsetzens aus.

„— Marie ist todt! schrie ich. — Sie ist todt, nicht wahr?

„— Nein, Herr Servan, — antwortete sie zitternd.

„— Ich danke Dir, meine Tochter, — sagte ich zu ihr, indem ich sie umarmte, und ihr ein Zwanzigfrankenstück in die Hand drückte. Verblüfft sah sie mich an, und schien meine Freude und meine Großmuth nicht begreifen zu können.

„— Ist sie da? — fragte ich sogleich weiter.

„— Nein, Herr Servan.

„— Wo ist sie? Ich will sie sehen.

„— Sie ist in St. Juan des Guerets, wo ein Fest gefeiert wird.

„Weiter mochte ich Nichts hören; ich eilte fort.

„St. Juan ist vom Pachthofe eine halbe Meile entfernt. Ich machte diesen Weg in einer Viertelstunde.

„Von Weitem schon hörte ich die Musik, sah ich den Tanz. Ich stürzte mich unter die Tänzer, und riß den Aufwärter beinahe zu Boden, der eine Forderung an mich stellte, vermuthlich den Eintrittspreis betreffend. Ich war außer Athem, mit Staub und Schweiß bedeckt.

„Bei meinem Anblick ließen die Musiker ihre Instrumente sinken, der Tanz ward unterbrochen; Aller Augen waren auf mich geheftet; in einigen malte sich Verwunderung, in andern Entsetzen, als sähen sie ein Gespenst vor sich. Mehrere Personen verließen eiligst den Tanzplatz, sie schienen ein Unglück zu ahnen.

„Was mich betrifft, ich hatte nur ein Ziel, ich suchte nur eine Person. Wo war Marie?

„Endlich erblickte ich sie, aber ich erkannte sie nicht sogleich; ich fand sie so sehr verändert! Diesmal aber war es nicht die Bewunderung des Entzückens, die ich empfand, sondern eine peinliche Ueberraschung.

„Bleich, hager, mit eingefallenem Gesicht, die Augen von einem bläulichen Ringe umgeben, mit mattem, unstetem Blick, so war Marie nur noch der Schatten ihres früheren Wesens. Sie saß in einem Winkel, und achtete auf Nichts, was um sie her vorging.

„Endlich aber wurde sie durch die allgemeine Aufregung, welche meine Anwesenheit veranlaßt hatte, und deren Ursache ich nicht zu errathen vermochte, ihrer Gedankenlosigkeit entrissen, und plötzlich blickte sie nach mir hin.

„Als sie mich sah, wurde sie noch blässer, und fing an, am ganzen Körper zu zittern. Es schien, als wollte sie sprechen, aber ihre Lippen blieben offen stehen, ohne einen Laut von sich zu geben.

„Sie richtete auf mich ihre weit geöffneten Augen. Man hätte glauben sollen, sie schaute mich an, ohne mich zu sehen.

„Von Herzensangst und Entsetzen erfüllt lief ich auf sie zu, ergriff ihre Hände, und sprach zu ihr:

„— Ich bin es, Marie, erkennst Du mich nicht?

„Sie stieß ein fürchterliches Geschrei aus, und sank ohnmächtig in meine Arme.

XXVII.

„Ich schaffte Marien in ein nahes Haus, wohin ihre Aeltern ihr nachfolgten.

„Ich hatte sie in einen Lehnstuhl gesetzt, und unter ihr Haupt ein Kissen geschoben. Neben ihr kniend wärmte ich ihre eiskalten Hände in den meinigen, ihre hohlen Wangen, ihre kummervollen Augen bedeckte ich mit meinen Küssen.

„Durch meine Pflege, mehr noch durch meine Liebkosungen kam sie wieder zu sich. Einige Augenblicke starrte sie mich an, als müßte sie sich überzeugen, daß sie nicht träumte; ohne ein Wort zu sprechen, schmiegte sie dann ihr Haupt an meine Schulter, und fing an bitterlich zu weinen.

„— Marie! — rief ich aus, — theure Marie, was bedeuten diese Thränen? Ich bin da, ich bin es wirklich, Dein Freund Servan. Freust Du Dich nicht, mich zu sehen?

„Ihre einzige Antwort war die, daß sie meine Hand mit Heftigkeit drückte.

„— Was ist die Ursache Deines Kummers? Sage sie mir, ich verlange es, ich bitte Dich darum.

„Mit verzweifelter Miene schüttelte sie den Kopf, und blieb stumm.

„— Was fehlt ihr denn? — fragte ich die Aeltern, — und warum spricht sie nicht mit mir?

„— Wir wissen es nicht, — erwiderte die Pachterin verlegen.

„Mit einer solchen Antwort konnte ich nicht zufrieden sein; eben wollte ich Jemanden von den Umstehenden zwingen, mir dieses Geheimniß zu erklären, als die Thür aufging. Ich wendete mich um, und sah Jikel auf der Schwelle stehen.

„— Was hast Du hier zu suchen? — schrie ich ihm drohend entgegen.

„— Ich will meine Frau holen, — antwortete er mit unsicherer Stimme.

„— Deine Frau? — wiederholte ich mit dem Tone der Bestürzung, indem ich meine Augen im Kreise herumschweifen ließ.

„Ich glaubte falsch gehört zu haben; aber ich sah, daß Marie ihr Haupt in dem Kissen verbarg, daß sie voll Verzweiflung die Hände rang; jetzt fing ich an zu begreifen.

„— Du hast Marien geheirathet? — herrschte ich Jikel zu, indem ich einen Blick auf ihn warf, vor dem er bleich werdend zwei Schritte zurückwich.

„Dann richtete ich an sie die Worte:

„— Marie, Du bist verheirathet?

„Auf diese hastig ausgestoßene Anrede fand sie die Sprache wieder.

„— Habe Mitleid mit mir, Servan, — rief sie aus, indem sie sich mir zu Füßen warf; — man hat mich betrogen, man hat mir vorgespiegelt, Du wärst todt.

„— Aber meine Briefe?

„— Was für Briefe?

„— Meine Briefe? — wiederholte ich, an die Aeltern gewendet, mit einer Donnerstimme.

„— Wir haben sie nicht erhalten, — murmelte die Pachterin.

„— Das lügt Ihr Schändlichen! Ha! ich werde mich rächen.

„Ich sprang nach einem Spaten, der in einem Winkel lehnte; ich war berauscht von Verzweiflung und von Wuth; die Aeltern und den Gatten, Alle hätte ich ermordet.

„Aber schon waren sie entflohen, und als ich mich umwendete, sah ich nur noch Marien, welche mit ausgebreiteten Armen dastand, und mir den Weg versperrte.

„— Laß mich, — rief ich ihr zu, — ich muß ein Ende machen, mein Unglück ist zu groß.

„— Nein, — antwortete sie, an meinen Hals sin-

kend; — höre mich an, theurer Freund, ich bin noch unglücklicher als Du; verlaß mich nicht. Wenn Du Dich an Jikel vergreifst, so wirst Du festgehalten und ins Gefängniß gesetzt; es sind Gendarmen hier, er wird sie gewiß herbeigerufen haben. Was meine Aeltern betrifft, wie hart sie auch mit mir verfahren sind, es sind meine Aeltern. Thätest Du Ihnen Etwas zu Leide, so könnte ich Dich nicht mehr lieben.

„— Mich lieben? wiederholte ich mit dem Tone des Zweifels.

„— Ja, Dich lieben, — erwiderte sie hastig. — Drei Jahre hindurch, so lange ich Dich für todt gehalten habe, ließ ich keinen Tag vorübergehen, ohne Dich zu beweinen. Ich habe Dich stets geliebt, ich liebe Dich noch, ich werde Dich ewig lieben, und obgleich ich den Namen eines Andern führe, so gehöre ich dennoch nur Dir an.

„Da ich noch zu zweifeln schien, so fügte sie rasch hinzu:

„— Und ich bin auch Deiner noch immer würdig.

„Ich wollte sie unterbrechen; sie ließ mir keine Zeit dazu.

„— Ja, ich bin Deinem Andenken treu geblieben, ich würde ihm treu gewesen sein bis zum Tode. Ich werde Dir später Aufklärung geben; wir haben keine Zeit zu verlieren. Mein Wort möge Dir jetzt gnügen. Du weißt, daß ich niemals lüge. Hätte ich mir vorzuwerfen, daß ich schwach gewesen wäre, so würde ich

schweigen. Du bist mir wiedergegeben; ich werde von Neuem aufleben, ich werde Dir mein Leben weihen. Ich folge Dir bis an das Ende der Welt, wenn Du es verlangst. — — Wir müssen uns mit einander verständigen, wir müssen alle Vorsicht anwenden, um den Plan, welchen Du entwerfen wirst, in Ausführung zu bringen. Sobald Du zum Handeln entschlossen bist, so werde ich Dir blindlings gehorchen, was Du auch vorhast. Bevor Du aber zu einem Beschlusse gekommen bist, bis heute Abend wenigstens überlaß Dich meiner Leitung. Nur keine Gewaltthat, keine Drohungen; wir wollen uns ruhig verhalten, um nicht den Argwohn zu wecken. Wenn es zum Kampfe käme, so hättest Du Alle gegen Dich, und wir würden unterliegen. Es ist besser, behutsam und glücklich zu sein. — — Ich will jetzt Jikel wieder aufsuchen, und mit ihm nach Hause gehen. Das ist nothwendig. Heute Abend muß er nach Rennes reisen. Wir wohnen an der Ecke des Marktes in der Marktstraße. Du kannst das Haus leicht an dem Notariatsschilde erkennen. Komm um Mitternacht. Drücke an die Thür in der Hausflur: wenn sie nicht aufgeht, so ist Jikel noch da; in diesem Falle gehst Du wieder fort, und erwartest einen Brief von mir. Ich werde die erste Gelegenheit benutzen, um Dich insgeheim zu sehen, und im Nothfall eine ersinnen; sei nur unbesorgt. Wenn die Thür nachgiebt, so ist Jikel abgereist. Dann geh leise hinein; unten an der Treppe werde ich auf Dich warten. Da erzähle ich Dir, was sich zugetragen hat, und Du theilst mir mit, was zu thun ist. Auf Wiedersehn, mein Freund. Du darfst mir nicht nachgehen.

„Sie drückte mir die Hand, und schlüpfte zur Thür hinaus.

„Anfangs wollte ich ihr nacheilen, aber ich besann mich, und wagte es nicht, ihr ungehorsam zu sein. Sie hatte nur weniger Worte bedurft, um sich ihrer ganzen Gewalt über mich wieder zu bemächtigen. Schweigend, mit Erstaunen und Entzücken hatte ich ihr zugehört, von Dankbarkeit für ihre Treue, von Bewunderung für ihre Entschlossenheit erfüllt. Sie hatte mich geliebt als einen Todten, und da ich lebend erschien, fand ich sie bereit, mir unbedenklich und ohne zu schwanken, Familie, Vaterland und Ehre aufzuopfern, bereit, um meinetwillen allen Gesetzen und dem Tadel der Welt Trotz zu bieten. Ich hatte Nichts verloren, da sie mir eine solche Liebe bewahrt hatte.

„Mit der Hoffnung fand sich in meinem Herzen auch die Ruhe wieder ein. Ich vergaß die Pläne der Rache, um mich wieder mit den Plänen des Glückes zu beschäftigen.

„Niemals habe ich die geheimen Liebschaften begreifen können, denn ich war weder der Lüge, noch auch der Verstellung fähig. Ich hatte die Gewohnheit und das Bedürfniß, unverhohlen vor aller Welt zu leben und zu handeln. Eher würde ich vor Aller Augen eine Buhlerin geliebt haben, als ein Weib, mit dem ich mich heimlich hätte verheirathen müssen. Was man Galanterie zu nennen pflegt, erschien mir als ein schimpfliches Verhältniß. Selbst ohne die Schmach der Theilung in Anschlag zu bringen, sah ich im Ehebruch unter allen Ver-

hältnissen eine Herabwürdigung der Menschennatur. Ist dem Gatten die geheime Verbindung seiner Gattin unbekannt, so ist es ehrlos, seine Unwissenheit zu benutzen. Wer Andere täuscht, erniedrigt sich selbst. Duldet hingegen der Gatte jenes Verhältniß, so ist es entwürdigend, seine Entwürdigung auszubeuten. Hätte er auch Verzicht geleistet auf seine ehelichen Rechte, so ist er ein Mann ohne Entschlossenheit, ohne Stolz, ohne Scham, der einen Vertrag schließt über die Ehre seiner Liebe, der sein Glück mit dem Brandmaal eines fremden Namens verunglimpfen läßt, der seine Geliebte dem Willen eines Andern preisgiebt, und ihr gestattet, ein anderes Bett zu besteigen, als das seinige.

„Wir Beide aber, Marie und ich, waren nicht fähig, uns mit diesem schmachvollen Glücke zu begnügen. Wir mußten einander völlig angehören oder gar nicht. Es blieb uns also kein andrer Entschluß übrig als die Flucht.

„Ich war überzeugt, daß sie sich jetzt durch keine Rücksicht würde abhalten lassen. Daher hatte ich nur über die Beseitigung der äußern Schwierigkeiten des Unternehmens nachzudenken, und ich fing unverzüglich an, meinen Plan zu entwerfen. Indessen konnte ich keinen entscheidenden Beschluß fassen, bevor ich sie wiedergesehen hatte. Mit Ungeduld erwartete ich die Nacht.

XXVIII.

„Zur verabredeten Stunde fand ich mich an dem bestimmten Orte ein. Der Marktplatz war menschenleer und finster.

„Ich stieß an die Thür; sie ging auf, und ich trat hinein. Ich hörte leise Schritte die Treppe herabkommen, und bald faßte eine zitternde Hand die meinige.

„Schweigend folgte ich Marien nach ihrer Stube. Sie zog den Docht der Lampe ein, und verbarg sie hinter einem Schranke, damit das helle Licht die Vorübergehenden nicht aufmerksam machen sollte; dann setzte sie sich neben mich, und wir konnten nun ruhig plaudern.

„Ich fing damit an, daß ich ihr die Geschichte meiner Reise mittheilte.

„Die Erzählung von meinem Schiffbruch verursachte ihr große Angst und Herzbeklemmung; als ich ihr aber sagte, daß ich meine Rettung ihr verdankte, und auf welche Weise ich dem Tode entronnen war, so rief sie voll Entzücken aus:

„— Ach! ich danke Dir, ich danke Dir, daß Du meiner gedacht hast.

„Hierauf unterrichtete sie mich von Allem, was während meiner Abwesenheit vorgefallen war.

„Wie ich geahnt hatte, so war ihren Aeltern nur darum zu thun gewesen, Zeit zu gewinnen, und um mich loszuwerden, hatten sie auf meine schleunige Abreise gedrungen.

„Die Hoffnung, daß Jikel ihre Tochter heirathen würde, hatten sie keineswegs aufgegeben, und sie waren der Ansicht, daß meine Gegenwart das hauptsächlichste, vielleicht das einzige Hinderniß dieser Verbindung wäre; sie rechneten darauf, daß es ihnen gelingen würde, Mariens Widerstand zu bewältigen, sobald dieselbe sich wieder unter ihrem Einflusse befände. Es wäre aber nicht rathsam gewesen, sogleich nach meiner Abreise die Maske abzuwerfen.

„Da sie es noch nicht wagten, ihre Gewalt geltend zu machen, so nahmen sie zur übeln Nachrede und zu Verdächtigungen ihre Zuflucht. Sie sagten, der Stand eines Seemannes wäre doch recht traurig. Außerdem, daß man dabei niemals sicher darauf rechnen könnte, sein Glück zu machen, und nicht vielleicht morgen wieder einzubüßen, was man gestern verdient hätte, wäre man auch beständig gezwungen, seine Familie zu verlassen, öfters sogar Jahre lang. Eine Frau wäre doch wirklich zu beklagen, die immer für ihren Mann zittern müßte, da sie sich niemals von ihm trennen könnte, ohne sich zu fragen,

ob sie ihn wohl wiedersehen würde; ihr Leben wäre nichts Anderes, als ein langer Wittwenstand, nur durch seltene und kurze Tage des Glückes unterbrochen, vorausgesetzt noch, daß sie mit ihrem Manne in gutem Vernehmen stände. Die Seeleute wären aber meistentheils grobe, hitzige Menschen, welche darnach zu streben schienen, daß Alle, die mit ihnen verkehrten, ihre Abwesenheit bald bedauern und bald wieder wünschen müßten.

„Dies sollte sich aber nicht auf Servan beziehen, der ein ganz braver Mensch wäre; indessen hätte er auch einen hitzigen Charakter, und es wäre zu befürchten, daß er sich allmälig nach den bösen Beispielen richtete, die er beständig vor Augen hätte, und wenn er alt würde, könnte er am Ende auch verdorben werden.

„Darauf folgte, gleichsam als Contrast, das Lob Jikels, und schmeichelhafte Bemerkungen über seine Stellung. Er war reich und sparsam; er war Notar, sein Lebenswandel völlig tadellos; Charakter, Vermögen, Rang und Würde, Alles besaß er nach Wunsch, und es war kein Zweifel, daß er einmal eine Frau recht glücklich machen würde. Dergleichen Gespräche wiederholten sich unaufhörlich.

„Marie hörte Alles mit an, schien es aber nicht zu beachten.

„Man war der Ansicht, daß der Bewerber seine Sache am Besten selbst führen würde, und Jikels Besuche folgten immer schneller auf einander.

„Ohne seine diplomatische Zurückhaltung aufzugeben, und indem er sich allezeit eine Hinterthür frei hielt, trat

er doch mit seinen Absichten offener hervor, als es bisher noch geschehen war. Es wurde dafür Sorge getragen, daß er mit Marien allein blieb, und er benutzte dies, um ihr seine Gedanken über den Ehestand, seine Gesinnungen gegen das weibliche Geschlecht und seine Pläne für die Zukunft mitzutheilen. Um sie zu blenden, entfaltete er vor ihr den vollen Glanz seiner Hoffnungen. Uebrigens sprach er über diese Gegenstände nur ganz im Allgemeinen. Aber seine Anspielungen waren so leicht verschleiert, daß sich seine geheimen Absichten ganz deutlich erkennen ließen.

„Marie ließ ihn reden, ohne ihm zu widersprechen, selbst ohne daß sie ihn unterbrach, oder ihm antwortete. Sie besaß die Ruhe des unwiderruflichen Entschlusses, und es genügte ihr, alle seine Bestrebungen mit der Waffe der Unbefangenheit und des Gleichmuths zu bekämpfen.

„Obgleich von diesem Benehmen gereizt, ließ doch Jikel sein Mißvergnügen Marien nicht merken. Nur vor den Aeltern sprach er seine Klagen und Beschwerden aus. Diese überließen ihm die angenehme und leichtere Rolle, während sie die schwierige selbst übernahmen; sie sparten weder Ermahnungen noch Vorwürfe, mit denen sie ihrer Tochter beständig in den Ohren lagen.

„— Wie kann ich denn Jikels Bewerbungen Gehör geben, — erklärte Marie, — da ich mit Servan verlobt bin?

„Die Aeltern beantworteten diese Frage durch schweigendes Schmollen, da sie keine vernünftigen Gründe dagegen aufzubringen wußten.

„Indessen waren sechs Monate verstrichen, und es kam keine Nachricht von den Drei Brüdern. Marie fing an unruhig zu werden.

„Bald liefen schlimme Gerüchte durch die Stadt. Es wurde erzählt, das Schiff wäre mit Mann und Maus untergegangen. Aber wo, wenn und wie es geschehen wäre, davon wußte man nichts Bestimmtes anzugeben; noch hatte keine officielle Nachricht das Unglück bestätigt; dies hinderte jedoch nicht, an die Wahrheit desselben zu glauben. Die schlimmen Nachrichten verbreiten sich schnell, und werden eher für wahr angenommen, als die guten. Der Mensch besitzt einen traurigen Instinct, vermöge dessen er das Unglück von Weitem schon wittert.

„Endlich ließ der Rapport unsres Capitains, der in einer schwimmenden Flasche aufgefunden worden war, über den Untergang des Schiffes keinen Zweifel übrig. Die Hinterlassenen der Schiffsleute, welche mit mir an Bord gewesen waren, legten Trauer an. Marien streckte der Kummer auf das Krankenlager nieder, und sie war dem Tode nahe.

„Als die erste Krisis vorüber war, so hoffte man, ihre Jugend würde ihr die verlorene Gesundheit wiederschenken, die Zeit aber Vergessenheit ihres Verlustes bringen. Allein diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung. Auf die Krankheit folgte eine allgemeine Abzehrung, und die Gefahr hatte nur eine andre Form angenommen. Marie wurde niemals völlig gesund; ihre Gedanken waren stets mit mir beschäftigt. Dies widersprach der Berechnung ihrer Aeltern.

„Es wäre zu Viel behauptet, daß sie sich über meinen

Tod gefreut hätten, allein sie betrauerten ihn auch nicht. Uebrigens gehörten sie nicht zu den Leuten, welche eine ewige Trauer für möglich halten.

„Sobald ihre Tochter sich nicht mehr in Todesgefahr befand, so erklärten sie Dieselbe für genesen, und nachdem sie ihr, wie sie meinten, Zeit genug gelassen hatten, sich zu trösten, so fingen sie wieder mit ihren Ermahnungen an. Mein Tod wäre freilich ein großes Unglück, aber dieser Verlust doch nicht unersetzlich. Ich wäre ja nicht der Einzige, der Marien geliebt hätte, und im Stande wäre, sie glücklich zu machen. Die Lebenden könnten doch ihre Tage nicht damit zubringen, die Verstorbenen zu beweinen. In der Welt müßte man sich in Alles zu finden wissen, und wenn es uns gelänge, den Verlust unsrer Aeltern zu vergessen, so müßte man wohl sich noch eher darein fügen, seinen Bräutigam sterben zu sehen. Es wäre der Vernunft gemäß, sich etwas weniger mit der Vergangenheit zu beschäftigen, um mehr an die Zukunft zu denken. Wollte aber auch Marie ihr eigenes Glück zum Opfer bringen, so lägen ihr doch Pflichten gegen ihre Familie ob, und sie könnte ihren Aeltern, die für sie so viele Opfer gebracht hätten, den Trost nicht versagen, ohne Besorgniß für ihre Zukunft den Tod zu erwarten. Wenn sie aber sterben sollten, was würde dann aus ihr werden, sofern sie sich nicht verheirathete? Ihr zärtliches Aelternherz konnte den Gedanken nicht ertragen, sie in der Welt schutzlos zurückzulassen.

„So predigten sie ihr alle Vernunftgründe vor, welche Denen genügend erscheinen, die mit den empfindsamen

Thorheiten der überspannten Gefühle des Herzens unbekannt sind.

„Jikel seinerseits, der nun keinen Nebenbuhler mehr zu fürchten hatte, trat jetzt mit seinen Absichten unumwunden hervor, und drang in Marien, ihm ihre Hand zu schenken.

„Allen diesen Bitten und Mahnungen setzte sie eine entschiedene Weigerung entgegen. Eine Zeit lang faßte man sich in Geduld.

„Endlich wurden ihre Aeltern über ihren Starrsinn, wie sie sich ausdrückten, erbittert, und setzten ihr auf alle Weise zu. Vorwürfe, Verhöhnung, harte Reden, selbst Schimpfworte, das arme Mädchen hatte Alles auszustehen, was nur ihr Leben noch unerträglicher machen konnte. Die Treue, die sie meinem Namen weihte, mußte sie wie ein Verbrechen büßen; weder ihre Sanftmuth, noch ihre Ergebung, weder Bitten, noch Thränen vermochten es, diese Herzen von Stein zu erweichen. Nichts ist unerbittlicher, als die fixe Idee der Thoren.

„Marie leistete gleichwohl noch immer Widerstand, sie zog es vor, alle Qualen zu dulden, als daß sie sich zu der Verbindung entschlossen hätte, die man ihr zumuthete. Sie hoffte überdies, daß der Tod ihr bald als Befreier erscheinen würde.

„Aber der Tod versäumt öfters die Menschen, welche ihn rufen, um die zu erfassen, welche ihn fliehen. Man ist genöthigt zu leben und zu dulden.

XXIX.

„Als ob nicht schon genug Widersacher zu bekämpfen, nicht genug Verfolgungen auszuhalten wären, wurde noch ein neuer, gewaltiger Einfluß in den Kampf gezogen.

„Marie hatte, als ihre Krankheit nachließ, sich der Frömmigkeit in die Arme geworfen. Sie brachte ganze Tage lang in der Kirche zu, wo sie auf den Steinen kniete, und inbrünstige Gebete für sich selbst und für mich zum Himmel schickte. Dieses verscheuchte, verlassene Wesen empfand das Bedürfniß, sich an irgend Etwas anzuschließen; sie suchte in einer andern Welt die Theilnahme, welche die irdische ihrem Unglück versagte.

„Da man mich ihr geraubt hatte, so begann die Unglückliche, Gott zu lieben, oder vielmehr, sie fuhr fort, mich in ihm zu lieben, indem sie dem Gefühle ihres Herzens eine andere Gestalt verlieh, wodurch es vor dem Tode gesichert werden, und in der Ewigkeit eine unverletzliche Freistatt finden sollte. Aber in Dem, welchen ihre Verzweiflung anflehte, sollte sie nichts Anderes finden, als ein Wesen ohne Gefühl, gleich Denen, die es gebildet haben,

gleich Denen, die seine Stelle vertreten: das vergötterte Musterbild der Gewaltherrschaft, welches züchtigt, anstatt zu trösten, welches das Unglück verfolgt, die Thränen verpönt, die Liebe in die Acht erklärt, hingegen die Unterdrückung befördert, und die Unterdrückten zum Dulden und zum Gehorsam verweist.

„Auf dem Lande üben die Priester eine furchtbare, unbestrittene Gewalt.

„Die Einfalt der Bauern sieht in ihnen die Verkünder des göttlichen Willens und die Diener der Allmacht. Sie bewachen alle Pfade und alle Ausgänge des menschlichen Schicksals. Sie öffnen dem Menschen die Pforten des Lebens, sie geben seiner Kindheit Regel und Form, bereiten ihn vor zum Stande des Mannes und geben seiner Zukunft die Weihe; sie schrecken endlich den Sterbenden, und legen ihr Siegel an den Grabstein, der seine Hülle deckt.

„Wie könnte man sich wohl wundern über ihren unwiderstehlichen Einfluß auf die zaghaften und leichtgläubigen Gemüther? Ihr Leben hat Nichts gemein mit der Lebensweise anderer Menschen, die ihnen gerade darum eine abergläubische Verehrung zollen, und der Schleier des Geheimnisses, womit sie ihre Lehren umhüllen, verdoppelt die gewaltige Kraft ihrer Worte.

„Es giebt Leute, die kein eigenes Gewissen zu haben scheinen, die es Andern überlassen, für sie zu denken, weil keine innere Stimme zu ihnen spricht. Die Beobachtung einer fremden Meinung gilt ihnen als Pflicht. Gehören sie dem Soldatenstand an, so lauschen sie nur dem Com-

mandowort ihrer Officiere; als Bürger regeln sie ihr Leben nach dem Buche, worin die Staatsgesetze verzeichnet sind; als Priester erwarten sie ihre Eingebungen von den canonischen Schriften, und weisen den Seelen der Gläubigen den Weg, indem sie die Formeln der Kirchenväter im Munde führen. Sie thun Alles, was ihnen vorgeschrieben ist, und Nichts darüber; wenn sie darauf verzichtet haben, nach freiem Gutdünken Etwas zu bestimmen, so glauben sie vor jedem Vorwurfe gesichert zu sein.

„Der blinde Gehorsam genügt in ihren Augen, um sie der Verantwortung zu überheben.

„Der Pfarrer jenes Kirchspiels gehörte zu den Wesen, welche einer so zweideutigen Redlichkeit beflissen sind. Seinem beschränkten Verstande gemäß hielt er sich streng an den Buchstaben der Religion; mit seinem vertrockneten Herzen stellte er sich an, als ob er alle Menschen liebte, ohne doch irgend Jemand zu lieben; so war aus ihm ein Mensch ohne Tadel, aber auch ohne Erbarmen geworden. Er benutzte mit Begierde seine Sündlosigkeit, um Schwachheiten zu verdammen, denen er fremd blieb, und Laster, welche vor seiner Tugend den Vorzug verdienten.

„Das war der Mann, wie ihn Mariens Aeltern brauchten, und sie hetzten ihn auf die Verlassene los. Er entsprach ihrer Erwartung vollkommen, und erfüllte seinen Beruf als Gewissensrichter. Er benutzte zu seinen Zwecken ohne Schonung die Gewalt, mit der ihn schon das Kind in seiner früheſten Jugend bekleidet gesehen hatte, und die Erinnerung an die erste Communion, welche bei vielen jungen Mädchen unauslöschlich ist. Von diesem Richter=

stuhl der Zucht und Strafe herab, wo die keusche Jungfrau, wo meine fleckenlose Geliebte Verzeihung erflehte für Fehler, die sie nicht begangen, ließ er den Donner erschallen, der mit ewiger Rache und Verdammniß drohte. Mariens Treue wurde zur Empörung, ihre Liebe zum Verbrechen gestempelt. Er predigte ihr kindlichen Gehorsam, Unterwerfung unter Gottes Gebote, und zeigte ihr im Hintergrunde die Flammen der Hölle.

„Sie hatte dem Glück entsagen müssen, er raubte ihr auch die Hoffnung; die Erde war für sie nur noch ein Land der Qualen, er verschloß ihr auch den Himmel.

„Mitten unter diesen endlosen Kämpfen, so vielen feindlichen Gewalten, so vielen Peinigern preisgegeben, war die Unglückliche nahe daran, den Verstand zu verlieren, und der Muth versagte ihr zuletzt.

„Während alle Welt über das Opfer herfiel, stand ein einziger Mensch von ferne, der nehmliche, welchem dieses Opfer dargebracht wurde; er schien von jenen Kämpfen, von jener Opferung, die er verschuldet hatte, Nichts zu wissen.

„Seit einiger Zeit hatte Jikel aufgehört, Marien zu belästigen. In demselben Grade, wie die Uebrigen ihre Härte und Grausamkeit verdoppelten, nahm seine Zurückhaltung, seine sanfte Freundlichkeit zu; er überließ Andern die Vollführung des abscheulichen Unternehmens, um ganz allein die Früchte desselben zu ernten.

„Als Marie sich zum ersten Male gegen ihn über die Mißhandlungen beklagte, die man gegen sie anwendete,

äußerte er die größte Ueberraschung und sogar den heftigsten Unwillen. Er wünschte seiner Versicherung nach nichts Anderes als das Glück der Geliebten, und wäre bereit, seine Hoffnungen, ja selbst sein Leben für sie aufzuopfern. Unschuldig an jener Wehthat würde er Alles aufbieten, um derselben ein Ziel zu setzen. Sofort wollte er ihren Aeltern erklären, daß er durchaus nicht Anlaß geben möchte, Marien irgend einen Kummer, oder nur ein Unbehagen zu bereiten, da es sein Wille wäre, ihre Hand nur mit ihrer freien Beistimmung zu erlangen; er werde hierbei nur auf seine Liebe, auf seine treue Hingebung Rechnung machen. Es fehlte nicht viel, so hätte er ihre Standhaftigkeit gepriesen, und sie aufgemuntert, darin zu verharren.

„Er hielt dem Anschein nach Wort, und drang in Mariens Gegenwart darauf, daß man sie völlig frei und unangefochten ließe.

„Die Aeltern antworteten: in ihrem Hause hätten sie zu gebieten; sie wären entschlossen, über ihre Familienangelegenheiten nach ihrem Gutdünken zu verfügen; wenn Jikel dies mißbilligte, so brauchte er ja nicht dazubleiben. Sie hätten weder die Gewalt, noch die Absicht, ihn wider seinen Willen zu verheirathen, und sofern ihr Verfahren seinen Beifall nicht hätte, so würden sie einen Schwiegersohn suchen, der sich darein zu finden wüßte, da sie lediglich nur darauf ausgingen, ihre Tochter von ihrer Thorheit zu heilen.

„Einer so förmlichen Erklärung gegenüber ließ sich Nichts weiter thun, als nachgeben oder brechen.

„Jikel gab nach, aber wohl verstanden nur zu Mariens Besten. Es war ihm daran gelegen, bis zum Ende den Beweis zu liefern, daß es an seinem guten Willen nicht gefehlt hatte. Wollte er nur seiner Neigung Gehör geben, so würde er sich ganz gewiß zurückziehen; allein wenn er ginge, so würde sie nur um so unglücklicher werden. Da ihre Aeltern hartnäckig darauf beständen, sie zu verheirathen, ohne auf irgend Etwas Rücksicht zu nehmen, so ergab sich doch nach reiflicher Ueberlegung, daß es besser wäre, es geschähe mit ihm, als mit einem Andern; unter der Menge von Bewerbern, welche sich unfehlbar einfinden würden, fände sie zuverlässig keinen, der sie so sehr liebte, als er. Er wäre ihr Jugendgespiele, und seit meinem Tode ihr ältester, ihr bester Freund. Er verlangte nur Freundschaft, keine Liebe, da er wohl wüßte, daß er damit das Unmögliche fordern würde, wenigstens für jetzt. Was die Zukunft beträfe, so dürfte man darüber nicht im Voraus entscheiden; die Zeit würde so Manches ausgleichen; ein so gefühlvolles Herz, als Marie besäße, müßte wohl zuletzt erweicht werden, wenn sie sähe, daß man es ehrlich mit ihr meinte. Unterdessen würde sie in ihrem Gatten einen Bruder finden, der auf kein anderes Recht Anspruch mache, als auf das Recht, hoffen zu dürfen. Er riethe ihr daher und bäte sie flehentlich, um ihrer eignen Ruhe willen, ... er wagte es nicht, zu sagen: um ihres eigenen Glückes wegen, ... daß sie zu dieser so sehnlich gewünschten Verbindung ihre Zustimmung gäbe.

„Die Comödie wurde so gut gespielt, daß die Arme

sich bethören ließ. Sie hatte auf der Welt keine andere Hoffnung, keinen andern Wunsch mehr, als in Frieden und Ruhe zu sterben. Um ihren Verfolgern zu entgehen, warf sie sich ihrem Feinde in die Arme.

„Von dem Tage an, wo sie sich dem Verdammungsurtheil unterworfen hatte, nahm Alles für sie eine andere Gestalt an. Die Schimpfworte verwandelten sich in Lobsprüche, Grobheit und Härte in Liebkosungen. Um die Wette spendete man ihrem Betragen Beifall und Ruhm, um die Wette pries man ihr Glück. Man bemühte sich, die Kette mit Blumen zu verhüllen.

„Alle diese Aeußerungen des Truges und der Lüge führten das Lächeln auf ihre Lippen, Thränen in ihre Augen und das Gefühl der Verachtung in das Innerste ihrer Seele. Jetzt wußte Marie, daß sie Alles verloren hatte, als sie mich verlor. Ihren Aeltern gegenüber beobachtete sie noch den äußern Schein der Ergebenheit und der Ehrerbietung; aber an der Stelle der kindlichen Hingebung war nur noch die kindliche Scheu geblieben. In dieser liebenden Brust hatte man die Liebe gemordet.

„Jikel war der Einzige, von dem sie noch glaubte, daß er es ehrlich mit ihr meinte. Dieser Irrthum sollte nicht von langer Dauer sein.

„Die Hochzeit wurde mit ungewöhnlichem Pompe gefeiert. Aber der Anblick der Braut stand mit dem Glanze des Festes in grellem Widerspruche. Bleicher als ihr weißer Schleier, kalt und finster wie der Tod, dessen schönes Bild sie zu sein schien, wurde sie zum

Altare mehr geschleppt als geführt, und als der gefürchtete Augenblick gekommen war, als jener Priester, als jener mit dem Meßgewand bekleidete Henker ihr die Frage vorlegte, ob sie ihrem Gatten Liebe und Gehorsam gelobte, so sah man, daß ihre Lippen sich bewegten, aber ihre Antwort vernahm man nicht.

„O! die Schändlichen!... in diesem Augenblicke hätte ich unter sie treten sollen!...

XXX.

„Fikel führte sein Opfer im Triumphe fort. Er glaubte endlich an das Ziel seiner Wünsche gelangt zu sein.

„Alle seine Berechnungen hatten ihre Bestätigung gefunden, alle seine Leidenschaften konnten ihre Befriedigung erwarten. Er sollte nur Marien besitzen, und wenn es ihm nicht gelungen war, über mich den Sieg davon zu tragen, so lange ich noch lebte, so blieb ihm wenigstens der Trost, mein Andenken überwunden zu haben.

„Allein diese Hoffnungen scheiterten an einem unerwarteten Hinderniß. Mariens Aeltern hatten es geahnet, daß sie, die mich so sehr geliebt, sich niemals freiwillig dazu verstehen würde, den Liebkosungen eines andern Mannes sich zu überlassen, daß sie einer solchen Qual sicherlich den Tod vorzöge. Da sie fürchteten, daß ein unbesiegbarer Widerwille ihr neue Kraft zum Widerstande geben möchte, so hatten sie ihr verschwiegen, welche Verpflichtung die Ehe auferlegte. Uebrigens zweifelten sie nicht, sie würde, wenn sie einmal verheirathet wäre, der gebieterischen Nothwendigkeit nachgeben.

„Sie hatten zu viel auf die Macht der Verhältnisse und auf die moralische und physische Erschöpfung ihrer Tochter gerechnet. Anfangs widerstand sie ihrem Gatten nur mit der staunenden Ueberraschung der Unschuld; als ihr aber jeder Zweifel schwinden mußte, da erregten diese unerwarteten Forderungen in ihrem Innern einen gewaltigen Sturm.

„Zu gleicher Zeit in ihrem Zartgefühl und ihrem Stolze verletzt, gereizt durch den schändlichen Mißbrauch ihrer Unwissenheit, empört darüber, daß man es gewagt hatte zu hoffen, ihre Keuschheit werde durch Ueberraschung oder durch Ermattung überwunden werden, ließ sie ihrer Abneigung und ihrem Unwillen freien Lauf.

„Vergebens berief sich Jikel auf die Rechte, welche das Gesetz ihm verliehen hatte; vergebens versuchte er wechselsweise Ueberredung, Drohung und Gewalt: allen seinen Worten, allen seinen Unternehmungen setzte sie einen verzweifelten Widerstand entgegen. Es entspann sich ein Kampf, der mit jedem Tage, mit jedem Augenblicke hitziger wurde, zwischen dem Gatten, welcher den festen Entschluß hatte, seiner Leidenschaft den Sieg zu erringen, und der Gattin, welche die Ehre ihrer Liebe hartnäckig vertheidigte.

„Jikel hatte die Maske abgeworfen, und setzte in diesem häuslichen Kriege alle Waffen in Anwendung. Er glich einem Gebieter, der seine rebellische Sclavin zur Unterwerfung zwingen wollte. Durch Ermattung und Schlaflosigkeit entkräftet, und von der Besorgniß erfüllt, in irgend eine unbekannte Schlinge zu gerathen, oder den Angriffen

der Gewalt zu unterliegen, faßte Marie den Entschluß, diesen Qualen ein Ziel zu setzen.

„In einer Nacht entfloh sie aus dem Hause ihres Gatten, und lief nach dem Strande des Meeres zu, um darin ihren Tod zu suchen. Jikel wurde ihre Abwesenheit noch zu rechter Zeit gewahr, er eilte ihr nach, und holte sie ein, bevor sie ihr schreckliches Vorhaben in Ausführung bringen konnte; aber nicht anders gelang es ihm, sie zurückzubringen, als daß er ihr mit einem Eide versprach, sie von nun an mit seinen Zumuthungen zu verschonen.

„— Ich vertraue Deinem Eide, — sagte sie, indem sie mit ihm zurückkehrte, — denn ich weiß, wie ich Dich dazu zwingen kann, ihn zu halten: das erste Mal, wo Du seiner uneingedenk bist, gebe ich mir den Tod.

„Jikel vergaß diese Drohung nicht, und entsagte seinen so gefährlichen Versuchen. Man darf jedoch nicht glauben, daß er voll Bewunderung einer so hochherzigen Standhaftigkeit sich zu dem einzigen Entschlusse hätte bestimmen lassen, der einem Manne von Ehre übrig blieb, nehmlich zu dem Entschlusse edelmüthiger Entsagung; man darf nicht glauben, daß er sich darein gefügt hätte, diese Frau als Schwester zu behandeln, da er ihr Geliebter nicht sein konnte: eine solche Entschließung ging weit über die Begriffe eines Menschen von diesem Schlage. Vor dem Heldensinn senken nur die edeln Gemüther ihre Waffen, während die gemeinen, die niedrigdenkenden dadurch nur noch mehr erbittert werden.

„Auf die Wuth der Leidenschaft war die Wuth des

Hasses gefolgt. Da Jikel von Marien Nichts erlangen konnte, so hätte er es gern gesehen, wenn sie gestorben wäre; ja er würde vielleicht dazu beigetragen haben, sofern er nicht das schreckliche Aergerniß eines Selbstmordes gefürchtet hätte.

„Um seiner Stellung willen ergab er sich in seine Demüthigung; aber sein verbissener Ingrimm wurde dadurch nur heftiger, und sobald er sich unter dem Schatten seines häuslichen Daches befand, so rächte er sich durch die gemeinste Behandlung für den Zwang, den er sich vor den Augen der Welt anthun mußte.

„Was Marien betrifft, so hatte sie schon zu viel gelitten, sie war seit langer Zeit schon zu sehr an Kränkungen und Beleidigungen jeder Art gewöhnt, als daß sie sich um die Schmähworte eines Mannes hätte kümmern sollen, den sie verachtete. Welchen Eindruck konnte Jikels Haß auf sie machen, da sie von den Verfolgungen seiner Liebe befreit war?

„Mit Verachtung betrachtete sie das Streben seiner ohnmächtigen Bosheit; für die Worte hatte sie kein Ohr, für die Wehthaten kein Gefühl. Nur die Furcht vor der unvermeidlichen Schändung war im Stande gewesen, sie zu einem Entschluß zu treiben, der ihr als sündhaft erschien; da sie jetzt Nichts weiter zu befürchten und zu ertragen hatte, als das Unglück, so wurde ihr die Ergebung leicht, und in Geduld erwartete sie den Tod, indem sie Gott für das Heil ihrer Seele und der meinigen den mit jedem Tage erneuten Tribut ihres Schmerzes zum Opfer brachte.

„Ihr Gatte, dem darum zu thun war, dem Argwohn der öffentlichen Meinung zu begegnen, vor der sein kleinlicher Stolz eine krankhafte Scheu hegte, schleppte sie mit Gewalt in den kleinen Kreis von Bekannten, welche für ihn die vornehme Welt bildeten. Da sie durch kein Opfer die Behauptung ihrer Würde zu theuer zu erkaufen meinte, so setzte sie diesen erbärmlichen Zumuthungen keinen Widerstand entgegen.

„Sie konnte aber ihren Gesichtszügen keinen Ausdruck geben, der mit ihren Gedanken und Gefühlen im Widerspruche stand, und die finstre Gleichgiltigkeit in ihrem Benehmen und ihrer Haltung zeigte deutlich, daß diese officiellen Besuche nur erzwungen waren. Niemand konnte an dem Unglück dieses Ehebundes zweifeln, welches jener falsche Schein von Eintracht umhüllte.

„Wenn Jikel sich über den schlimmen Eindruck ärgerte, den ihre bleiche Gesichtsfarbe und ihr beständiges Schweigen zu machen pflegte, wenn er sie darüber hart anließ, daß sie ihre Rolle nicht besser spielte, so entgegnete sie:

„— Gebt mir das Glück wieder, und meine Heiterkeit wird zurückkehren.

„Diese Worte, von ihrem Munde ausgesprochen, bedurften keiner Erklärung, und Jikel verbiß schweigend seinen Ingrimm.

„Indessen wurde er mit der Zeit mehr und mehr von Besorgnissen geplagt. Sein Geist war mit finstern Gedanken beschäftigt. Mein Name, den er bis dahin auszusprechen vermieden hatte, kam jetzt wieder über seine

Lippen. Man hätte glauben sollen, mein Andenken finge an ihn zu verfolgen. Wenn er zuweilen ein Geräusch von Schritten hörte, die schneller waren, als gewöhnlich, so wendete er sich erschrocken um, als ob er die Erscheinung eines Gespenstes erwartet hätte. Marie wußte nicht, was sie von dieser innern Unruhe denken sollte, und hielt sie für einen Anfang von Irrsinn.

„Eines Tages fragte er sie plötzlich, was sie thun würde, wenn ich wiederkäme.

„— Verhöhne mein Unglück nicht, — antwortete sie. — Die Todten kehren nicht zurück.

„— Aber wir wollen einmal das Unmögliche als möglich annehmen, — fuhr er fort; — wenn es Gott gefiele, ein Wunder zu thun, wenn Servan lebend hieher zurückkäme, was würdest Du thun?

„— Es ist überflüssig, mich darüber auszufragen, — gab sie zur Antwort; — ich würde thun, was er verlangte, das weißt Du recht gut.

„— Du würdest vergessen, daß Du verheirathet bist?

„— Das Band, welches mich mit ihm verbindet, ist älter und heiliger, als jedes andere.

„— Aber weißt Du wohl, daß Deine Liebe zu ihm für mich eine Beschimpfung wäre, und daß ich, wenn Du mich beschimpftest, Dich umbringen würde?

„— Was könnte mich das kümmern? Ihn einen Augenblick sehen, und dann sterben! Das wäre zu viel Glück für mich. Aber warum sagst Du mir das? Solltest

Du Etwas über ihn erfahren haben? Rede, um des Himmels willen. Sollte er noch am Leben sein?

„— Nein, — versetzte er schäumend vor Wuth, — er ist todt, mausetodt; Du siehst ihn niemals wieder. Ich sagte das nur, um mir einen Spaß zu machen.

„Sie antwortete nicht, und ging in ihre Kammer, um sich ungestört ausweinen zu können.

„Wenige Tage nach dieser Unterredung kam ich an.

„Es unterlag keinem Zweifel mehr, meine Briefe waren richtig abgegeben worden. Die Aeltern hatten sie Jikel gezeigt, und alle Drei waren übereingekommen, Marien Nichts davon zu sagen.

„Entschlossen, sie ihrem schändlichen Egoismus aufzuopfern, hatten sie es zugelassen, daß die Unglückliche so lange duldete; so würden sie auch lieber ihren Tod gesehen haben, wenn sie nur durch die Entdeckung der Wahrheit zu retten gewesen wäre.

„Eine schreckliche Wuth hatte sich meiner bemächtigt, und ich sann auf eine Rache, welche mit diesen Schandthaten im Verhältniß stand.

„Marie errieth, was in meinem Innern vorging, und warf sich mir an den Hals.

„— Freund, — sagte sie zu mir, — wir wollen die böse Vergangenheit vergessen, und nur an die Zukunft denken. Wir sind jetzt glücklich, da wir uns wiedergefunden haben; wir wollen uns bestreben, unser Glück lange genießen zu können. Liebe mich, ohne irgend Jemand zu

hassen. Dein Herz gehört nur mir, ich verlange es ganz und ungetheilt.

„Ihre süße Stimme, ihre sanften, freundlichen Worte hatten schon meine Wuth gestillt, und meine Antwort bestand darin, daß ich sie an mein Herz drückte.

„In diesem Augenblick ging die Thür auf, und das Licht einer Blendlaterne traf unsre Augen.

„Ich riß mich aus den Armen meiner Freundin, um der Gefahr entgegen zu eilen. Kaum hatte ich einen Schritt gethan, so empfing ich eine Kugel in die Brust.....

„Ich wollte dem Mörder nachspringen, aber es fiel ein zweiter Schuß, dem ein lautes Wehgeschrei Mariens folgte.

„Als ich mich nach ihr umwendete, sah ich sie in ihrem Blute gebadet zu Boden sinken.

„Ich stürzte auf sie zu, um sie aufzurichten. Sie war todt.

XXXI.

„Die Nachbarn, welche auf den Lärm herbeieilten, fanden mich ohnmächtig auf ihrem Leichnam liegen. Man schaffte mich in das Hospital, um meine Wunde zu verbinden.

„Als ich kaum genesen war, wurde ich ins Gefängniß geführt. Eine Klage auf Ehebruch war von Jikel gegen mich angebracht worden, der sich gleichfalls als Gefangener gestellt hatte.

„Anfangs sah ich in dieser Anklage nur einen boshaften Plan des Hasses; späterhin erkannte ich, daß dieselbe noch außerdem als Vertheidigungsmittel für den Mörder dienen sollte.

„Ich wurde vor das Criminalgericht geführt. Man hatte mir einen Advocaten als Rechtsbeistand geben wollen; ich lehnte es ab: ich mochte nicht vertheidigt sein. Es war mir völlig gleichgiltig, was man mit mir vornehmen würde. Alle meine Gedanken vereinigten sich auf Marien und Jikel, auf meinem Unglück und meiner Rache.

„Mein Feind erschien im Verhör als Kläger und als Zeuge. Da man befürchtete, ich möchte auf ihn losstürzen, so hatte man mich mit Gendarmen umringt. Diese Vorkehrung war unnöthig. Ich blieb dem Mörder gegenüber ganz ruhig. Ich rechnete darauf, ihn das Schaffot besteigen zu sehen.

„Als die Zeugenaussagen vorüber waren, so fragte mich der Vorsitzende, ob ich die Richtigkeit derselben anerkennte. Man hatte lauter Thatsachen angegeben, welche mit der Wahrheit übereinstimmten, daher leugnete ich keine davon ab. Als er aber nachher mich über das Verhältniß ausfragte, in welchem ich mit Marien gestanden hätte, so rief ich aus:

„— Ihre Fragen sind ehrenrührig, ich verweigere die Antwort.

„Darauf wurde ich streng vermahnt, und auf der Stelle wegen Unehrerbietigkeit gegen das Gericht zu vierzehn Tagen Gefängniß verurtheilt.

„Als dieser Zwischenfall beseitigt war, so begann die eigentliche Verhandlung über die Sache. Ein unbärtiger Beisitzer hielt eine lange Rede, um den Beweis zu liefern, daß ich ein großer Bösewicht wäre, daß der völlige Umsturz der Gesetze, welche zum Besten der menschlichen Gesellschaft gegeben wären, befürchtet werden müßte, wenn man sich mit der Züchtigung begnügen wollte, die ich bereits durch eine Kugel empfangen.

„Als er seinen Salm geendigt hatte, so wurde ich gefragt, ob ich Etwas zu meiner Vertheidigung anzubringen hätte.

„— Ich habe Nichts zu sagen, — erwiderte ich, — ausgenommen, daß Marie rein und fleckenlos gestorben ist.

„Hierauf wurde berathschlagt, und ich als Ehebrecher zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Meine Richter waren gnädig verfahren: sie hätten die doppelte Strafzeit aussprechen können.

„Bald darauf wurde Jikel unter der Anklage des Todtschlags vor das Geschwornengericht gebracht. Todtschläger oder Meuchelmörder, für mich, der ich Nichts von den Gesetzen verstand, war dies völlig einerlei, und ich erwartete, daß auf die Todesstrafe erkannt werden würde. Uebrigens trug ich auch nach Möglichkeit dazu bei, diesen Ausspruch herbeizuführen.

„Ich erschien jetzt als Belastungszeuge meinem Feinde gegenüber vor Gericht. Ich sagte so viel zu seinem Nachtheil aus, als ich nur konnte.

„Zu meiner Vertheidigung hatte ich nicht ein Wort sprechen mögen; aber um ihn mit Schuld zu beladen, erzählte ich meine Lebensgeschichte.

„Mariens Aeltern, welche gleichfalls vor Gericht geladen wurden, um Zeugniß abzulegen, trockneten erst einige Krokodillthränen, und fingen dann mit ihrer gewohnten Unverschämtheit zu lügen an; sie behaupteten, sie hätten nach meinem Schiffbruche keinen Brief von mir erhalten.

„Hätten sie die Wahrheit ausgesagt, so würden sie die Strafbarkeit des Mörders vermehrt, und seine Hoffnung, ein mildes Urtheil zu erlangen, vernichtet haben;

sie wollten aber lieber den Tod ihrer Tochter ungerochen lassen, als sich dem öffentlichen Tadel aussetzen.

„Als ich mein Zeugniß abgegeben hatte, wurde ich wieder ins Gefängniß geführt, und ich erfuhr den Ausgang des Processes durch die Zeitungen.

„Der Staatsanwalt hatte nach Vollendung der gewöhnlichen Reden zur Anklage und Vertheidigung den Antrag gestellt, das einschlagende Gesetz in Anwendung zu bringen. Nun sagt aber das Gesetz, dieses wegen seiner Gerechtigkeit und Milde so gepriesene Französische Gesetz, daß der Ehegatte, welcher seine Gattin und den Geliebten derselben umbringt, sofern er sie in der Wohnung des Ehepaares auf frischer That im Ehebruch betrifft, zu entschuldigen ist.

„Der Mann zu entschuldigen, welcher ein Weib umbringt!

„Jedes Verbrechen, welches unter gewöhnlichen Verhältnissen die Todesstrafe nach sich zieht, wird in dem Falle, daß mildernde Umstände eintreten, mit Gefängniß von einem bis zu fünf Jahren gebüßt.

„Das Gerichtspersonal, welches die Gesetze zu vertreten hat, erkannte gleichsam nur zum Hohn auf Straffälligkeit.

„Das Geschwornengericht, als Vertreter der öffentlichen Meinung, ging noch weiter. Der Mann, welcher sich selbst als schuldig bekannte, wurde für unschuldig erklärt.

„Die Liebe war bestraft worden, der Meuchelmord blieb straflos.

„Von diesem Augenblicke an schwur ich der ganzen Welt unversöhnliche Feindschaft. Mein Herz war in Haß aufgelöst; mein Leben konnte nur noch der Rache dienen. Marie fehlte jetzt, um mich zu begütigen, um mich zu versöhnen.

„Da ich Jikel keine Zeit zur Flucht lassen mochte, so beschloß ich, unverzüglich aus meinem Gefängniß zu entweichen. Mein Leben hatte ich im Voraus als Opfer eingesetzt, und die gewaltsamsten Mittel erschienen mir als die geeignetsten.

„Der Kerkermeister war gewohnt, beim Einbruch der Nacht seine Runde zu machen. Sobald ich ihn kommen hörte, lauette ich hinter der Thür ihm auf, mit einer hölzernen Stange bewaffnet, die ich aus meinem Bett gebrochen hatte.

„Sobald er eintrat, versetzte ich ihm einen fürchterlichen Schlag auf den Kopf; betäubt stürzte er nieder. Ich warf ihn auf mein Bett, knebelte ihn und band ihn fest.

„Dann ergriff ich seine Schlüssel, und verließ das Gefängniß.

„Man hatte mir zu meinen täglichen Bedürfnissen etwas Geld gelassen. Ich kaufte mir einen Glaserdiamant und ein Messer. Dann ging ich zu dem Wächter des Gottesackers, dem ich den Rest meines Geldes einhändigte, wofür er mich zu Mariens Grabe führen mußte.

„Da sie nach der Behauptung der Priester im Zustande der Erbsünde verstorben war, so hatte man ihr die

Ehren eines christlichen Begräbnisses verweigert. Ihre Ueberreste ruhten in einem ungeweihten Winkel. Kein Kreuz war an ihrem Grabe zu sehen, sondern nur ein Stein, auf dem ihr Name stand, und darüber lagen einige halbverwelkte Blumen.

„Der Wächter konnte mir nicht sagen, wer diese Blumen hingelegt hatte. Eine weiße Rose, das Sinnbild der Sanftmuth und Reinheit, hob ich auf, küßte den Stein, und ging fort.

„Als ich durch die neue Straße ging, fand ich eine Leiter, die ein Maurer an eine Wand gelehnt hatte. Ich nahm sie mit, und da ich an Jikels Haus kam, so bediente ich mich derselben, um in das erste Stockwerk hinaufzusteigen.

„Mit meinem Diamanten schnitt ich eine Scheibe aus, griff durch die Oeffnung, und wirbelte das Fenster auf.

„Ich war in einer fürchterlichen Unruhe, denn ich legte mir die Frage vor, ob ich meinen Feind auch finden würde.

„Ich ging in der ganzen Wohnung auf den Fußspitzen aus einem Zimmer ins andre, öffnete die Thüren mit der Behutsamkeit eines Liebenden, suchte und horchte, aber ich sah und hörte Niemanden. Ich war der Verzweiflung nahe.

„Endlich, in dem Augenblicke, wo ich in das letzte Gemach eindrang, hörte ich Athemzüge. Mein Herz bebte vor Freude.

„— Wer ist da? — rufte Jikel mit gedämpfter Stimme.

„Ich näherte mich ihm, ohne zu antworten. Er schickte sich an, Licht anzuzünden.

„Ich ließ ihn ruhig gewähren: es war mir daran gelegen, daß er mich sah. Unterdessen verbarg ich mich hinter einem Vorhange. Als das Licht brannte, kam ich hervor.

„Bei meinem Anblick stieß er einen halberstickten Schrei aus, und seine Zähne begannen zu klappern.

„Einen Augenblick blieb ich unbeweglich stehen, um ihn zu betrachten, und mich an seinem Entsetzen zu weiden. Bei der ersten Bewegung, die er machte, stürzte ich auf ihn los.

„— Was verlangst Du von mir? — murmelte er.

„— Daß Du aufstehst und mir folgest, — antwortete ich.

„— Wohin?

„— In Mariens Zimmer.

„— Und was willst Du dort machen?

„— Ich habe Dir keine Rechenschaft zu geben. Komm, oder Du bist des Todes.

„Zitternd stand er auf. Er mußte das Licht nehmen; ich faßte ihn am Arme, und stieß ihn vor mir her.

„— Du begreifst wohl, daß nicht geschrien werden darf, — sagte ich zu ihm, indem ich ihm mein Messer zeigte.

„Wir kamen in Mariens Zimmer. Ich schleppte ihn an die Stelle, wo sie gestorben war, und zwang ihn niederzuknien.

„— Jetzt, — sprach ich zu ihm, — flehe um Vergebung.

„— Gnade! — rief er aus.

„— Erkennst Du Deine Verbrechen?

„— Ja.

„— Du bekennst, daß Du das sanfteste, das redlichste, das liebenswürdigste Weib schändlich gepeinigt, daß Du sie verrätherisch gemordet hast? Bekennst Du das?

„— Ja.

„Ich fühlte mich glücklich, meinen Feind beschimpfen und herabwürdigen zu können, bevor ich ihn vernichtete.

„— Du hast gehofft, mich zu entwaffnen, indem Du Dich demüthigtest, — fuhr ich mit Unheil verkündendem Lachen fort. — Laß Deinen Irrthum fahren. Ich wollte meine Verachtung zu gleicher Zeit mit meinem Hasse walten lassen. Erbärmlicher Schurke! Du hast nicht einmal den Muth des Verbrechens; mit Feigheit hast Du gemordet, stirb auch in Deiner Feigheit.

„Da er sich verloren sah, wollte er schreien. Ich erstickte aber seine Stimme, indem ich ihn fest an der Gurgel packte.

„Dann versuchte er sich zu vertheidigen; aber ohne alle Mühe warf ich ihn zu Boden, und indem ich ihm auf die Brust kniete, versetzte ich ihm unzählige Stiche. Ich hätte gewünscht, er wäre unsterblich gewesen, um ihn nur immer und immer wieder morden zu können.

„Nachdem ich mich an seinem Todeskampfe bis zur letzten Zuckung geweidet hatte, nahm ich meine weiße Rose, und tauchte sie in sein Blut; darauf entfernte ich mich wieder, wie ich gekommen war.

„Von dort begab ich mich nach dem Pachthofe, und steckte ihn in Brand. Dem Mörder hatte ich den Tod gegeben; den Dienern des Mammons raubte ich ihren Götzen.

„Meine Rechnung mit den einzelnen Personen war nun abgethan; der Genossenschaft aber, welche die Mitschuld trug, hatte ich meine Schuld noch zu zahlen.

„Eines von den Booten, die ich im Hafen fand, machte ich los, und segelte nach Jersey. Die Flammen der Feuersbrunst trugen ihre Lohe bis zum Meere, und beleuchteten meinen Weg.

„Bei meiner Ankunft auf der Insel setzte ich mich mit den Schleichhändlern in Verbindung. Das sind Leute, die nicht sehr an Förmlichkeiten hängen: sie verlangen von Niemandem Paß oder Geburtsschein, und wer einen Waarenballen auf die Achsel zu werfen, wer die Zollwächter mit seiner Feuerwaffe zu begrüßen versteht, der ist ihr Mann.

„Ich wurde von ihnen gut aufgenommen, und nach kurzer Zeit zu den schwierigsten und gefährlichsten Unternehmungen verwendet.

„Sobald ich Geld genug gesammelt hatte, reiste ich nach den Antillen. Dieses Meer schien mir vor allen andern zur Ausführung meiner Pläne geeignet zu sein.

„Kaum war ich im Freihafen von St. Thomas angekommen, so begann ich meine Laufbahn als Corsar.

„Marientod! dieses Wort faßt alle meine Schmerzen in sich, und giebt den Commentar zu allen meinen Verbrechen. Meine Liebe konnte sich fortan nur durch die Rache kund thun. Ihre Größe läßt sich durch die Zahl meiner Opfer ermessen. Wäre doch die Erde eine Pulvermine gewesen! ich hätte sie in Brand gesteckt.

„Fluch über die Mutter, welche die Frucht ihres Leibes verleugnet, Fluch über den Vater, der sein Kind mit seiner Liebe geschändet hat!

„Fluch über die Krämer, welche das Brod des Waisen stahlen, und über die Feigen, die das Unglück des Verlassenen verhöhnten!

„Fluch treffe die Aeltern, die ihre Tochter um feilen Reichthum hinopferten!

„Zwiefacher Fluch über den Verräther, der die Verlobte eines Abwesenden betrog, über den Meuchelmörder, der einem unschuldigen Weibe den Tod gab!

„Fluch und Verwünschung über diese Genossenschaft von Tyrannen und von Sclaven, über diese Höhle der Sünde, über diese trügerische Aufklärung mit ihren barbarischen Gesetzen, mit ihren Sitten und Gebräuchen, die ihre Gesetze an Barbarei noch übertreffen!

„Fluch über den Gott, der den Menschen nur in die Welt gesetzt hat, um sich an seinen Qualen zu ergötzen!

„Marie allein sey gesegnet und gebenedeiet!"

Der Pirat hatte aufgehört zu sprechen.

Der Lieutenant, welcher ihm zuhörte, hatte sich einer tiefen Rührung nicht erwehren können. Mit gesenktem Haupte, die Augen auf den Boden geheftet, sann er schweigend über dieses traurige, über dieses schauderhafte Schicksal nach.

Ein Geräusch von Ketten, worauf ein lautes Geschrei folgte, veranlaßte ihn aufzublicken. Der Pirat war nicht mehr da. Mit wunderbarer Gewandtheit hatte er sich über den Rand der Fregatte hinabgestürzt.

Alle beugten sich über das Meer hinaus, um ihn zu sehen; das Gewicht seiner Fesseln hatte ihn auf den Grund des Meeres hinuntergezogen.

Der Officier erzählte seinen Cameraden die Geschichte, die er so eben vernommen hatte, und als er fertig war, fügte er hinzu:

„— Im Grunde ist es mir lieb, daß die Sache ein solches Ende genommen hat. Das Meer war für einen

solchen Menschen das geeignetste Grab. Wir haben die Welt von ihm befreit; mehr konnte man nicht von uns verlangen. Es hätte mir leid gethan, wenn ich ihn zur Guillotine führen mußte... Wie groß auch der Abscheu sei, den mir die Unthaten des Capitain La Rose einflößen, so kann ich doch dem Unglück des Servan Malo meine Theilnahme nicht versagen.

Ende.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Druck von C. S. Krausche in Camenz.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mallefille, Pierre Jean Félicien,

Der Capitain La Rose von Felicien Mallefille Deutsche von Ferdinand Fliessbach

Leipzig 1849

P.o.gall. 2432 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10100510-5